ANTHEIL DER DEUTSCHEN AN DER ENTDECKUNG VON...

Carl KLUNZINGER, Ambrosius DALFINGER

Antheil der Deutschen

an der

Entdeckung von Südamerika

oder

Abenteuer des Ambrosius Dalfinger und des Nikolaus Federmann, beider von Ulm, des Georg Hohemut von Speier und des fränkischen Ritters Philipp von Hutten unter der Herrschaft der Welser von Augsburg

in

Venezuela.

Nach den Hauptquellen dargestellt

von

Karl Klunzinger,

Dr. der Philosophie, korrespondirendem Mitgliede des württembergischen statistisch-topographischen Bureaus, korrespondirendem Ehrenmitgliede der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit, Ehrenmitgliede des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg in Augsburg, des historischen Vereins von und für Oberbaiern in München und des historischen Vereins für das württembergische Franken, Vorstand des Alterthumsvereins im Zabergau, ordentlichem Mitgliede des württembergischen Alterthumsvereins und der Gesellschaft für vaterländische Naturkunde in Württemberg.

Stuttgart 1857.

In Commission der C. A. Sonnewald'schen Buchhandlung.

(Druck von C. Hauber.)

Vorwort.

Mit gegenwärtigen Blättern führe ich vor die Augen des geneigten Lesers eine Reihe abenteuerlicher Züge, welche der kühne Ambrosius Dalfinger und der thatkräftige Nikolaus Federmann, beide Bürger der freien Reichsstadt Ulm, der ehrenhafte Georg Hohemut von Speier und der ritterliche Philipp von Hutten aus Franken im Dienste der Welser von Augsburg — der Rothschilde des 16. Jahrhunderts — unternahmen, um das Eldorado der neuen Welt, deren Pforten Christoph Columbus erschlossen hatte, aufzufinden, und gebe den Beweis, daß auch Deutsche sich des Ruhmes der Entdeckung von Südamerika theilhaftig machten, wobei sie sich durch wunderähnliche Thaten und riesenmäßige Anstrengungen auszeichneten, freilich aber auch — doch nicht ohne Ausnahmen — an Habsucht und Grausamkeit den spanischen Conquistadoren gleichkamen.

Da es bis jetzt an einer umfassenden und zuverlässigen Bearbeitung dieser geschichtlichen Parthie gefehlt hat, ob-

wohl sie bis auf die neueste Zeit vielfach behandelt worden ist, und ich mir zugleich die Aufgabe stellte, die noch ziemlich dunkle Beschreibung des Binnenlandes von Südamerika und seiner frühesten Zustände so viel als möglich aufzuhellen, so dürfte diese Schrift mehrfaches Interesse in Anspruch nehmen.

Stuttgart, 1. Mai 1857.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

I. Quellen.

1) Historia General de los Hechos de los Castellanos En las Islas i tierra firme del Mar oceano ecrita por Antonio de Herrera. Madrid 1601—1615. 4 Bände. IV—VIII. Decade. Antonio von Herrera, geboren 1559, gestorben 1625, war indischer Historiograph Königs Philipp II., und es standen ihm die Archive und sonstigen Urkundenvorräthe des spanischen Hofs zum freien Gebrauche offen. Seine Geschichte umfaßt den Zeitraum von 1492 bis 1552, und behauptet unter den hieher bezüglichen allgemeinen Geschichtswerken den ersten Rang. Beigegeben ist: Descripcion de las Indias occidentales. Madrid 1601—1615, wodurch die in den Text eingestreuten geographischen Notizen vervollständigt werden. Er hält die chronologische Form streng ein, was bei dem weiten Feld, das er bearbeitet, die Klarheit der Darstellung oft stört.

2) Indianische Historia. Ein schöne kurtzweilige Historia Niklaus Federmanns des Jüngern von Vlm erster raise so er von Hispania vnn Andolosia auß in Indias, des Oceanischen Mörs gethan hat, vnd was ihm allda ist begegnet biß auff sein widerkunfft inn Hispaniam, auffs kurtzest beschriben, gantz lustig zu lesen. Hagenaw 1557. Nikolaus Federmann beschreibt hier seine erste Reise, welche er 1529—1532 von Spanien nach Coro in Venezuela, von da in das Innere des Landes und wieder zurück machte. Es ist dieß ein mit

erläuternden Zusätzen begleiteter Auszug aus dem Protokoll, welches der mitreisende spanische öffentliche Notar hierüber verfaßte, und Jedermann versichert, daß er nur das gebe, was er selbst gesehen und erlebt habe. Sein Schwager, Hans Kiffhaber, Bürger in Ulm, ließ die Schrift 1557 drucken. Das Buch ist auf der hiesigen königlichen öffentlichen Bibliothek vorhanden, sonst aber äußerst selten.

3) a. Zeitung aus India Junckher Philipps von Hutten. S. den ersten Theil des historisch-literarischen Magazins von Johann Georg Meusel. Bayreuth und Leipzig 1785. S. 51 ff. b. Ain andere Historii, von newlich erfundnen Inseln der Landtschafft Indie. Erster Anhang zu der deutschen Uebersetzung der Entdeckungen des Ferdinand Cortes aus dem Lateinischen des Doctor Peter Savorgnanus, welche den Titel führt: Ferdinandi Cortesii von dem Newen Hispanien, so im Meer gegen Nidergang, Zwo gantz lustige vnnd fruchtreiche Historien .... von Xysto Betulio vnd Andrea Diethero von Augspurg, baiden daselbst gemainer Statt Lateinischen Schulmaistern. Augspurg 1550. Beide Schriften sind Sammlungen von Briefen, welche Philipp von Hutten 1538 bis 1541 von Coro aus an seine Eltern, Verwandte und an einen Freund in Nürnberg, Namens Geuder, schrieb. Er erzählt in den 3 ersten die Reise, welche er unter Georg von Speier 1535—1538 von Spanien nach Coro, und von da tief in das Innere von Südamerika hinein machte. In den folgenden, in welchen seine Familienverhältnisse mehr hervortreten, zeigt er an, daß er einen zweiten kürzeren Zug allein unternommen habe, und zu einem dritten wiederum größeren Zug entschlossen sei. Angehängt sind einige Briefe und Bittschriften aus den Jahren 1547 und folgenden von den Verwandten des Philipp von Hutten und dem Vater des Bartholomäus Welser, betreffend die Herausgabe ihres Nachlasses und Bestrafung ihrer Mörder. Der Titel der ersten Schrift: Zeitung aus India u. s. f. ist späterer Zusatz eines Dritten. Die Urschrift derselben fand Karl Friedrich Reinhard von Gemmingen unter dem Nachlaß des 1783 gestorbenen letzten männlichen Sprös-

lings der von Hutten, aber an manchen Stellen sehr verdorben vor, und theilte dem genannten Professor in Erlangen eine Abschrift davon mit. Die zweite Schrift hat auch einen von Andern später gemachten und zudem unpassenden Titel und besteht blos aus Bruchstücken, welche zwar sehr incorrect sind, aber doch zur Ergänzung der ersten Schrift vielfach dienen.

4) Achillis Pirminii Gassari Annales Augstburgenses S. 1782, s. Scriptores rerum Germanicarum ed. Jo. Burchardus Menckenius I. Lipsiae 1728. Es finden sich hier einige brauchbare Notizen.

5) Annales suevici auctore Martino Crusio. III. Francofurti 1596. Der Verfasser schöpfte seine meisten hierher bezüglichen Nachrichten nach seiner eigenen Angabe aus den genannten Schriften des Gassar und des Federmann, sowie aus Henning (Höninger).

6) Mehrere Notizen aus der Stadtbibliothek in Ulm über die betreffenden Familien, wodurch die von Crusius mitgetheilten sich vervollständigen lassen.[1]

[1] Wenig oder keinen Werth für unsern Zweck haben folgende Schriften: Fray Bartolomé de las Casas, tyrannies et cruautez des Espagnols, commises es Indes Occidentales, qu'on dit le Nouveau Monde. Rouen 1630. Fr. Pedro Simon, primera parte de las noticias historiales de las conquistas en las costas de tierra firme de las Indias occidentales. Conchae 1626. Istoria del Mundo Nuovo di Girolamo Benzoni. Venezia 1565, übersetzt von Nikolaus Höninger. Viri illustris, Marci Velseri, vita, genus et mores per Christophorum Arnoldum descripta anno 1682, s. Marci Velseri reip. Augustanae quondam duumviri opera. Norimbergae 1682. Paul von Stetten, Geschichte der heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Augsburg. Frankfurt und Leipzig 1743. William Robertson, history of America. London 1777.

II. Hilfsmittel.

1) Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents. Verfaßt von Alexander von Humboldt und A. Bonpland. 5 Bände. Stuttgart und Tübingen 1815—1826. Besonders dienlich ist der dazu gehörige Atlas.

2) Alexander von Humboldt, kritische Untersuchungen über die historische Entwickelung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Jul. Ludw. Ideler, 3 Theile, Berlin 1835—1852. Für die Geschichte der Entdeckung von Venezuela wichtig.

3) Henri Ternaux, narration du premier voyage de Nicolas Federmann le jeune, d'Ulm. Haguenau 1557. Paris 1837. Diese Uebersetzung der oben angeführten Monographie von Nikolaus Federmann liest sich angenehmer als das Original. In der Vorrede und in den Anmerkungen finden sich Erläuterungen aus Simon (s. oben), Oviedo y Bannos, hist. de Venezuela, Castellanos, elegias de varones illustres de las Indias, Alcedo, dict. geog. de las Indias occid. und Jan de Laet. Es kommen jedoch auch Unrichtigkeiten vor, die wir an den betreffenden Stellen ausgezeichnet haben.

4) Novus Orbis seu descriptionis Indiae occidentalis Libri XVIII. Authore Joanne de Laet. Antwerp. Lugd. Batav. 1633. S. 678 ff. Ein guter Auszug aus Herrera nebst brauchbaren Charten hiezu.

5) Don Juan Baptista Munnoz, Geschichte der Neuen Welt, aus dem Spanischen übersetzt von M. C. Sprengel. Erster Band. Weimar 1795.

6) Vollständige und neueste Erdbeschreibung des Staats Colombia. Bearbeitet von J. Ch. F. Guts-Muths. Weimar 1830.

7) Consalue Fernande von Quido,[1] Statthalter in St. Domingo, Bericht an einen Bischof im

---

[1] Bei Henri Ternaux, bibliothèque americaine, Paris 1837, Nr. 57 bis steht unrichtig Oviédo.

Jahr 1543, s. zweiter Anhang zu der oben angeführten Uebersetzung der Entdeckungen des Ferdinand Cortes.

8) Albrecht Weyermann, Nachrichten von Gelehrten und Künstlern, auch alten und neuen adelichen und bürgerlichen Familien aus der vormaligen Reichsstadt Ulm. Ulm 1829.[1]

---

[1] **America. Geographiae Blavianae pars quinta, Liber I. Vol. XI. Amstelodami** 1662 ist ein Auszug aus Jan de Laet nebst Copie seiner Charten. Auch Friedrich Wilhelm Barthold, Geschichte der deutschen Seemacht, s. Historisches Taschenbuch, herausgegeben von Friedrich von Raumer, dritte Folge, zweiter Jahrgang, Leipzig 1850, S. 68 ff., schöpfte vorzüglich aus Jan de Laet. Der Verfasser des Artikels Eldorado in dem dritten Supplementband zu dem großen Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände von J. Meyer, Hildburghausen 1853, S. 328a, nahm das Meiste aus der angeführten Reise des A. von Humboldt in die Aequinoctial-Gegenden. Von keinem Belang ist die Abhandlung von Albrecht Weyermann: Die Seefahrer Ambrosius Dalfinger, Nicolaus Federmann und Sebastian Renz aus Ulm, s. der Armenfreund von Ludwig Schuhkrafft 1820. Nr. 125. S. 498 ff. Die neueste Schrift über diesen Gegenstand ist die im 5. Band der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde enthaltene Abhandlung von Karl von Klöden: „Die Welser in Augsburg als Besitzer von Venezuela und die von ihnen veranlaßten Expeditionen der Deutschen dahin.“ Derselbe suchte die unvollständigen Nachrichten des O. Dapper, die unbekannte Welt, oder Beschreibung des Welttheils America und des Südlandes. Amsterdam 1673. S. 620 ff. mit denen des 15. Bandes der Sammlung aller Reisebeschreibungen. Lpzg. 1757. S. 49 ff., welche einen Auszug aus Herrera enthalten, zu vereinigen, ferner benützte er obengenannte Junckher Philipps von Hutten Zeitung aus India. Was die übrigen von ihm in seinem Verzeichnisse des literarischen Apparats aufgeführten Quellen anbelangt, so bemerken wir hierüber Folgendes: Er setzt in erste Linie die Schrift: **Primera parte de la historia natural y general de las indias yslas y tierra firme del mar Oceano: escripta por el capitan gonçalo hernandez de Ouiedo y Valdes. Sevilla** 1535. **Fol.** Allein in derselben sind die Welser blos im 8. Kapitel des 4. Buchs und im 8. Kapitel des 19. Buchs gelegenheitlich erwähnt, wo von Zuckermühlen und Perlen die Rede ist. **Depons, voyage à la partie orientale de la Terre-ferme dans l'Amerique méridionale** führt als Quelle auch den Oviedo an, was sich vielleicht auf **Oviedo y Bannos** bezieht, der nach Obigem eine Geschichte von Venezuela schrieb. Er stimmt in Manchem mit Simonis überein, weicht aber auch wieder von ihm ab. Ehrmann, Eldorado, schöpfte aus **Depons** und aus der angeführten Sammlung aller

Reisebeschreibungen. Meusel gibt mit Beziehung auf die Zeitung aus India, die er früher hatte drucken lassen, in Bertuchs Ephemeriden, 25. Band, Weimar 1808, richtige Bemerkungen zu der genannten Abhandlung von Ehrmann, und sagt namentlich S. 487, Anm. 2, Oviedo habe seine Berichte wahrscheinlich aus der Erzählung von Huttens Gefährten erhalten, woraus sich die Unrichtigkeiten derselben erklären. Seine Literatur aber in der **Bibliotheca historica Vol. III. P. I. Lips.** 1787 p. 281 ff. gibt nichts Neues. Die übrigen von Klöden aufgeführten Schriften sind von uns bereits oben beurtheilt.

Erster Abschnitt.

Entdeckung des Landes Venezuela. Anfang der Kolonisirung desselben durch den Statthalter Juan de Ampues.

Ein Jahr, nachdem Christoph Columbus die Küste von Cumana und somit das Festland Südamerika aufgefunden hatte, entdeckte der Spanier Alonzo de Hojeda in Begleitung des gelehrten Steuermannes Juan de la Cosa und des Amerigo Vespucci die gesammte Küste von Venezuela diesseits des Meridian des Sees von Maracaibo, vom Rio Essequibo bis zum Vorgebirge de la Vela. Seine Reise währte vom 20. Mai 1499 bis Juni 1500. Genannter Juan de la Cosa und Rodrigo de Bastidas setzten diese Entdeckungsreisen gegen Westen bis zum Puento de Retrete fort.

Kaum war Alonzo de Hojeda von Spanien abgesegelt, so unternahmen Pedro Alonzo Ninno von Palos oder Moguier und Guerra von Sevilla eine Fahrt in dieselbe Gegend. Sie landeten an der Küste von Paria, fuhren über die Inseln Margarita und Cubagua, entdeckten die Salzwerke von Aragua und kamen bis an das indianische Dorf Coriana. Bei den Bewohnern dieses ganzen Küstenstrichs fanden sie gastfreundliche Aufnahme, wogegen die weiter im Innern des Landes lebenden sich feindselig gegen sie bezeigten, so daß sie, bereichert mit 150 Mark ausgezeichnet schöner Perlen, wieder die Anker lichteten, worauf sie am 6. Februar 1500 in Galizien ankamen.

Im folgenden Jahre untersuchte Alonzo de Hojeda die Küste von Venezuela zum zweitenmal, nachdem er

zum Statthalter von Coquibocoa ernannt worden war. Damals hatten sich bereits Engländer in den westlichen Theil dieser Küste eingeschlichen.

In der Folge wurden diese Gegenden von Raubschiffen beunruhigt, die von St. Domingo kamen, alle Indianer, welche ihnen in die Hände fielen, mit sich schleppten und in der genannten Insel als Sklaven zum Bau der Bergwerke verkauften. Um diesem Unwesen zu steuern, beschloß die Audiencia daselbst [1] Statthalter über die einzelnen Provinzen zu setzen, und ernannte unter Anderen den Faktor Juan de Ampues zum Statthalter von Venezuela.

1527 [2] segelte dieser mit 60 Mann dahin ab, und es gelang ihm, mit dem angesehensten Kaziken des dortigen Stamms der Caquetios, Manaure, ein Freundschaftsbündniß zu schließen, was für die Colonisirung des Landes sehr dienlich war.

Zweiter Abschnitt.

Die Welser schließen mit Karl V. einen Vertrag wegen des Landes Venezuela.

Damals befanden sich am spanischen Hofe zwei Deutsche, Ambrosius Dalfinger [3], aus einer ange-

---

[1] Der zugleich mit der Regierung und dem Finanzwesen beauftragte königliche Gerichtshof.

[2] Ternaux hat Vorrede S. 5 unrichtig 1517.

[3] Herrera hat hier Enrique, es soll aber wahrscheinlich Ambrosio heißen, da von einem Heinrich Dalfinger Nichts bekannt ist. Statt Dalfinger schreiben die spanischen Schriftsteller Alfinger.

sehenen Familie in Ulm, und Hieronymus Saylor als Geschäftsträger der reichen Welser[1] in Augsburg. Als dieselben hörten, daß in dem an die Provinz St. Marta grenzenden Theile des Festlandes ein Landstrich gelegen sei, der viel Gewinn verspreche, so schloßen sie im Namen ihrer Herren mit König Karl I. einen Vertrag folgenden Inhalts: Sie sollen 4 Schiffe mit 300 Mann und Lebensmitteln für ein Jahr auf ihre Kosten ausrüsten, um jenes Land besser zu unterwerfen, sowie die Gegend von Cabo de la Vela bis zu dem Cabo de Maracapana[2], welche 200 Stunden zur See umfaßt. Die genannten Deutsche[3] oder an ihrer Statt Ambrosius Dalfinger und Georg Ehinger[4], (auch aus einer achtbaren Ulmer Familie), können die Provinzen dieser Küste erobern und Niederlassungen daselbst gründen, wobei sie am Cabo de la Vela oder an der Grenzscheide der Statthalterschaft St. Marta anzufangen und bis Maracapana, von dem einen Meer bis zu dem andern zu gehen befugt wären, alle Inseln dieser Küste mitinbegriffen, nur die ausgenommen, welche dem Juan de Ampues übergeben waren. Ihre Mannschaft sollen sie von dem Auslande kommen lassen und mit derselben zwei Niederlassungen und drei Festungen anlegen und zwar innerhalb 2 Jahren nach ihrer Ankunft im Lande, wohin sie binnen eines Jahres abgehen sollten. Für dieses Alles haben sie genügende Bürgschaft zu leisten. Außerdem sollen sie sich verpflichten, innerhalb jener Frist für alle indischen Länder 50 deutsche Bergleute herüber zu

---

[1] Herrera nennt sie Belzares.

[2] Die westliche Grenze war St. Marta, die östliche Paria, die südliche Neu-Granada.

[3] Nämlich die Welser.

[4] Herrera nennt ihn Euiguer.

bringen. Dagegen machte sich der König anheischig, dem Statthalter dieses Landes 200,000 Maravedis [1], dem Generalkapitän 100,000 Maravedis [2] für die Dauer ihres Lebens auszusetzen, die Würde eines Alguazil mayor (Oberrichters) auf ewige Zeiten ihnen, ihren Erben und Nachfolgern zu ertheilen, ebenso die Lieutenantschaft über die drei Festungen auf ewige Zeiten und mit 75,000 Maravedis [3] Jahresgehalt für jede. Ferner versprach er den Titel eines Statthalters für immer demjenigen unter ihnen, auch seinen Erben und Nachkommen, den sie aus ihrer Mitte dazu vorschlagen würden. Von dem ganzen Gewinn, der an den König gelangen würde, sollen sie 4 % haben. Von den aus- und eingehenden Lebensmitteln dürfen sie keinen Zoll zahlen, vorausgesetzt, daß sie damit keinen Handel treiben würden. Sie sollen zwölf Quadratmeilen von dem Lande, welches sie entdecken würden, zum Eigenthum und die Erlaubniß erhalten, Pferde und anderes Vieh von den Inseln Barlovento [4] zu holen, auch sollen die benachbarten Gegenden ihnen welches liefern. Es sei ihnen erlaubt, die Indianer, wenn sie sich nach vorhergegangener Warnung nicht fügen wollen, zu Sklaven zu machen, wobei die für diesen Fall gegebenen Instruktionen zu beobachten seien, auch dürfen sie von den Indianern des Landes Sklaven kaufen, wenn dieß ordnungsmäßig durch Vermittlung der Ordensgeistlichen und königlichen Beamten geschehe, und das Viertel von jedem an den König bezahlt werde. Ferner sollen sie auf sechs Jahre Raum in den Magazinen von Sevilla erhalten, um ihre Einfuhrartikel darin

[1] 754 fl. 54 kr. Vergl. Munnoz I., 306, Anm. 39.

[2] 377 fl. 27 kr.

[3] 283 fl. 5 kr.

[4] Die östlichen Antillen.

niederzulegen. Außerdem wurden die königlichen Beamten ermächtigt, bei ihren Untergebenen nach verheimlichten Schätzen zu forschen und die Schuldigen zu strafen.

In Absicht auf die Neger befahl der König, mit den Deutschen Heinrich Siger[1] und Hieronymus Sailler einen Vertrag abzuschließen, wonach sie innerhalb einer gewissen Zeit 4000 Negersklaven nach Indien liefern sollten.

Oben erwähnte günstige Bedingungen erlangten die Welser dadurch, daß König Karl ihnen verbindlich war, indem sie ihm gegen 5[2], oder sogar 12 Tonnen Gold[3] geliehen hatten.

Dritter Abschnitt.

Ambrosius Dalfinger geht als Statthalter der Welser in das Land Venezuela, wo ihm Juan de Ampues weichen muß, erbaut die Stadt Venezuela, legt Maracaibo an und unternimmt einen Entdeckungs- und Verheerungs-Zug in die Provinz St. Marta. Inzwischen wird Hans Seissenhofer zu seinem Nachfolger ernannt.

Ambrosius Dalfinger rüstete nun im Namen der Welser 3 Schiffe mit 400 Mann und mehr als

[1] Herrera nennt ihn **Ciguer.**

[2] Ternaux, Vorrede S. 7.

[3] Weyermann, S. 598.

80 Pferden aus[1], nahm den Bartholomäus Sailler zu seinem Lieutenant, segelte 1528[2] aus Sevilla ab, und landete glücklich in Coro. Zu derselben Zeit kam auch der spanische Statthalter von St. Marta, Garcia de Lerma, mit welchem Dalfinger einen Vertrag zu gegenseitiger Hilfeleistung geschlossen hatte, in seine Provinz.

Natürlich mußte nun Juan de Ampues dem Dalfinger Platz machen, und es half ihn Nichts, daß er den Rechtsweg gegen ihn einschlug. Er behielt mit seinen Erben nur die 3 Inseln Coracoa, Oruba und Bonayre, was ihm so zu Herzen ging, daß er bald darauf in St. Domingo starb.

Dalfinger baute jetzt an der Stelle von Coro, welches die Indianer Coriana nannten, eine Stadt auf Felsen im Meere, die er wegen der Aehnlichkeit ihrer Lage mit der von Venedig Venezuela, d. h. Klein-Venedig nannte.[3] Sofort unterwarf er die Bewohner des Thales jenseits des Sees Maracaibo und gründete

---

[1] Gleichzeitig schickten die Welser Schiffe nach Westindien, um ihre Handelsverbindungen auszudehnen und die Gewürzinseln zu entdecken. Ternaux a. a. O.

[2] Laet und Andere haben unrichtig 1529.

[3] Die andern spanischen Schriftsteller außer Herrera, auch der Engländer Robertson, behaupten, die Landeseingeborenen selbst haben den Ort Venezuela auf Baumstämmen im Meer gebaut und Alonzo de Hojeda ihm diesen Namen geschöpft. Nach Ternaux, Vorrede S. 4 und 5, der als Quelle hiefür den Simonis und Oviedo angibt, war es Ampues, der an der Stelle des indianischen Dorfes Coriana die Stadt Coro baute, welche bald von spanischen Abenteurern bevölkert wurde. — Der Name Coro wurde längere Zeit für die Stadt beibehalten, bald aber die Provinz selbst Venezuela genannt, doch findet sich auch hier noch zuweilen der Name Coro. — Die Stadt ist 2½ Stunden vom Hafen entfernt.

daselbst eine Niederlassung gleichen Namens [1], auch forschte er bei den Bewohnern der nächstgelegenen Orte, wo edle Metalle sich vorfänden. Landeskundige Kapitäne riethen ihm zwar, er solle vorerst noch mehr Colonien anlegen, was auch die königl. Instruktion vorschrieb, er ging aber nicht darauf ein, weil er glaubte, sie haben hiebei ihren eigenen Vortheil im Auge, und trat um 3. September 1529 eine Entdeckungsreise in das Innere des Landes an, indem er den Luis Sermiento als Vicestatthalter in Coro zurückließ. Er drang zuerst von Cupiare her ein, ging nach dem Thal Cupari [2] und durchzog dasselbe, obgleich es Bestandtheil der Statthalterschaft St. Marta war. Seine Bewohner gehören zu den Cuybais und Cuyones und zu verschiedenen andern Stämmen, sind kriegerisch und essen größtentheils Menschenfleisch. Von da ging er an den Rio Grande [3], wobei er unterwegs Alles zerstörte, viele Indianer und Indianerinnen gebunden und mit Lasten überbürdet mitschleppte und sie dergestalt plagte, daß sie todt liegen blieben. Als im folgenden Jahre die von Garcia de Lerma auf Visitation abgesandten Kapitäne in das Thal Cupari kamen, fanden sie alle Dörfer verbrannt, die Indianer waren verscheucht und lagerten auf den Feldern, ungeachtet diese Gegend, ehe Dalfinger sie durchzog, sehr schön, reich und bevölkert war.

Von hier aus zog derselbe in weitere Landschaften, wo er ebenso hauste und kam endlich in die Nähe von

---

[1] Nach Guts-Muths S. 214 wurde die Stadt Maracaibo 1571 von Alonso Pacheco angelegt.

[2] **Valle de Upari, Val de Upar.** Es liegt unter dem 10. bis 11. Grad Breite und unter dem 303. bis 304. Grad Länge. Vergl. A. v. Humboldt 5, 458.

[3] Der Magdalenenfluß.

Tamalameque.[1] Da er hier nicht einzudringen vermochte, so marschirte er nach einem andern großen Orte in dem Flußgebiete des Rio Grande. Hier vereinigten sich die Indianer und stellten sich gegen ihn zur Wehr, wobei er einige Leute verlor. Hiedurch veranlaßt kehrte er nach der Grenze von Tamalameque um. Auch hieher kamen etwa einen Monat hernach die Leute des Garcia und wollten ihn und seine Truppe aufsuchen, da sie von 4 Indianern aus einem benachbarten Dorfe gehört hatten, sie haben von diesen eine Summe Geldes mitgenommen, und beabsichtigten, sich desselben zu bemächtigen. Sie fanden zwar ihre Spur, sie selbst aber nicht mehr, und es stellte sich heraus, daß es von Seiten der Bewohner Tamalameque's ein angelegter Handel war, um sie los zu werden. Von hier aus trat Dalfinger seinen Rückzug über die Gebirge an und ging wieder an den Rio Grande. Da er aber diesen wegen des großen Wassers nicht überschreiten konnte, marschirte er dem Fluß und Gebirge entlang wieder Land aufwärts bis an den Rio de Lebrija,[2] und durchstreifte dessen Flußgebiet, so weit er konnte. Die Seen hinderten ihn, hier noch mehr vorzurücken; er stieg deßhalb auf das Gebirge, wo er ein kälteres Klima und eine starke Bevölkerung fand, mit der er nicht ohne Verlust kämpfte, wie er denn überhaupt auf dieser Reise durch Krankheit und Krieg bei hundert Mann verlor. Am 3. Mai 1530 kam er wieder nach Coro zurück.

---

[1] Ein großer Ort bei Agua am Magdalenenflusse unter dem 8. bis 9. Grad Breite und 302. bis 303. Grad Länge. Seine eigentliche Gründung fällt aber erst in das Jahr 1554. Guts-Muths S. 241.

[2] Oestlicher Seitenfluß des Magdalenenflusses unter dem 7. bis 8. Grad Breite und dem 302. bis 304. Grad Länge.

Hier hatte sich indessen Vieles und Bedeutendes zugetragen. Da nämlich die Verwaltung der Welser in Sevilla gar keine Kunde mehr von ihm erhielt, so lang er auf der Reise war, so fürchtete sie, es möchte ihm ein Unfall zugestoßen und er mit seinen Leuten von den Indianern an der Rückkehr verhindert sein, sie schickten daher einen neuen Statthalter in der Person eines ihrer Diener, Namens Hans Seißenhofer, mit drei ihrer Schiffe nach Venezuela, wozu sie auch der Umstand veranlaßte, daß der Vicestatthalter Luis Sermiento sehr eigennützig sich gezeigt hatte. Seißenhofer kam den 18. April 1530 in Coro an und ließ sich von dem Faktor, dem Zoll- und Schatzmeister, sowie von der Besatzung und den Einwohnern huldigen.

Vierter Abschnitt.

Nikolaus Federmann wird dem Ambrosius Dalfinger zur Hilfe nachgeschickt, hat unterwegs viele Gefahren zu bestehen und wird zum Vicestatthalter des Landes Venezuela ernannt.

Die Stelle des Luis Sermiento übertrug Seißenhofer Nikolaus Federmann dem jüngern von Ulm.

Von dessen Familienverhältnissen ist nur das bekannt, daß Hans Kiffhaber, ein Bürger von Ulm, sein Schwager war, und ein Daniel Federmann von Memmingen 1580 eine Beschreibung der Niederlande, die den Titel führt: Lod Guicciardini descrittione de tutti i

paesi bassi, e carte, in Anversa 1567, ins Deutsche übersetzte.

Seine Reise von Spanien nach Coro war eine sehr abenteuerliche gewesen. Er wurde 1529 von Ulrich Ehinger, damaligem Faktor des Bartholomäus Welser und Compagnie am spanischen Hofe, dem Ambrosius Dalfinger zur Unterstützung nachgeschickt und deßhalb zum Kapitän eines Schiffes ernannt, das 123 spanische und andere Soldaten und 24 deutsche Bergleute an Bord hatte. Am 2. Oktober 1529 schiffte er sich in St. Lucar de Baramada, einem Hafen von Andalusien, ein. Am dreiundzwanzigsten Tage[1] kamen sie an eine der canarischen Inseln Lançarote,[2] welche 300 (deutsche) Meilen von Spanien entfernt ist, und wohin sie in 8—10 Tagen hätten kommen können, denn sie hatten ungestümes Wetter. Hier mußten sie landen, um sich frisch mit Wasser zu versehen. Der Wind ließ sie aber nicht in die östliche Hafenstadt gleichen Namens, welche allein von Christen bewohnt ist, obgleich die ganze Insel unter der Botmäßigkeit des Königs von Spanien steht, einfahren, weßhalb sie am nördlichen Hafen Rabicon vor Anker gingen. Federmann stieg mit 10 Mann, worunter 4 Deutsche, ans Land. Nun hatte es aber unglücklicherweise auf dieser Insel lange nicht geregnet, was die Mauren, welche die gegenüber liegende, 17 Meilen entfernte Insel Barbaria bewohnten, veranlaßte, ihre Gaisen und Kameele hier waiden zu lassen, da sie aus dem angegebenen Grunde die gewöhnlichen Wässerungsplätze der Insel nicht benützen

[1] Ternaux hat S. 16 unrichtig: Vingt huit jours.

[2] Weyermann bei Schuhkrafft S. 499 hat die unrichtige Angabe, Federmann sei über Genua geschifft.

konnten. Sie hielten die fremden Ankömmlinge für Franzosen, da gerade damals Krieg zwischen Frankreich und Spanien war, und in dieser Gegend sich französische Schiffe aufhielten, um die spanischen Indiasfahrer zu plündern. Behend und kampflustig, wie sie sind, stellten sie sich auf einer nur etwa 10 Schritte von ihnen entfernten Anhöhe gegen 80 Mann stark auf, und überfielen sie unversehens mit Steinwürfen, worin sie besonders geübt sind. Hiedurch wurden nicht nur viele Leute Federmanns beschädigt, sondern er selbst erhielt auch eine starke Kopfwunde. Sie vertheilten sich daher und suchten eine andere gegenüberliegende Anhöhe zu gewinnen. Die Araber aber umzingelten sie von 3 Seiten, und es entspann sich ein langer Kampf, wobei beide Theile warfen und schlugen. 2 Deutsche und 1 Spanier wurden erstochen, alle Uebrigen verwundet, Federmann selbst erhielt eine 2. Kopfwunde durch ein Rapier, und wurde mit 2 Spaniern gefangen. 2 Deutsche und 2 Spanier flohen an das Ufer des Meeres, wo ihr Schiff sie erwartete, die Araber aber verfolgten sie auch dahin, warfen von der Höhe herab Steine auf die Matrosen und verwundeten 2 derselben, so daß sie genöthigt wurden, eine Strecke weit in die See zu stechen. Es mußten daher die genannten 4 Flüchtlinge ihr Heil im Schwimmen suchen, und konnten nur mit äußerster Mühe das Fahrzeug erreichen. Einer von ihnen wurde während des Schwimmens durch einen Stein verwundet und nur mit Eile und Gefahr gerettet.

Federmann und seine 2 Mitgefangenen aber wurden in eine Höhle gesperrt, damit ihre Kameraden nicht wüßten, wo sie wären und sie mit Gewalt befreiten. Hiebei sahen es die Araber auf ein Lösegeld ab, daher machte ihnen Federmann, der aus guten Gründen nicht

zu erkennen gab, daß er der Kapitän sei, den Vorschlag, sie sollen ihn mit dem Hauptmann des Schiffes darüber Rücksprache nehmen lassen, und die 2 Mitgefangenen inzwischen als Geißeln behalten. Sie erlaubten ihm jedoch blos, einen Brief deßhalb zu schreiben, wobei er sich verbindlich machen mußte, seinen Aufenthaltsort nicht anzugeben, auch sollten nicht mehr als 2 aus dem Schiffe kommen. In Folge dieses Schreibens, das auf ein gegebenes Zeichen von denen im Schiffe abgeholt wurde, erschien ein Wundarzt, um sie zu verbinden, und ein Grieche, welcher die Sprache der Araber verstand, und somit von ihren Anschlägen Kunde geben konnte. Außerdem wies Federmann seine Leute in dem Brief an, sie sollen in derselben Nacht sich in die christliche Hafenstadt begeben und dem dortigen Gouverneur den Vorfall melden, damit er Anstalten zu ihrer Befreiung treffe.

Bei Einbruch der Nacht sagte Federmann zu den Mauren, sein Hauptmann wünsche von ihnen zu vernehmen, was sie als Lösegeld für sie 3 verlangen, worauf sie sich nach längerem Berathen dahin vereinigten, zuerst für jeden 200 Dukaten zu fordern und wenn sie nicht darauf eingingen, für alle 3 zusammen so viel zu begehren. Des andern Morgens begaben sie sich an das Ufer, um hierüber zu unterhandeln, da war aber das Schiff nicht mehr sichtbar. Sie brachten diese Nachricht dem Federmann und seinen Mitgefangenen, welche sich sehr verwundert stellten, und äußerten, es werde wohl ein starker Wind die Matrosen bewogen haben, den Hafen, den sie nicht näher kennen, zu verlassen und in die hohe See zu stechen. Am 4. Tag kamen endlich Leute des Gouverneurs Sancho de Herrera auf Kameelen, befreiten die Gefangenen und brachten sie zu ihrem Herrn. Nachdem ihm dieselben ausführlich erzählt hatten, was

ihnen begegnet sei, schickte er abermals Leute gegen die Araber aus, um von ihnen Schadenersatz zu fordern, zugleich aber auch vermuthlich, um aus der ihnen angesetzten Strafe seinen Vortheil zu ziehen.

Nachdem Federmann und die anderen Verwundeten gehörig verbunden, gut verpflegt und gegen Bezahlung mit dem, was sie bedurften, versehen waren, schifften sie am andern Tage weiter, und kamen über die 12 Meilen davon entfernte Insel Lagomera, wo sie sich 3 Tage aufhielten und Holz, Wasser und Fleisch einnahmen, im Dezember 1529 nach St. Domingo.

Hier traf Federmann seinen Landsmann, den Welser'schen Faktor Sebastian Rentz,[1] welcher schon Asien und Afrika bereist hatte und 1517 Kartenmaler gewesen war, versah sich mit allem Nöthigen nebst 10 Pferden, und machte seine Mannschaft wieder vollzählig. Nach einem Aufenthalt von 15 Tagen setzte er seine Reise fort. Am 9. Tage, Abends 5 Uhr, bekam er die Insel Aruba[2] in Sicht, welche nur 7 Meilen von dem Lande Venezuela entfernt ist. Da der Steuermann sie für die 7 Meilen weiter oben gelegene Insel Caracao hielt, so fuhr er vorüber und stracks dem Hafen von Coro zu, erkannte aber um Mitternacht an den Feuern, welche die Indianer am Gestade des Meeres des Fischens wegen zu machen pflegen, seinen Irrthum. Sie kehrten daher wieder um und überzeugten sich am andern Morgen, daß sie gegen 26 Meilen vom rechten Hafen Coro

[1] Weyermann S. 417 sagt unrichtig, Rentz sei damals Gouverneur auf St. Domingo gewesen, und in seinem Aufsatz bei Schuhkrafft S. 499 gibt er ebenfalls unrichtig an, Rentz sei von Spanien aus mit Federmann gereist. Ternaux hat hier und an anderen Stellen Rantz statt Rentz.

[2] Im Text steht irrthümlich Buynari (Bonayre).

entfernt angefahren seien, und wenn nicht glücklicherweise die Feuer der Wilden gebrannt hätten, sie in der verflossenen Nacht zu Grund gegangen sein würden, falls sie nur noch eine halbe Stunde weiter gesteuert wären, da daselbst Alles voll Klippen war. Aber auch von der Stelle aus, wo sie jetzt waren, konnten sie den Hafen von Coro nicht erreichen, theils wegen der starken Strömung, theils wegen der Südwinde, welche die Fahrt nach Osten verhinderten. So ließ denn Federmann das Schiff eine halbe Meile von der Küste entfernt an einem Orte, wo die See am ruhigsten war, bestieg mit 9 seiner Leute gut bewaffnet Abends das Boot, und schiffte vollends an das Land an einem Orte, wo er von den Indianern am wenigsten gesehen zu werden glaubte. Er hoffte, dieselben werden wieder zum Fischen herauskommen, und beabsichtigte sie dann zu überfallen und von ihnen zu erforschen, wie dieses Land heiße, ob sie dem Statthalter von Venezuela unterthan und wie sie gegen die Christen gesinnt seien. Sein Warten war aber vergeblich, denn die Wilden hatten, als sie des Schiffes ansichtig wurden, sich in ihre Flecken und Gewahrsam zurückgezogen, indem sie fürchteten, wie solches oft von St. Domingo aus geschah, es sei dieß ein Raubschiff, das komme, um sie gefangen zu nehmen und zu verkaufen. Es wurden daher 2 Spanier auf Kundschaft ausgeschickt. Diese kamen in einen 5 Meilen entfernten Weiler, der aus 3 Häusern bestand und lauerten die Nacht über, ob sich nicht ein Indianer etwas zu weit entfernen würde. Morgens früh ging nun eine Indianerin etwas weit von den Häusern weg, um Wasser zu holen, und sie bemächtigten sich ihrer. Dieselbe erzählte ihnen, da sie ein wenig spanisch sprach, sie sei vor Jahren nach St. Domingo verkauft, von Juan de Ampues losgekauft und frei in ihr Vaterland zurückge-

bracht worden, um sich die Eingeborenen zu befreunden; fragte nun aber auch, warum sie denn von ihnen gefangen genommen worden sei, da ihre ganze Landschaft Baragnana [1] mit den Christen in Coro gut stehe. So ließen sie sie denn wieder los und gingen mit ihr in ihr Haus. Dort trafen sie bei 16 Indianer, männliche und weibliche, und ließen ihnen durch gedachte Weibsperson sagen, warum sie hier seien, worauf ihnen der Häuptling des Orts 2 Indianer mitgab, mit welchen sie am 3. Tage zu den Ihrigen zurückkamen. Es machte sich nun die ganze Mannschaft, auch die auf dem Schiffe entbehrliche, auf den Weg, versah sich in gemeldetem Weiler mit Lebensmitteln, namentlich guten Fischen, und schickte einige Indianer zum Statthalter nach Venezuela. Dieß war Ambrosius Dalfinger, seine Stelle aber versah, wie oben bemerkt, während seiner Abwesenheit Luis Sermiento. Derselbe schickte Leute ab, um ihnen fortzuhelfen, so daß Federmann seine Mannschaft außer Gefahr glaubte. Er übergab sie deßhalb dem Georg Ehinger, der mit ihm aus St. Domingo abgefahren war, um sie in seinem Namen zu Luis Sermiento zu führen.

Federmann selbst aber ging zu dem Schiff zurück, das sehr reich beladen und an einem gefährlichen Orte stehen geblieben war, und gab den Befehl, wieder zurückzufahren und dem Hafen von Coro zuzusteuern. Am 15. Januar 1530 lichteten sie die Anker und kamen zunächst nach Paraguana, konnten aber von da Coro durchaus nicht erreichen. Sie traten deßhalb die Rückfahrt nach St. Domingo an. Als Federmann in die Nähe dieser Insel kam, fuhr er, weil er dort Nichts zu schaffen hatte,

[1] Paraguana.

auch der Hafen etwas gefährlich ist, nicht in denselben, sondern schickte einen seiner Leute auf einem Boote in den Hafen von Acua, um dem oben genannten Sebastian Rentz in St. Domingo Botschaft zu bringen. Er selbst segelte nach der Insel Xabona[1], wo er das Vergnügen hatte, von Rentz selbst in einer Carabele[2] besucht und mit Lebensmitteln versehen zu werden. Am 16. Tage fuhr er über die Insel St. Juan[3], wo er Pferde, Ochsen, Schafe und anderes Vieh mitnahm und durch ein 2. auch den Welsern gehöriges Schiff in St. Germano Begleitung erhielt, nach Venezuela, und kam daselbst den 8. März 1530 glücklich an. Den 22. März 1530 schickte er sein Schiff über St. Domingo nach Spanien zurück.

Fünfter Abschnitt.

Ambrosius Dalfinger erhält nach seiner Rückkehr den Oberbefehl wieder, tritt ihn aber bald an Nikolaus Federmann ab und geht nach St. Domingo.

Seißenhofer und Federmann empfingen den Ambrosius Dalfinger bei der Rückkehr von seinem Streifzuge in die Provinz St. Marta nach 8monatlicher Abwesenheit sehr ehrenvoll. Sie gingen ihm eine halbe Stunde Wegs entgegen, das Kriegsvolk zu Pferd und

---

[1] Saona.

[2] Segelschiff.

[3] Porto-Rico.

zu Fuß paradirte, unter einem Zelt wurde ein Hochamt mit Te Deum und Begleitung von Pauken und Trompeten gehalten, und ein Morgenimbiß eingenommen. Seißenhofer trat ihm sofort die Statthalterstelle ohne Weigerung um so mehr ab, als er noch andere Geschäfte zu besorgen hatte.

Dalfinger aber behielt dieses Amt nur bis letzten Juli dieses Jahres und übergab es sodann dem Federmann, denn er war mit dem 4tägigen Fieber behaftet zurückgekehrt und es wollte sich in Venezuela nicht bessern. Dieß bewog ihn, sich nach St. Domingo zu begeben. Es mögen zu diesem Entschlusse aber auch noch andere Ursachen beigetragen haben. Es stritten sich nämlich die Beamten der Provinz Venezuela mit ihm wegen mancherlei Dingen, ersuchten ihn zu Beilegung derselben um seine königliche Instruktion, die er ihnen aber nicht zeigte. Hauptsächlich nahmen sie ihm das übel, daß er eine Menge Indianer von Cabo de San Roman, um sich ihrer auf seiner Reise als Lastträger zu bedienen, nach Coro gebracht und nach Willkür unter seine Diener und Günstlinge vertheilt habe, wobei die Männer von Verdienst leer ausgegangen seien, während er dem Vertrag und der Vorschrift des Königs gemäß sie als dessen Beamte und die Geistlichkeit hierüber hätte befragen sollen. Ueberhaupt beschwerten sie sich über die Deutschen, daß sie den Handel als Monopol betreiben und Lebensmittel und andere Bedürfnisse übermäßig im Preise steigern, so daß z. B. ein Faß Häringe 40 gute Goldgulden koste. Zudem beklagten sich auch die Gemeinden in St. Marta bei der Vicekönigin Donna Maria de Toledo, der Frau des Don Diego, des Sohnes von Christoph Columbus, welche im März 1530 mit einer Flotte von St. Domingo zu einer Rundreise ausgefahren war, daß die Deutschen,

welche vertragsmäßig 4000 Neger zu liefern hatten,[1] schlechte und faule Leute gebracht haben, die gern davon laufen.

Sechster Abschnitt.

Nikolaus Federmann gibt den Oberbefehl an Ambrosius Dalfinger zurück, macht seinen ersten höchst beschwerlichen und gefahrvollen Entdeckungszug, findet das Goldland nicht und kehrt unter viel Ungemach nach Spanien zurück.

Federmann gab den Oberbefehl bald wieder an Dalfinger zurück, und machte nun, da er viele müßige Leute in Coro hatte, auch eine Entdeckungsreise in das Innere des Landes „verhoffendt alldar nutzlichs außzurichten". Er nahm 110 Spanier zu Fuß und 16 zu Pferd, sammt ungefähr 100 Indianern aus dem Stamme Caquetios, welche das Gepäck und den Mundvorrath tragen mußten, mit sich, und brach den 12. September 1530 auf. Sofort theilte er den Zug in kleinere Parthien, welchen er Unterbefehlshaber vorsetzte. Am 4. Tage, 2 Rasttage eingerechnet, kam er in die von Coro 12 Meilen entfernte Landschaft Xideharas.[2] Da er die Bewohner derselben vorher durch einen Dollmetscher

---

[1] S. S. 11.

[2] Riviero nennt sie Giraharas, Herrera und Laet Xizaharas. — Wahrscheinlich ist es derselbe Stamm, welchen Simon unter dem Namen Giriharas aufführt, und der von Diego Martinez 1536 besiegt und fast ganz ausgerottet wurde. Ternaux S. 47, Anm.

Namens Cara Banicero und einige Indianer von der friedlichen Absicht seiner Ankunft benachrichtigt hatte, so brachte ihm der Kazike mit seinen Untergebenen Speise und Trank und begab sich unter die Herrschaft des Kaisers. Gold haben diese Leute wenig, indem sie weder selbst derartige Minen besitzen, noch durch Handel welches erwerben, weil sie mit ihren Nachbarn stets im Kriege leben, und Federmann erhielt daher auch nur wenig Kleinodien von ihnen. Mit möglichster Vorsicht reiste er durch diese Gegend, da sie ein rauhes und hohes, gegen 30 Meilen langes Gebirge hat, was besonders für die Pferde große Schwierigkeiten herbeiführte. Am 23. September 1530 kam er nach Hittova, dem letzten Flecken [1] dieses Stammes.

Daselbst erfuhr er, daß 2 Tagreisen südlich von hier ein anderer Stamm, Namens Ayamanes, wohne, der den Xideharas feind sei, weßhalb der Strich Landes zwischen den beiderseitigen Grenzen unbewohnt und öde liege, das Innere sei rauh und gebirgig, die Leute seien Zwerge, jedoch streitbar.

So nahm er denn 150 Indianer aus Hittova mit, welche theils Bahn machen, theils helfen mußten, das Gepäcke und besonders Wasser zu tragen. Am 3. Morgen in der Früh traf er einen Weiler von 6—8 Häusern. Die Einwohner, welche von seiner Ankunft nicht vorher in Kenntniß gesetzt waren und denen Leute zu Pferde und mit Bärten eine ganz neue Erscheinung waren, erschracken sehr und wollten fliehen. Federmann lud sie aber durch seinen Dollmetscher aus Hittova umständlich zum Friedensbunde ein, [2] was sie freilich sehr

---

[1] Pueblo.

[2] Er nennt dieses amonestiren nach dem Spanischen **amonestar** = erinnern.

schwer begriffen, und beschenkte sie mit eisernen Hacken und gläsernen Paternostern. Sodann entließ er die Indianer aus letzterem Orte mit Ausnahme des Dollmetschers, nachdem er ihnen Geschenke gemacht und seinen Dank für ihre Dienste ausgesprochen hatte, damit die Ayamanes sich eine gute Vorstellung von ihm machen möchten.

Den 27. September 1530 2 Stunden vor Tag machte er sich auf und kam nach einem Weg von 2 Meilen an einen Flecken, worin ein reicher Kazike wohnen sollte. Sofort schickte er einige seiner Leute zu Pferd und zu Fuß sammt etlichen Indianern, die er von dem letzten Weiler mitgenommen, eine kleine Strecke voran, um mit ihm zu reden, denn er dachte, diese kleine Zahl werde die dortigen Einwohner weniger erschrecken, als wenn er mit seiner ganzen Mannschaft heranzöge, auch wies er sie an, zuerst den gütlichen Weg zu versuchen, im Falle des Mißlingens aber so viele von ihnen zu Gefangenen zu machen, als sie könnten. Sie fanden den Ort ganz verlassen, konnten aber aus dem noch brennenden Feuer ersehen, daß die Einwohner in der verflossenen Nacht noch hier gewesen waren. Da erkannte Federmann, daß sie von den Indianern des vorigen Weilers gewarnt worden seien, zog diese aber nicht zur Strafe, weil er ihrer noch fernerhin bedurfte, und ließ sich in dem Flecken nieder, wo Mais,[1] Juca,[2] Batata[3] und Oyama[4] im Ueberfluß vorhanden war. Nach einem 2stündigen Aufenthalt schlugen sie Rath, wie den Einwohnern bei-

[1] **Zea Mais.**

[2] **Jatropha Manihot.**

[3] **Convolvulus Batatas.**

[4] Yamwurzel, **dioscorea alata** und **sativa.**

zukommen wäre, da besetzten bei 600 derselben eine gegenüberliegende Anhöhe, erhuben ein großes Geschrei, stießen in ihre Kriegshörner und schoßen etwa eine Viertelstunde gegen sie, jedoch ohne zu treffen, weil sie zu weit entfernt waren. Federmann ließ sie gern ihre Pfeile verschießen, damit sie sich ihres Vorraths beraubten und seine Indianer sich hiemit versehen konnten, welche bei Engpässen öfters die erste Gefahr damit bestehen mußten. Er selbst ließ nicht auf sie schießen, um sie nicht noch mehr zu erbittern, vielmehr that er ihnen durch einen Indianer aus dem letzten Weiler zu wissen, er sei in freundschaftlicher Absicht zu ihnen gekommen und wolle ihnen ihre Weiber und Kinder nicht nehmen, wie sie untereinander zu thun pflegen. Als derselbe gegen sie kam, stellten sie das Schießen ein, nachdem sie aber seine Rede vernommen, verließen sie sammt ihm unter gellendem Geschrei die Anhöhe und gingen auf die andere Seite.

Federmann ließ nun gegen 20 gut bewaffnete Fußgänger[1] die Höhe besetzen und die Landschaft besichtigen. Sie sagten ihm, es liegen daselbst gegen 30 Flecken, deren 3 von den Indianern selbst — ein Zeichen der hartnäckigsten Gegenwehr — angezündet worden seien, und die flüchtigen Haufen haben auf einer andern Anhöhe sich festgesetzt. Er ließ nun sein Lager in der Höhe gut bewachen, und schickte abermals 3 Indianer, die er von dem letzten Weiler mitgenommen, zu den Kaziken der Umgegend, um ihnen Freundschaft anzubieten und Verzeihung des Geschehenen anzukündigen, im Weigerungsfalle aber mit ernstlichen Maßregeln zu drohen. Dieß

---

[1] Ternaux übersetzt S. 59 unrichtig: **Tant cavaliers que fantassins.**

hatte die Folge, daß am folgenden Morgen 8 Uhr ein Kazike mit 60 Männern und Weibern ohne Waffen kam. Er selbst war kein Zwerg, hatte aber einige bei sich. Federmann ließ ihn sammt den mitgebrachten Leuten durch einen Mönch, den er bei sich hatte, taufen und ihnen, so viel als sie fassen mochten, vom christlichen Glauben beibringen, „denn, was ist nott, ihnen lang zupredigen, vnd zeit mit ihnen zuverlieren, dann solchs müß mit der zeit in die jungen die noch von den verführischen vnd teuffelischen Ceremonien vnd Secten ihrer vätter nicht wissen, vnd nicht in die alten schon verstockten, gebildet werden.“ Ferner beschenkte er ihn mit einigen goldenen Zierrathen, welche ihm selbst verehrt worden waren, etlichen Messern und Scheerchen, und schloß mit ihm einen Freundschaftsbund, weil er sich der kaiserlichen Majestät unterwarf, auch schickte er durch seine Vermittlung zu allen umwohnenden Häuptlingen, um sie zu gleicher Huldigung aufzufordern. Nach Verfluß von 5 Tagen kamen nun wirklich viele Kaziken der Umgegend, welche er gleichfalls taufen und zum Frieden einladen ließ.

Dieser ganze Stamm besteht eigentlich aus Zwergen, doch gibt es unter ihnen auch größere Leute, wovon sie folgenden Umstand als Grund anführen: Zu der Zeit ihrer Väter habe eine ganz neue epidemische Krankheit, die Blattern,[1] so viele Leute weggerafft, daß die Uebriggebliebenen nicht mehr zur Vertheidigung des Landes hingereicht haben. Dieß habe sie veranlaßt, sich mit den Xideharas, obwohl diese ihnen feind seien, durch Heirathen zu verbinden. 4 Tagreisen von hier aber, fügten sie hinzu, sei eine Landschaft von lauter Zwergen. Zu diesen reiste nun Federmann, begleitet von vielen

[1] Viorolès.

Ayamanes, die ihm überall, wohin er kam, gute Aufnahme verschafften.

Am 1. Oktober 1530 kamen sie an den Fluß Tokuyo. Da derselbe sehr reißend und tief war, machten sie aus den Schilden des Fußvolks und einigen Bäumen einen Floß und setzten auf demselben die Christen, die nicht schwimmen konnten, sammt dem Gepäck über, worauf sie am andern Ufer auf einer Anhöhe sich niederließen. Gegen Mitternacht aber schwoll der Fluß, vermuthlich vom Regen im Gebirge, mehr als 2 Mann höher an, so daß einige Leute, welche in der Niederung lagerten, ihre sämmtlichen Habseligkeiten verloren, auch 2 Pferde wohl eine Viertelmeile abwärts getrieben wurden. Es blieb also Nichts übrig, als alles Gepäck auf die Bäume zu hängen, und selbst auf die Höhe zu flüchten. Glücklicherweise fiel das Wasser nach 5 Stunden wieder und war schon vor Mittag in seinem früheren Stand. So erhielten sie denn die 2 Pferde wieder und retteten auch noch einiges von ihrem Gepäcke, das zwischen Stauden und Bäumen hängen geblieben war.

Am 3. Oktober 1530 setzte Federmann die Reise fort und zog dem Gebirge der Ayamanes zu, wo unvermischte und mit den vermischten in Feindschaft lebende Zwerge wohnen. Nachdem er ungefähr eine Meile zurückgelegt hatte, kam er in ein wüstes, unwegsames Gebirge, wo er seinen Zug um so weniger fortsetzen wollte, als ihn nur die Neugierde, sich zu überzeugen, ob die Bewohner wirklich so klein seien, als man sich erzähle, veranlaßt hatte, sich hierher zu wenden, da sein Reiseplan nach Süden ging. Er begnügte sich daher, einen Hauptmann mit 50 wohlgerüsteten Fußgängern sammt einem Dollmetscher zu den dort Wohnenden mit dem Auftrag zu schicken, sie auf dem Wege der Güte, und wenn dieß

nicht thunlich wäre, mit Gewalt zu ihnen zu bringen. Er selbst ging mit seinen übrigen Leuten in den Flecken Carohana zurück, den er das letztemal verlassen hatte.

Am 5. Oktober 1530 spät Abends kamen die Ausgesandten zurück und brachten gegen 150 Personen, Männer und Weiber, welche sie in einer Entfernung von 5 Meilen von hier aus überfallen hatten. Sie hatten sich zur Wehre gesetzt und viele Leute verloren, auch waren etliche Christen verwundet worden. Selbst noch auf die Heimziehenden machten die Indianer mit einer großen Schaar einen Ueberfall und wollten ihre Gefangenen befreien, wobei sie viele Christen, aber auch viele von ihren eigenen Leuten, die unter diese eingetheilt waren, verwundeten. Der Angriff geschah von der Höhe herab, welche Kampfart sie trefflich verstehen. Sie sind proportionirt und zierlich gebaut.[1] Obgleich nun Federmann an Indianern Mangel hatte, da die aus Coro mitgenommenen meist nach Haus entlaufen waren, so konnte er sich doch dieser wegen ihrer kleinen Statur nicht zum Packtragen bedienen. Er entließ sie daher bis auf 10, nachdem er sie hatte taufen und zum Frieden einladen lassen, auch ihre Auslösung mit dem Kaziken des Fleckens, in dem er jetzt eben war, bewerkstelligt hatte. Zugleich wies er sie an, sie sollen ihren Häuptlingen sagen, wie gut sie von ihm behandelt worden seien, gab ihnen einige Geschenke an dieselben mit und ließ sie auffordern, in den 3 Meilen von da entfernten Flecken Carohana zu kommen, wo sie ihn treffen würden, um dort den Friedensbund mit ihm zu bestätigen. In diesem Orte fand er gute

[1] Ihre Größe gibt Federmann zu 4—6 Spannen an. Guts-Muths bemerkt S. 64: Manche der hiesigen Völkerschaften sind kaum 4 bis 4½ Fuß Englisch groß. (69 englische Fuß sind ungefähr = 67 deutsche.)

Aufnahme, weil seine Bewohner mit denen des Fleckens, von welchem er zuletzt herkam, gut standen, und blieb daselbst bis an den andern Tag, den 7. Oktober 1530, da er viel und gut Wildpret von Hirschen und Elenthieren traf.

Um Mittag kamen 2 Kaziken mit etwa 300 Bewaffneten, bei deren Anblick der Flecken in Bewegung gerieth, indem man einen Ueberfall von ihnen befürchtete, weßhalb der Kazike daselbst den Federmann um Hilfe bat. Dieser erfuhr nun, als sie näher kamen, durch seine Dollmetscher, es seien dieß die Häuptlinge des Fleckens, zu welchem die Gefangenen gehörten, die er Tags zuvor losgelassen hatte, und sie hoben, sobald sie der Weißen ansichtig wurden, ihre Bogen in die Höhe als Zeichen des Friedens. Federmann verwies es ihnen sehr, daß sie bewaffnet gekommen seien, indem, wenn er nicht durch die Dollmetscher und die zurückbehaltenen 10 von ihren Leuten verhindert worden wäre, er sie angegriffen hätte. Sie entschuldigten sich damit, daß dieser Stamm ihnen feind sei, und sie daher jedenfalls bei der Heimkehr die Waffen nöthig haben, auch machten sie ihm einige Geschenke an Gold. Außerdem verehrte ihm der Kazike eine seiner Weiber, eine sehr schöne und gut proportionirte Zwergin, nach der Sitte, um den Frieden zu versiegeln. Sie sträubte sich sehr und weinte heftig, denn sie glaubte, sie komme in die Hände von Teufeln, indem man Federmann und seine Leute für solche hielt. Er nahm sie mit sich bis nach Coro, und ließ sie daselbst, denn er wollte sie nicht ganz aus ihrem Vaterland führen, da diese und andere Indianer auswärts, besonders in kalten Gegenden, nicht lange zu leben pflegen. Er stiftete nun auch zwischen den beiderseitigen Indianern Frieden und unterwarf sie der Herrschaft des Kaisers, ohne ihnen jedoch

Abgaben aufzulegen, da derartige Leute gewöhnlich nur so lang gehorchen, als sie müssen.

Noch 5 Tage lang etwa zog er durch das Gebiet dieses Stamms, und wurde um der vorausgeschickten Boten willen überall gut empfangen. Gold erhielt er jedoch wenig von ihnen, weil sie von den andern Stämmen abgesondert und in Feindschaft mit ihnen leben, auch nicht bis an das Meer kommen. Doch handeln sie Seemuscheln[1] ein, die sie als eine Seltenheit hoch schätzen. Ihr weiterer Schmuck besteht aus schwarzen, glänzenden Kügelchen, die wie Paternoster gefaßt sind.

Den 12. Oktober 1530 kam Federmann in den letzten Flecken dieses Stamms und trat nun über in das Gebiet der Cayones.[2] Er reiste fünf Tage lang durch dasselbe, ohne daß es ihm gelang, mit den Bewohnern Freundschaft zu schließen. Anfangs zwar gaben sie ihm einige Geschenke an Gold und Lebensmitteln,[3] bald aber zogen sie sich feindlich zurück, worauf er sie zweimal bei Nacht überfallen ließ. Hiebei verloren sie viele Leute, verwundeten ihm aber auch 7 Weiße, und erschoßen einen derselben, den er heimlich zu begraben befahl, damit sie nicht aufhörten, die Ankömmlinge für unsterblich zu halten. Unter den zahlreichen Gefangenen war der Kazike. Diesen ließ er zu andern, die er gefesselt mit sich führte, in Ketten schmieden, weil er sein Wort, sich friedlich gegen ihn zu bezeigen, gebrochen hatte, die übrigen verwendete er zum

[1] Mariscos.

[2] Simon nennt sie Coyones, rühmt ihre Tapferkeit und bemerkt, sie haben lange Zeit dem Georg von Speier und dem Diego de Martinez widerstanden. Ternaux S. 77 Anm. Im Thale Cupari wohnten auch Cuyones s. S. 13.

[3] Ternaux übersetzt S. 77 unrichtig: **Federmann gagne leur amitié par des présents.**

Lasttragen. Fernere Versuche, diesen Stamm sich zu befreunden, waren vergeblich, und er war zuletzt noch froh, daß sie ihn nicht mit Steinen warfen, was ihm großen Schaden zugefügt hätte, während ihr 2maliges Schießen ins Lager ihm keinen Nachtheil brachte. Ebensowenig vermochte er sie mit den Ayamanes, welchen er durch diesen Versuch einen Beweis seiner Freundschaft geben wollte, zu versöhnen, indem einige der letztern von den Cayones erschlagen und noch nicht gerächt worden waren, und es lag ihm hieran auch nicht viel, da er leichter über getrennte Völkerschaften Meister wurde.

Um zu den Xaguas,[1] so hieß der nächste Stamm, zu gelangen, mußte er eine Wasserstraße zwischen 2 Bergen einschlagen, denn die beiden genannten Stämme haben keinen andern Weg, weil sie einander feind sind, und keine Spuren ihrer Reise zurücklassen wollen. Er brauchte hiezu 4 Tage, während die Eingeborenen, die treffliche Schwimmer sind, nur 1½ Tage dazu verwenden. Seine Leute machten nun in dem Flecken Coary einen nächtlichen Ueberfall, wo die Einwohner „aus Angst vor diesen Teufeln" keinen Widerstand leisteten, und es ließ ihnen Federmann durch einen Dollmetscher, dem er dafür die Freiheit versprach, sagen, er komme, um ihnen Friede zu bringen, und habe blos deßhalb einige der Xaguas gefangen bei sich, weil sie sich nicht gefügt haben. Sie ließen sich nun auch zur Freundschaft herbei, und Federmann gab 5 Gefangene frei, nachdem er sie mit Gaben kleinen Werthes erfreut und beauftragt hatte, die umliegenden Kaziken nach Coary einzuladen, wo er mit ihnen

[1] In den Charten von Laet und Blaeuw sind sie unter dem Namen Araguas aufgeführt. — Castellanos versetzt sie an das Ufer des Meta. Ternaux S. 86 Anm. Dieß ist aber zu weit entfernt.

Friede machen wolle. Dagegen behielt er den Kazifen dieses Orts nebst den meisten Häuptlingen als Geißeln bei sich.

Am 25. Oktober 1530 kam er nach Coary, und an demselben Tage fanden sich auch einige Kazifen mit 800 Eingeborenen, männlichen und weiblichen Geschlechts, aus der Umgegend von 2—3 Meilen, blos mit Stäbchen in der Hand ein, und brachten Geschenke von Gold nebst Mundvorrath und Wildpret. Am 31. Oktober[1] 1530 kam er in den letzten Flecken dieses Stammes, Namens Cacaridi, welcher 73 Meilen von Coro entfernt ist. Zum Gepäck- und Proviantragen verwendete er gegen 250 Indianer. Die 4 bisher genannten Stämme wohnen im Gebirge, reden jeder eine andere Sprache, so daß Federmann bei dem letzten 5 Dollmetscher nöthig hatte, was ihm seine Reise sehr erschwerte, leben in Feindschaft mit einander und sind Menschenfresser. Von Coro bis hieher sind es 70 Meilen.

3 Meilen von Cacaridi fängt die ebene und wunderschöne Provinz Variquicemeto[2] an. Die Bewohner heißen Caquetios, wie die in Coro, und reden merkwürdiger Weise auch dieselbe Sprache. Sie sind wohl proportionirt, kräftig und streitbar. Ihre 23 an dem genannten Flusse in kleiner Entfernung von einander liegenden Ortschaften sind befestigt und mit Wehr versehen[3], was noth-

[1] Ternaux übersetzt S. 92 unrichtig: **Le 3 du mois d'octobre.**

[2] Unter dem 9. bis 10. Grad Breite und dem 308. Grad Länge. Die Landschaft hat ihren Namen von dem Fluß, der sie bewässert, und dieser von der aschgrauen Farbe (barizi), die er beim Regen annimmt.

[3] Castellanos rühmt gleichfalls ihre Tapferkeit und beschreibt ihre Befestigungen. Ternaux S. 97 Anm. vergl. mit 87 Anm. Ferner S. 104 Anm.

wendig ist, da sie ringsum feindliche Nachbarn haben, weil sie Niemand außer sich die herrliche Ebene bewohnen lassen. Auf der einen Seite sind die genannten Xaguas, auf der andern die Cyparicotes, auf der dritten die Cuybas, und auf der vierten ihre Stammesgenossen in dem Thal Vararida. Ausnahmsweise haben sie, denn sie sind sehr gewerbsam, mit einigen nächstgelegenen Ortschaften Verkehr, wie sie z. B. mit einigen Flecken der Xaguas in Salz handeln. In einem halben Tage können sie wohl bei 30,000 geübte Krieger versammeln, und schon in dem ersten Flecken, in welchen Federmann kam, traf er gegen 4000 Eingeborene an. Er wurde hier gut aufgenommen, was er theils der Empfehlung seines Dollmetschers aus den Coro-Caquetios, welchem er dafür die Freiheit schenkte, theils dem Selbstvertrauen dieser Leute zuschrieb, weßhalb sie auch nicht zu ihm kamen, sondern ihn zu sich einluden. Zugleich mochte sie Neugierde reizen, diese Fremde kennen zu lernen. Nachdem er hier gegen 14 Tage verweilt hatte, zog er auch in andere Ortschaften, welche gleichfalls Friede mit ihm schloßen, und um ihren Reichthum zu zeigen, ihm gegen 3000 Goldgulden[1] schenkten.

Hier erhielt er auch zuerst Kunde von dem Südmeere, welches das Hauptziel seiner Reise war, indem er den Vorgängen in den andern neuentdeckten Ländern nach in den an die See grenzenden Gegenden große Schätze von Gold, Perlen und Edelgestein erhalten zu können hoffte. Die Caquetios wollten jedoch nicht selbst dort gewesen sein, vermuthlich um ihn nicht dahin begleiten zu müssen.

Es trat aber nun für ihn der schlimme Umstand

---

[1] Bei 5000 fl. rheinisch.

ein, daß gegen 60 seiner Leute krank wurden, was ihn bewog, diese Landschaft zu verlassen, da sie dem feuchten Klima daselbst Schuld gaben. Einige Kranke ließ er von den Indianern in Hängematten[1] tragen, und gab vor, es seien dieß vornehme Herren, und diese Art zu reisen bei ihnen Gewohnheit, andere setzte er, so viel zugleich Platz hatten, auf die Pferde, denn es lag ihm sehr viel daran, die Eingeborenen auf ihrem Glauben zu lassen, daß sie unsterblich seien. Es sah aber sein Zug mehr Zigeunern und Krüppeln, als einer Kriegerschaar gleich.

Zuletzt wurde er auch noch von den etwa 200 Personen betragenden Caquetios, die er mit seinem Gepäcke vorausgehen ließ, betrogen, denn nachdem sie nicht über 2 Meilen zurückgelegt hatten und eine Strecke voraus waren, warfen sie den ganzen Plunder weg und entflohen, was sich mit der Furcht vor der nächsten ihnen feindlichen Völkerschaft entschuldigen ließe, wenn ihnen nicht Jedermann für die Rückkehr in ihre Heimath sicheres Geleite versprochen hätte. So mußten denn seine Leute das Allernothwendigste davon nehmen und selbst tragen. Das Uebrige vergruben sie, bis sie zurückkämen. Zum Glück war noch ein Knäblein und ein Weib der Indianer zurückgeblieben, welche den Flüchtigen nicht folgen konnten.

Dieses Weib verstand die Sprache der Cuybas[2],

---

[1] Hamacos (englisch hammock). Ein Netz von baumwollenen Stricken, bei den Enden an 2 Pfosten gebunden. Munnoz I, 141.

[2] Wahrscheinlich derselbe Stamm, den Laet und Simon, welch letzterer ihn näher beschreibt, Cuycas nennen, auf dessen Gebiet Garcia de Paredes 1556 die Stadt Truxillo baute. Ternaux S. 113 Anm. — Im Thale Cupari wohnten Cuybais s. S. 13.

in deren Gebiet Federmann jetzt kam, obwohl sie nicht zugeben wollte, daß sie den Weg dahin kenne. Dieser ging zuerst zwischen 2 Bergen in einem Thal dem bedeutenden Flusse Coaheri entlang. Von da begab sich Federmann auf die Hochebene im Gebirg und kam an einen Weiler von 6 Häusern, wo er frisches Wasser und zwar noch nicht ganz reifes, doch ihm und seinen Leuten trefflich schmeckendes Getreide fand, weil ihnen die Lebensmittel wegen Mangels an Lastträgern ganz ausgegangen waren. Es wäre deßhalb unter seinen Leuten beinahe zu einer Meuterei gekommen, was er jetzt aber auch ahndete. Außerdem traf er hier Mais und roth Wildpret, so viel er nöthig hatte, denn es gab viele Hirsche, die gar nicht scheu waren, weil die Wilde keine Pferde und Hunde hatten, und welche daher zu Pferd leicht zu stechen oder zu fangen waren. Vermuthlich war dieser Weiler der Maierhof eines benachbarten Kaziken und nur zur Zeit des Einheimsens der in seiner Umgebung wachsenden Feldfrüchte bewohnt. Eine Abtheilung seiner Leute, 10 zu Pferd und 35 zu Fuß, die er ungefähr am 5. Tage ausschickte, um die Indianer zu erspähen und sie auf gütlichem Wege oder mit Gewalt zu ihm zu bringen, kam in einen etwa 3 Meilen entfernten Flecken, worin eine große Menge derselben sich befand, die sich zur Wehr setzten und um so gefährlicher waren, da sie mit vergifteten Pfeilen schoßen.[1] Obgleich die Reiter ihnen

[1] Im Text ist beigesetzt: „welcher art ich auch hernach anzeige", es folgt aber keine solche Beschreibung. Derlei Nachlässigkeiten finden sich öfters daselbst. Ternaux S. 122 stellt die unrichtige Vermuthung auf, Federmann verweise auf seine zweite Reisebeschreibung, denn von dieser konnte damals noch gar keine Rede sein, weil er seine zweite Reise noch nicht einmal angetreten hatte.

nicht nahen konnten, weil sie Gräben um ihre Ortschaft herumgezogen hatten, so gelang es doch, durch verstellte Flucht sie aus ihrer guten Stellung heraus zu locken und vermittelst eines Hinterhalts, wozu ein Getreideacker benützt wurde, sie zu bemeistern. Es wurden hiebei von ungefähr 500 60 gefangen, 48 erstochen und der Rest in die Flucht gejagt. Von den Leuten Federmanns wurden nur 4, jedoch nicht tödtlich verwundet, auch verloren sie ein Pferd durch einen Schuß. Er ließ sofort 6 Gefangene frei, und gab ihnen Geschenke für ihre Herren mit, die er einladen ließ, zu ihm zu kommen, damit er Friede mit ihnen schließe und ihre Gefangenen, worunter 2 Vornehme, freigäbe. Einen der letztern, der schwer verwundet war, ließ er verbinden und gut pflegen. Als nun bis zum 3. Tage sich keiner sehen ließ, so schickte er abermals 2 Indianer aus, um die Kaziken herbeizuführen. Er selbst machte mit 12 Mann zu Fuß und 8 zu Pferd einen Ausflug zu einer Hirschjagd, da kam er auch in den vorhin genannten Flecken, dessen Bewohner zum Theil, nehmlich Weiber und Kinder, geflohen waren, zum Theil sich in ein Haus[1] von ansehnlicher Größe eingeschlossen hatten, so zwar, daß sie einige Kleinodien von Gold und einige Häfen mit Speise und Wildpret auf 2 Stühle vor dasselbe gestellt hatten, und sie ließen ihm durch seine Dollmetscherin, die Indianerin vom vorigen Stamme, sagen, er solle mit diesen Geschenken zufrieden sein und ihnen ihre Gefangenen wieder zurückgeben. Erst auf die Drohung, daß er das Haus anzünde, gaben sie nach und öffneten. Der Vornehmste ging voran und ihm folgten gegen 100 seiner Leute, „ein

[1] Buhio. Vergl. Munnoz I, 163.

stark und freidig volck auch bei güter wehr." **Federmann** sagte ihnen nun, sie seien sehr thöricht, daß sie sich ihm widersetzt haben, indem ein einziges von seinen vielen Pferden, welche die Hirsche an Schnelligkeit übertreffen, ein ganzes Heer von ihnen verderben könne, das Scharmützel mit ihnen habe bloß deßhalb Statt gefunden, weil die über ihren Ungehorsam erzürnten Pferde es so gewollt haben, er selbst habe gegen sie nur Gedanken des Friedens, indem er ja Macht gehabt, sie alle zu Grund zu richten. Sie entschuldigten sich nun mit Mißverständniß, und es wurden Geschenke gewechselt, wobei die Weißen sich stellten, als liege ihnen an dem Golde nicht viel. Er verweilte noch 9 Tage hier, während welcher Zeit einige der benachbarten Kaziken auch Geschenke brachten und sich unterwarfen. Um der Kranken willen, die an Fiebern und offenen Schäden litten, eilte er nicht sehr, denn es ergab sich jetzt, daß nicht das feuchte Klima in der Landschaft Bariquicemeto Ursache an den vielen Krankheiten seiner Leute gewesen war, sondern die Strapatzen, die 4tägige Reise auf dem Wasser beim Eingang in den Stamm der Xaguas nebst der ungewohnten flüssigen und zu Zeiten unreifen Nahrung.

Das Südmeer schilderten die Cuybas als sehr nahe, wahrscheinlich, um die unwillkommenen Gäste bald los zu werden. **Federmann** brach nun auf und kam am 15. Dezember 1530 an den großen Flecken Hacarygua. Derselbe liegt ganz in der Nähe eines 2 Armbrustschuß breiten Flusses gleiches Namens,[1] und zieht sich etwa eine Viertelstunde daran hin. Die Einwohner gehören theils zu dem Stamm der Caquetios, theils zu dem der Cuybas, und leben vermischt hier. Es sind gegen 16,000

[1] S. **Meusel** S. 55.

Krieger in dem Ort. In Folge vorausgeschickter Leute aus dem Stamm der Cuybas fand Federmann guten Empfang, erhielt Gold und dazu Wildpret, Fische und andere Speisen. Um der vielen Kranken willen blieb er gegen 15 Tage hier, denn an sich war ihm daselbst, der Uebermacht dieser Leute wegen, zumal da sie sich noch häufiger vergifteter Pfeile bedienen, als die früheren, nicht gut zu Muthe. Gleichwohl schickte er einen Hauptmann mit 30 Mann zu Fuß und 5 zu Pferd an der Spitze von 800 Kriegern dieses Fleckens auf die Bitte der Einwohner gegen einige Flecken des Stamms Cuyones,[1] welche 4 Meilen von da am Fuße des Gebirges wohnten. Er that es ungern, da ihm hier 2 Weiße starben und von den Kranken nur wenige sich erholten,[2] konnte es aber doch wagen, sich also an Mannschaft zu schwächen, weil ein einziger Reiter einen panischen Schrecken unter den Eingebornen verbreitet. Diese greifen nur von der Ferne an, und werfen deßhalb den Weißen oft vor, sie verstehen den Krieg nicht, auch schonen sie ihre Leute sehr, und wenn daher von 10,000 nicht mehr als 200 oder 300 umkommen, so geben sie schon gewonnen, zumal wenn sie ihr Oberhaupt verlieren. Federmann gebrauchte ferner die Vorsicht, daß er, während ein Theil seiner Leute abwesend war, stets im Ort, worin er eine besondere Gasse besetzt hatte, Reiter patrouilliren, auch den Kaziken bei sich wohnen und nicht aus den Augen ließ. Hiebei gab er ihm zu verstehen, er wolle ihm damit eine

---

[1] Vergl. S. 32 Anm. 2. Alcedo sagt, diese Völkerschaft sei bis auf einen kleinen Theil aufgerieben, welcher noch die Berge südwestlich vom Tokuyo bewohne. Ternaux S. 139 Anm.

[2] Ternaux übersetzt S. 132 unrichtig: **Quelques-uns recouvrèrent la santé et je n'eux pas d'autres malades.**

Ehre und Freundschaft erweisen, und dieser mußte sich anstellen, als ob er es glaube. Die Unterhaltung mit ihm bezog sich auf die Erforschung des Landes, namentlich der Südsee, und derselbe beschrieb ihm 2 Wege, die dahin führten.

Den 18. Dezember 1530 kamen die Leute des Federmann von ihrem Streifzug zurück, und brachten gegen 600 Gefangene von dem Stamm Cuyones mit. Sie hatten einen Flecken derselben früh Morgens überfallen, und da die Einwohner sich nicht zum Frieden herbeiließen, ihn angezündet, wobei viele ihren Tod zum Theil freiwillig fanden, um nicht in die Hände ihrer Feinde zu fallen. Von den Christen, welche sich vorangestellt hatten, um Blutvergießen möglichst zu vermeiden, während die Indianer mit ihrem Führer die Nachhut bildeten, wurden 2 erschossen und gegen 15 verwundet, auch starb 8 Tage nachher ein Pferd an einer Schußwunde, die es hier erhielt. Gleichfalls wurden von den verbündeten Indianern viele verwundet. So unangenehm dieser Vorfall für Federmann war, theils wegen des eigenen Verlustes, theils weil er lieber mit den Cuyones in Freundschaft stehen wollte, damit er durch ihr Gebiet reisen könnte, mußte er die Sache doch in Geduld hinnehmen, denn hätten seine Leute nichts ausgerichtet, so hätten die Einwohner von Hacarygua es ihnen als Feigheit ausgelegt, und er schenkte dem Kazifen und einigen anderen Vornehmen ungefähr den dritten Theil der Gefangenen, meist Kinder, alte Leute und Einige, die durch den Brand verunglückt waren, als Sklaven zum Ersatz für den erlittenen Schaden und zur Versieglung der Freundschaft.

Den 3. Januar 1531 reiste Federmann weiter dem vermeintlichen Südmeer zu, und setzte seinen Weg durch das Gebiet der Cuybas fort, weil er den kürzeren

und besseren durch das der Cuyones nach den stattgehabten Vorfällen nicht einschlagen konnte. Die Zahl seiner Kranken hatte sich nur wenig vermindert, dagegen leisteten ihm die gefangenen Cuyones gute Dienste. In dem Flecken Tohibara, wo er in Folge vorausgeschickter Boten freundliche Aufnahme fand, hörte er, daß er, wenn er in der gleichen Richtung fortreisen wollte, durch große und tiefe Moräste gehindert werden würde, dagegen könne er in 3 Tagen in einen Flecken Namens Itabana kommen, von wo aus das Südmeer sichtbar sei. Er schickte deßhalb 5 Mann zu Pferd und 25 zu Fuß ab, um dorthin zu gehen. Dieselben kamen am 3. Tag an einen großen Fluß,[1] der diesen Stamm von dem der Guaycaries scheidet, und über welchen sie aus Furcht vor einem Ueberfall zu setzen nicht wagten. Bei ihrer Rückkehr erfuhren sie in den Flecken, die sie durchreisten und die sie befreundet zurückließen, es seien Leute mit Kleidern und Bärten, und in Allem ihnen ähnlich, nach Itabana, das an der Südsee liege, auf diesem Fluß, den sie Meer nannten, in einem großen Haus gereist. Federmann muthmaßte nun, dieß seien die Leute des Sebastian Gabotto,[2] welcher vor 3 Jahren am Rio de Solis eine Colonie dieses Namens angelegt oder entdeckt hatte, und auf einem großen See daselbst 300 Meilen weit in das Land einwärts gefahren war, denn die Indianer dollmetschen das Wort Schiff durch Haus, und Federmann fand es wahrscheinlich, daß die Statthalterschaft

[1] Wahrscheinlich der obengenannte Hacarygua.

[2] 1526 war Sebastian Gabotto (Cabot) am Rio de Solis (**Prevost, histoire des voyages 20, 227**), und 1527 am Rio de la Plata, auf welchem er 30 Meilen aufwärts segelte, und dessen Nebenflüsse er untersuchte. 1530 kehrte er nach Spanien zurück. (Munnoz I, 426 und 486. Ersch und Gruber s. v. Cabot.)

dieses Gabotto an den südlichen Theil von Venezuela stoße. Er war daher über diese Nachricht sehr erfreut, und hoffte dort Christen zu treffen, von denen er erfahren könnte, wo das andere Meer sei, welche Verhältnisse, die sonst geheim gehalten werden, in diesen Ländern Statt haben, wenn sie Noth litten, ihnen Hilfe zu bringen, oder aber, wenn sie in seine Statthalterschaft gefallen wären, sie daraus zu vertreiben. Er brach daher am 23. Januar 1531 von Tohibara auf, und zog stracks dem genannten Flusse zu. In den Flecken Curahy und Cazaradadi fand er gute Aufnahme, bald aber traf er die weiteren Ortschaften verlassen an, und kam nun in die Nähe eines neuen Stamms der Guaycaries. Da er keinen Dollmetscher für diese hatte, ließ er einen Kaziken des Fleckens Curahamara überfallen und mit etwa 18 seiner Leute gefangen nehmen, verwies ihm seine Flucht, da er zuvor Freundschaft geschlossen hatte, gab ihm einige Geschenke und erklärte ihn zwar für frei, nahm ihn aber doch in das Gebiet der Guaycaries mit.

Diese sind kohlschwarz[1] und das hartnäckigste, böseste und frechste Volk, das Federmann bisher fand. Sie wohnen anderthalb Meilen vom Fluß Coaheri entfernt, haben jedoch an demselben ihre Fischhäuser, da sie ihn ganz beherrschen und allein dem Fischfang obliegen. Von hier aus tauschen sie ihre Fische gegen Frucht und andere Speisen an die Leute vom Stamm Caquetios aus, welche friedlich unter ihnen in derselben Landschaft, doch in abgesonderten Flecken wohnen. Als Federmann am andern Ufer bei 600 Guaycaries sah, so ließ er ihren

[1] Castellanos sagt, sie seien braun wie die Mauren, s. Ternaux S. 151 Anm. Ohne Zweifel färbten sie sich schwarz. Jedenfalls ist aber die weitere Angabe des Castellanos, sie seien ein nicht zahlreicher Stamm, der seine eigenen Könige habe, unrichtig.

Kaziken durch den, welchen er von Curahamara mitgenommen, zu sich rufen. Derselbe erschien bewaffnet mit einem großen Gefolge. Federmann verwies es ihm, daß er nicht als Freund komme, worauf er trotzig antwortete: Er trage Waffen, weil es in der Gegend viele Löwen und Tiger gebe, und Federmann trage ja auch welche, obgleich er sich rühme, blos Frieden zu suchen, was dieser vor der Hand übersah. Er wies ihn nun an, seine Leute, die er in Curahamara lasse, mit hinreichendem Vorrath von Fischen zu versehen, indem er selbst mit nur wenigen Begleitern nach Itabana gehe, um einige Landsleute daselbst aufzusuchen. Der Kazike erwiederte ihm hierauf barsch: Die Fische gehören seinen Unterthanen,[1] und Federmann's Leute können von diesen kaufen, was sie nöthig haben, doch rieth er ihm, seine ganze Mannschaft mit sich nach Itabana zu nehmen, da die dortigen Einwohner sehr kriegerisch seien, wie sie denn einige Weiße erschlagen haben. Es war dieß aber nur eine List, um die Leute Federmann's nicht mit Fischen und Anderem versehen lassen zu müssen.

Dem Kaziken von Curahamara schenkte Federmann einen eisernen Hacken, und schickte ihn mit den Kranken, deren es 27 waren, und die nicht hätten weiter reisen können, nebst 50 Gesunden, worunter 5 zu Pferd, wieder nach Haus, nachdem er ihm aufgetragen hatte, sich mit seinen Leuten, wie zuvor, ruhig niederzulassen und den Weißen den nöthigen Vorschub zu thun, bis er wiederkäme.

Er selbst reiste nun mit 35 Mann zu Fuß und 8 zu Pferd nebst 200 Indianern durch viele Flecken beider Stämme, welche gut bevölkert und in kriegerischer

[1] Ternaux übersetzt S. 153 unrichtig: **Les poissons . . . m'appartiennent.**

Haltung waren, auch nichts umsonst gaben, weßhalb er sich nirgends lang aufhielt. Durch 2 Indianer von Curahamara ließ er sofort dem Kaziken von Itabana seine Ankunft und den Zweck derselben melden. Dieser hatte aber schon Kunde davon erhalten, denn er war Herr vieler Flecken, durch die Federmann soeben gereist war, wie er denn überhaupt viele Leute vom Stamm der Caquetios unter sich hatte. Der Flecken, in dem er selbst wohnte, lag an dem Coaheri, welcher Fluß hier so groß sein mag, als die Donau.[1] Er empfing nun den Federmann in einer großen Sommerhütte, von vielen seiner Unterthanen umgeben, in seiner ganzen Majestät und furchtlos. Dieser begehrte vor Allem Nahrungsmittel für seine Leute, worauf sie Fische und Brod genug erhielten. Auf die Frage nach seinen Landsleuten gab ihm der Kazike zur Antwort, durch sein Gebiet seien sie nicht gekommen, dagegen treiben sie mit einem Flecken seines Stamms, der 2 Tagereisen von da am Gestade des Meeres oder Sees liege, Handel. Mitten unter dem Gespräche krähte aber ein Hahn und gackerten einige Hühner, welche die Indianer nicht haben. Als Federmann fragte, woher sie solche bekommen, erwiederten sie, von den Einwohnern zu Hamadoa, welche sie von seinen Landsleuten gekauft haben. So zweifelte er denn nicht mehr, daß dieselbe durch diesen Flecken gekommen seien, und dachte sich als Grund der Verleugnung von Seiten seiner Bewohner, daß sie einige derselben getödtet haben. Seine Bitte, ihm um doppelten Preis einen Sklaven[2] zu geben, schlugen sie ihm ab, obgleich sie damit Handel treiben. Er konnte also auch auf die-

---

[1] Nämlich bei Ulm.
[2] Naboria.

sem Wege nichts über seine Landsleute erfahren. Die Frage, ob das von Gabotto entdeckte Gewässer ein See oder Meer sei, konnten oder wollten sie ihm nicht beantworten, sie seien, sagten sie, nur bis Hamadoa geschifft, bis wohin das Wasser süß sei, gegen Süden und Osten sehen sie nur noch Wasser, kein Land mehr. Er ritt daher, um hierüber ins Klare zu kommen, mit 2 eigenen Leuten zu Pferd und 2 Indianern dem Gebirge zu, welches etwa eine Meile entfernt war, und fand am Fuß desselben einen Arm des Flusses Coaheri. Hier war eine Fischerei der Guaycaries und eben ein Fischmarkt. Um keine Furcht zu zeigen, setzte er mit seinen Leuten über denselben, wobei ihnen das Wasser über die Sättel ging.

Auf dem Gebirge angelangt, sahen sie das Land von Itabana abwärts ganz mit Wasser bedeckt, konnten aber nicht unterscheiden, ob es ein See oder Meer sei, da ein dicker Nebel darauf lag, was in solchen feuchten Gegenden besonders Morgens der Fall ist, nur so viel konnten sie wahrnehmen, daß die Landschaft schön und gut bevölkert war. Federmann kehrte daher nach Itabana zurück. Kaum war er aber unterwegs eine Viertelstunde in einem Flecken, als der Kazike von Itabana mit zahlreicher Mannschaft, bewaffnet und bemalt, wie sie zu thun pflegen, wenn sie in den Krieg ziehen, herbeikam, und es war unschwer einzusehen, daß er von dem Kaziken des gegenwärtigen Fleckens die Reise Federmanns in das Gebirge erfahren hatte, und nun seine Leute in dessen Abwesenheit überfallen wollte. Auf die Frage, warum er hieher komme, antwortete er, er wolle sein Weib besuchen, die ungefähr ¼ Meile aufwärts am Wasser wohne.

Alle Anzeichen des Kriegs mehrten sich aber, und

Federmann beschloß daher den Rückzug anzutreten, nachdem er in der Ebene gut 50 Meilen in gerader Richtung vom Gebirge an gezogen war. Er brach in aller Stille um Mitternacht auf, setzte über den Fluß und wendete sich wieder Curahamara zu. Der Kazike von Itabana, der sie Morgens früh in seinem Orte hatte überfallen wollen, besetzte, als er sie hier nicht traf, einen Engpaß, an dem sie nahe vorüber kommen mußten, mit etwa 7000 Mann, und ließ eine andere Abtheilung von gegen 1500 Mann über den Fluß schwimmen und sich in einen Hinterhalt legen, er selbst rückte aber mit großem Geschrei von vorn und hinten gegen sie an. Es entspann sich ein heftiges und langes Scharmützel, wobei von den diesseitigen viele erstochen und in den Fluß gejagt wurden, und sowohl diesen, als den jenseitigen spielten die Armbrustschützen der Weißen übel mit.[1] Nach einiger Zeit flohen sie in das Land einwärts, weßhalb Federmann vermuthete, ihr Kazike sei selbst getroffen worden. Von den Christen blieben nur 4 unversehrt, Federmann selbst wurde durch die Schulter geschossen, auch erhielten 2 Pferde schwere Wunden, und eines derselben starb am 6. Tage, weil es mit einem vergifteten Pfeile geschossen worden war, an der Wuth.[2]

Bei seinem Weiterrücken verbrannte er alle Flecken der Guaycaries, und als er von dem Fluß Coaheri, wo

[1] Ternaux übersetzt S. 164 unrichtig: **Mes arquebusiers qui s'étaient mis dans l'eau.**

[2] Das Gift bereiteten nach Herrera die Wilden aus einer Mischung des Saftes von Manschinelle, des Bluts von Schlangen und des Safts von einer Art Ameisen, welches zusammen siedend gemacht wurde. Dieses Gebräu gab so abscheuliche Dünste von sich, daß die mit demselben beschäftigten alten Weiber öfters selbst dadurch starben. Vergl. über die jetzige Giftbereitung in Indien A. v. Humboldt 4,447 ff.

diese Völkerschaft anfängt, anderthalb Tagereisen entfernt war, kam er in ein neues Gebiet, wo er sich möglichst kurz aufhielt und die Nächte im Freien zubrachte, weil er auch hier die Leute bewaffnet und trotzig fand.

Am 5. Februar 1531 kam er in den Flecken Corahao, dessen Einwohner von seiner Ankunft nichts wußten. Sie waren in kriegerischer Haltung und sehr frech, auch befand sich der Kazike der Guaycaries, welchem die Flußfischerei gehört, und mit dem Federmann die erste Freundschaft dieses Stamms geschlossen hatte, umgeben von großem Gefolge, hier. Er ließ sich von diesem und einem Hauptmann des Fleckens Corahao begleiten und setzte seine Reise fort. Unterwegs erhielt er von seinen zurückgelassenen Leuten einen reitenden Boten, welcher ihm meldete, der Kazike zu Curahamara habe nicht Wort gehalten, sondern seinen Flecken öde gelassen, so daß sie Niemand gehabt, durch dessen Vermittlung sie von den Guaycaries die nöthigen Lebensmittel hätten kaufen können, sie haben sich daher bei der Fischerei derselben niedergelassen,[1] aber nicht einmal gegen Bezahlung genug Lebensmittel erhalten, und seien nie sicher vor einem Ueberfall derselben gewesen, um so größer sei jetzt ihre Freude, daß Hilfe komme.

Auf diese Nachricht hin ließ Federmann den mitgenommenen Kaziken und den Hauptmann knebeln, in ein Gebüsch führen und heimlich fragen, warum sie sich bewaffnet gezeigt und den Seinigen die nöthige Nahrung gegen Bezahlung versagt haben. Der Kazike[2] ließ sich aber lieber jämmerlich martern, als daß er etwas gestanden hätte, worauf ihn Federmann Angesichts des An-

[1] Ternaux übersetzt S. 167 unrichtig: **S'étaient établis près d'Itabana.**

[2] Ternaux übersetzt S. 168 unrichtig: **Les caciques.**

führers erschießen ließ. Diesem versprach er das Leben, wenn er die Wahrheit bekenne. Hierauf that derselbe das Geständniß, sein Kazike des Fleckens Caraho, welcher zu dem Stamm der Caquetios gehöre, habe mit dem soeben getödteten Kaziken der Guaycaries an diesem Morgen die zurückgebliebenen Weißen zu überfallen beschlossen, und nur die unvorhergesehene Rückkehr Federmann's habe den Plan vereitelt. Hierauf wurde er zu Andern in eiserne Ketten geschmiedet.

Als Federmann nun an die Fischerei und die Niederlassung seiner zurückgebliebenen Leute kommt, findet er gegen 800 Indianer des Stamms der Guaycaries, welche in voller Kriegsrüstung auf ihren Herrn, der erschossen worden ist, und die Caquetios aus dem Flecken Caraho warten, um einen Ueberfall zu machen. Federmann erinnert sie an die mit ihm geschlossene Freundschaft und gebietet ihnen, die Waffen niederzulegen; sie geben ihm aber eine stolze Antwort. Da umringt er sie, während er sie durch Reden aufhält, unversehens mit seinen Reitern und greift sie, von dem ebenen Terrain, das er sich nicht besser hätte wünschen können, unterstützt, an. Die Reiter rennen unter ganze Haufen von ihnen ein, werfen, so viel sie können, zu Boden, und die Fußgänger erstechen sie dann wie die Schweine, denn so schnell sie laufen können, kommen die Pferde ihnen doch zuvor, so daß sie sich zuletzt unter dem Gras zu verbergen suchen, und die Lebendigen sich unter die Todten verkriechen, wo sie auch getödtet werden. Es kommen im Ganzen gegen 500 um. Die Uebrigen retten sich durch Schwimmen. Von den Weißen werden 5 verwundet, aber keiner tödtlich, und von den Troßindianern gegen 13.

Dieser Angriff war nothwendig, weil sonst die Ca-

quetios, wie vorher die gefangenen Indianer[1] bei der peinlichen Frage ausgesagt hatten, sich mit ihnen verbunden und mit noch größerer Anzahl einen Ueberfall gemacht hätten.

In derselbigen Nacht setzte Federmann mittelst Flößen, die aus den Schilden gemacht und mit Seilen hinübergezogen wurden, über den Fluß und kam am nächsten Morgen früh in den Flecken Curahamara, der, wie oben erwähnt, von seinen Bewohnern verlassen worden war. Nachdem er 4 Meilen weiter gereist war, schickte er aber einige seiner Leute zu Pferd und zu Fuß zurück und ließ den Kazilen, welcher in der Meinung, er sei jetzt sicher, indessen zurückgekehrt war, mit 23 seiner Leute, beiderlei Geschlechts, meist Vornehmen, bei Nacht gefangen nehmen. Weil er 3 Mal wortbrüchig geworden war, wurde er in Fesseln gelegt und nebst den andern Gefangenen nach Venezuela geführt, die Weiber aber unter die Christen zu ihrer Bedienung ausgetheilt.

In diesem Flecken erhielt Federmann einen Wechselfieberanfall, und die Weiterreise ging daher langsam von Statten. Er traf alle Flecken verödet, ausgenommen die Ortschaft Cathary, wo er auch schon gewesen war. Hier fand er abermals guten Empfang und blieb 2 Tage daselbst.

Am 10. Februar 1531 kam er wieder in den Flecken Hacarygua, wo er 15 Tage sich aufgehalten hatte, und fand die Einwohner über seine Rückkehr erfreut. Er schenkte deßhalb dem Kaziken 2 schöne Weiber, die er in Curahamara gefangen genommen hatte, und blieb daselbst bis an den 16. Tag, in der Hoffnung, seines Fiebers los zu werden, um dann den kürzeren Weg einschlagen

---

[1] Ternaux übersetzt S. 171 unrichtig: L'Indien.

und die Reise nach dem Meer durch das Gebiet der Cuyones über den Fluß Temeri, welcher 2 Pfeilschüsse breit und sehr tief, doch aber zu passiren ist, fortsetzen zu können.

Es waren aber alle seine Versuche, sich mit diesen wieder in ein gutes Verhältniß zu setzen, vergeblich, er änderte daher seinen Plan und entschloß sich, um seiner Krankheit willen an das Ufer des Meeres, jedoch nicht wieder über das Gebirge zu reisen, und von da Nachricht nach Coro zu geben nnd neue Mannschaft und sonstigen Bedarf kommen zu lassen.

Am 27. Februar 1531 brach er auf, kam unter anderem in einen Flecken der Cuybas, wo er noch nicht gewesen war, und fing 2 Indianerinnen an der Straße, indem der Ort verlassen war. Eine derselben schickte er mit Geschenken zu dem Kaziken, um ihn sich zum Freund zu machen. Das Weib kam mit einem goldenen Kleinod zurück, welches einen ihrer Götzen darstellte, dergleichen sie als Zierde an der Brust tragen,[1] zugleich meldete sie, ihr Kazike sei krank und könne deßhalb nicht selbst kommen, er lasse ihn aber bitten, die Schenkung anzunehmen und die 2 gefangenen Weiber wieder frei zu lassen. Federmann ließ ihm antworten, er solle sich zu ihm tragen lassen, wenn er nicht gehen könne, und mit seinen Leuten ruhig wieder zurückkehren. Am andern Tage kam ein Indianer mit etwa 40 Personen. Derselbe ließ sich, als ob er der kranke Kazike wäre, in einer Hängematte tragen. Federmann hielt ihn wirklich dafür, redete ihm zu, er solle wieder in den Flecken ziehen und gab ihm die 2 Weiber frei. In der Nacht aber entfloh derselbe mit allen seinen Leuten und ließ die Hängematte zurück, und es ergab sich nun, daß

[1] Vergl. A. v. Humboldt 4,706.

er ein gemeiner Indianer, vielleicht ein Sklave des Kazisen und das Ganze eine List war, um eine der gefangenen Weiber, die ohne Zweifel dem Kaziken oder einem Verwandten desselben gehörte, zu befreien, denn sonst hätte man sie ihm gelassen. Federmann hatte keine Zeit, dieß zu bestrafen, und begab sich ohne Verzug in die Landschaft Bariquicemeto, deren Flecken er traf, wie er sie verlassen hatte.

Den 1. März 1531 brach er auf und zog durch ein Thal, welches zwischen 2 Gebirgen liegt, von denen das westliche die Cyparicotes und das östliche die Hytotes (Hytotos) bewohnen. Im Thale selbst aber, das gegen 4 Meilen breit ist, wohnen die Caquetios, Stammesgenossen der zu Bariquicemeto, aber mit ihnen nicht befreundet, weßhalb 1½ Tagreisen von diesem Orte kein Flecken ist, sondern nur einige alte Gebäude, Ueberreste von Flecken.

Am folgenden Tage fing Federmann 150 Indianer, welche sorglos zu ihrer Feldarbeit gingen, und nahte sich mit ihnen dem Flecken, zu dem sie gehörten. Da kamen ihm die übrigen Einwohner bei 7000 Mann stark aus Einem Flecken in kriegerischer Haltung entgegen, es gelang ihm aber, sie zum Frieden zu bringen, theils durch Vorstellung des Zwecks seiner Ankunft, theils durch Loslassung ihrer Gefangenen, theils durch Geschenke, die er dem Kaziken gab, welchen er in den nächsten Flecken mit sich nahm. In diesem Thale sind, was er bisher nicht getroffen hatte, die Flecken nicht alle einig, sondern nur zu 2, 3 oder 4 mit einander verbunden, ohne Zweifel aber würden sie sich gegen einen gemeinschaftlichen Feind vereinigen. Sie haben große Flecken, oft eine halbe Meile lang, doch nur 1, höchstens 2 Gassen, und es wohnen in einem Hause 5, 6 bis 8 verschiedene Familien. Sie

sind kräftig, sehr groß und proportionirt, und ihre Weiber sehr schön und schlank. Deßhalb gab Federmann diesem Thale, welches sie Vararida nennen, den Namen El valle de las Damas, d. h. Frauenthal.[1] Hier hört auch der Gebrauch der giftigen Pfeile auf.

In mehreren Flecken, die zu dem ersten Bunde gehörten, fand er keine gute Aufnahme. Die Bewohner verließen sich auf ihre Menge, wiesen die Fremdlinge stets zu ihren Nachbarn, um ihrer los zu werden, gaben keine Geschenke, ob sie schon viel Geld haben, und wollten sogar für die nöthigsten Lebensmittel Bezahlung, was ihnen aber abgeschlagen wurde. Den 3. März[2] 1531 kam er in das Gebiet eines andern Bundes, dessen Flecken er, obwohl er das Fieber heftig hatte, schnell durchreisen mußte, weil den Leuten nicht zu trauen war. Als er in das Gebiet des letzten Bundes kam, überfiel er die Bewohner des ersten Fleckens Morgens gegen 7 Uhr, als sie gerade gemeinschaftlich frühstückten. Sie erschracken sehr und verschloßen sich in ihre Häuser, doch schienen sie sich anfangs theils durch gute Worte, theils durch Drohungen zum Frieden herbeizulassen, und Federmann hatte im Sinn, einen Tag hier zu bleiben, sich mit dem Kaziken zu befreunden und so für die Weiterreise durch die Flecken dieses Bundes sich Freunde zu machen. Da sagten ihm aber seine aufgestellten Wächter, die Einwohner ziehen mit Weibern und Kindern fort. Er verwies dieß dem Kaziken und bedeutete ihm, aus diesem Grunde habe er die Indianer aus Curahamara und an anderen Orten in Ketten legen lassen, und führte sie ihm vor.

---

[1] Ternaux übersetzt S. 186 unrichtig: C'est pourquoi ils appellent cette vallée Vararida, ou la vallée des dames.

[2] In dem Original ist dem Zusammenhang nach so zu lesen statt: den dritten Tag Februarii.

Da glaubt dieser, Federmann wolle ihn nun auch sogleich anschmieden lassen, steht von dem Stuhle, auf welchem er ihm gegenüber sitzt, auf und will davonlaufen. Als man ihn festhält, schreit er aus Leibeskräften, wie wenn er schon gefangen wäre, und ruft seine Leute zu Hilfe. Nun läßt ihn Federmann mit einem Schwert durchstechen, und es erhebt sich ein wüstes Scharmützel mit den Einwohnern, in welchem viele derselben theils erschlagen, theils gefangen werden, bis sie die Flucht ergreifen. In dem großen Hause aber, worin sich Federmann niedergelassen hat, haben sich einige, während er mit den andern zu thun hat, unbemerkt auf eine 3 Mann hohe Brücke, die mitten im Haus auf 4 Pfeilern steht und als Barn [1] für ihr Mais dient, geflüchtet. Als nun Federmann sein Gepäck mit den Goldkisten nehmen und sich davonmachen will, ehe die Verbündete dieses Fleckens gegen ihn ziehen, weil seine Leute sehr müd sind und durch das Gefecht die Zahl der Kranken sich vermehrt hat, glauben die Versteckten, er wolle sie suchen und sie ebenso behandeln, und schießen von oben herab mit großer Sicherheit 5 Weiße, darunter den Federmann selbst durch die Achsel, wo er schon früher einen Schuß erhalten hat. Er sendet daher 5 seiner Leute ab, um die Pfeiler des Barns abzuhauen, denn anzünden darf er das Haus nicht lassen, weil sein Gepäck darin ist. Sie kommen aber hiemit nicht zu Stand, da einer den andern nur hindert, und machen dabei ein großes Geschrei ins Haus. Er greift daher selbst an, und als ein Pfeiler umgehauen ist, neigt sich der Barn, die Schwere des Getreides, das darauf ist, drückt ihn vollends um, und die Indianer fallen herab. Nun macht er einen

[1] Barbacoa.

Anlauf, um einem derselben das Schwert durch den Leib zu stoßen. Dieser aber haut ihm mit seinem hölzernen Schwerte [1] einen Theil des Schildes, der aus einem Faßboden gemacht ist, bei 2 Finger breit ab, und als dieß Federmann in der Hitze nicht bemerkt und sich daher nicht genug bedeckt, versetzt ihm der Wilde in dem Augenblicke, wo er ihm noch einen Stich gibt, einen Streich auf den Kopf, in Folge dessen er zu Boden fällt und getödtet worden wäre, wenn ihm nicht seine Leute zu Hilfe gekommen wären und dem Wilden den Garaus gemacht hätten. Erst nach 2 Stunden erholt sich Federmann wieder von diesem höchst gefährlichen Kampfe.

Am andern Morgen früh, eine Stunde vor Tag, brach er auf, ließ aber vorher einen Indianer lebendig an die Säule der Scheune, worin die 11 Todte lagen, binden, mit dem Befehl, wenn seine Bundesgenossen kommen, so solle er ihnen sagen, Federmann habe den Kaziken und die übrigen Bewohner des Fleckens deßhalb gestraft, weil sie ihm nicht vertraut und auswandern gewollt haben, wogegen er die, welche ihm vertrauen, wovon er (der Wilde) Zeuge sei, gut behandle. So brach er denn auf, um durch das Gebiet der Cyparicotes,[2] welche mit den Caquetios in Feindschaft waren, am Gebirg hin zu ziehen, und nahm einige Indianer aus diesem Flecken gefesselt als Wegweiser mit. Diese führten sie absichtlich irre und waren weder durch Güte noch durch die Folter zu bewegen, den rechten Weg zu zeigen, weßhalb Federmann 2 derselben in Stücke hauen ließ. Die Uebrigen aber wurden hiedurch nicht abgeschreckt, sie wollten sich lieber erstechen lassen, als Gefangene der

[1] Macana. Vergl. Munnoz 1,300.

[2] Vergl. S. 35.

Weißen sein, und hatten es darauf angelegt, daß diese Hunger stürben, und sie sich hiedurch an ihnen rächten.

Hunger und Durst quälten auch wirklich den Federmann und seine Leute, denn ihr kleiner Vorrath an Lebensmitteln war aufgezehrt, und bisher hatten sie nur ein kleines Bächlein gefunden, und sie wußten keinen Weg weder vor- noch rückwärts. Da ließ er einige von ihnen auf die höchsten Bäume des Waldes steigen, und diese sahen auf der Seite eine halbe Meile entfernt eine Wiese. Dahin zog er nun, und bald gaben die Hunde in einiger Entfernung ein Zeichen, so daß er glaubte, sie seien auf ein wildes Schwein gestoßen, deren es dort viele gab. Er schickte daher seine Leute der Spur nach, als sie aber zu den Hunden kamen, fanden sie im Schilf einen starken Tiger vor den Hunden stehend, deren er schon 2 zerrissen hatte. Ein Mönch, der unter den Abgesandten war, bedingte es sich aus, ihn allein zu erstechen. Da nun das Thier den Anlauf gegen sie nahm, blieb es in einem Schlinggewächs,[1] das sich wie ein Strick von einem Baum zum andern zog, wie sie dort häufig vorkommen, hängen. Dieß war das Glück des Angreifers, denn sonst hätte er seine zu große Kühnheit schwer büßen müssen. Schnell kamen nun die andern herbei, stachen das Thier, und einer traf es mit seinem Spieß mitten in den Rachen. Da biß es ihm das Eisen der Spitze in der Mitte ab, als ob es Blei wäre, wurde aber nun erstochen, auch mit Geschoßen übel zugerichtet. Sofort luden sie es auf ein Pferd, welches genug daran zu tragen hatte, da es der größte Tiger war, welchen Federmann in Indien sah. Er war alt und seine Farbe fast gelb.

Als sie an die genannte Wiese kamen, fanden sie

[1] Weschuco.

zwar auch keinen Weg, doch konnten sie sich hier umsehen, und das Land schien ihnen bewohnt zu sein. Sie zogen daher weiter und kamen an ein Bächlein, das am Ende des Gebirgs durch ein Gehölz herabrann. Das war ihre Rettung, indem sie nahe daran waren, dem Durst zu unterliegen. Nun machten sie sich an die Mahlzeit des Tigerfleisches, welches ihnen wohl schmeckte, obgleich es sonst nicht gegessen wird, da es stinkend und ungesund ist. Uebrigens konnten sie den Magen daran nicht überladen, da es ihrer mit dem Troß fünfthalbhundert waren, und das Thier (so groß es auch an sich war, doch) nur ungefähr die Größe eines halbjährigen Kalbes hatte, so daß auf den Kopf blos ein kaum 2 Nüsse großes Stück kam.

Am 3. Tage setzten sie ihre Reise fort, in der Hoffnung, Menschen und bewohntes Land zu treffen, und kamen auf einen Weg, der vom Gebirge in die Ebene führte. Auf diesem gelangten sie in einen Flecken, dessen Bewohner sich geflüchtet hatten, doch, was das Beste war, mit Hinterlassung von hinreichendem Vorrath an Lebensmitteln. Sie ließen sich nun hier nieder und blieben bis zum 4. Tag, indem sie nach der erlittenen schrecklichen Hungersnoth es sich wohl schmecken ließen.

Während Federmann sich hier aufhielt, schickte er einige Christen aus, um die Wege des Gebirges zu bewachen. Diese fingen 3 Leute von dem Stamme der Cyparicotes und brachten sie vor ihn. Er bedeutete ihnen, daß er nicht gekommen sei, ihnen Uebels zuzufügen, ließ sie gut bewirthen und schickte einen derselben mit Geschenken zu seinem Kaziken zurück, worauf noch an eben diesem Tage einer der Cyparicotes, der die Sprache der Caquetios verstand, zu ihnen kam und von seinem Kaziken ein Geschenk an Gold als Lösegeld für die Gefangenen brachte. Von diesem erfuhr Federmann, wie

das Land beschaffen, und daß das Gestade des Meeres nur 5 Tagereisen von hier entfernt sei. Zugleich ließ er ihm durch die andern Indianer, als ob er selbst nichts davon wüßte, mittheilen, wie die, welche sich ihm ergeben, gute, die andern aber üble Behandlung zu erfahren haben. Sofort schickte er ihn zu seinem Kaziken zurück und ließ ihm sagen, er solle zu ihm kommen und seine Wohnung wieder in Ruhe beziehen.

Hiedurch veranlaßt, kam dieser mit allen seinen Leuten und Geräthschaften in seinen Flecken zurück und schloß mit Federmann Frieden, welcher in Folge hievon in den nächsten 3 Tagen bei den Bewohnern der Flecken, durch die er zog, gute Aufnahme fand.

Am 12. März 1531 verließ er das Gebirge und erreichte das Gebiet der Coro-Caquetios wieder. Diese flohen zwar anfangs vor ihm in das Gebirge, er beruhigte sie aber durch nachgeschickte Coro-Indianer, welche ihnen sagten, daß solches die Christen seien, die in des Kaziken Manaure Lande wohnen. Nun bezeigten sie eine Freude über ihre Ankunft, brachten verschiedene Geschenke und klagten, daß vor Kurzem ein Raubschiff bei ihnen angefahren sei, das aus einem dem Stamme der vorhin genannten Hytotes, welche bei 4 Meilen von da entfernt in dem Gebirge wohnen [1], und mit ihnen in Feindschaft leben, angehörigen Flecken viele Leute überfallen und weggeführt habe, was der Grund ihrer Furcht vor ihnen gewesen sei.

Federmann fuhr nun auf dem Fluß Iraacuy, der so groß als der Rhein ist, von den genannten Indianern gut unterstützt, bis an das Gestade des Meeres

---

[1] Castellanos nennt sie Itotes und versetzt sie an den Orinoco. Ternaux S. 182 Anm.

in einen Flecken Namens Xaragua (Xararaxagua), welcher am Gestade des Nordmeers liegt, 35 Meilen von Bariquicemeto und 65 [1] von Coro in östlicher Richtung entfernt ist.

Von da zog er dem Ufer entlang in den Flecken Martinico, wo er zum erstenmal Caquetios traf, die mit den Christen bereits befreundet waren, indem voriges Jahr Hauptmann Bartholomäus Carco von Coro aus Friede mit ihnen geschlossen hatte. Außer diesem Distrikt aber kam er durch lauter Landschaften, die er zuerst entdeckte. Von hier aus schickte er einen seiner Leute mit 12 Indianern in einem Boot nach Coro zum Statthalter, um ihm eine Beschreibung seiner Reise, welche der allgemeinen kaiserlichen Instruktion gemäß durch einen öffentlichen spanischen Notar, der mitreiste, von Ort zu Ort aufgezeichnet war, zu übergeben.

Als der Statthalter vernahm, daß er zurückgekommen sei und viele Verwundete und Kranke bei sich habe, befahl er ihm, nach Coro zu kommen, wohin es am Gestade des Meeres jetzt noch 65 Meilen waren. So schickte denn Federmann einige der schwächsten Kranken auf 2 Booten dahin, er selbst aber machte mit den übrigen den Weg zu Land. Dieser ging durchaus durch das Gebiet der Caquetios, wo er überall gute Aufnahme fand, auch befreundete er sich mit dem Stamm der Atycares, welcher am Gebirge wohnt und mit 2 Flecken der Caquetios verbündet ist, und erhielt von ihnen Geschenke. Am 17. März 1531 kam er endlich wieder nach Coro, wo er den Statthalter traf.

Er verweilte hier zum Theil wegen des Fiebers, das ihn auf's Neue befallen hatte, bis zum 9. De-

---

[1] So ist im Texte nach andern Stellen zu lesen statt: 80.

zember 1531, und trat dann seine Rückreise nach Spanien und Deutschland an.

Wie seine Reise von Spanien nach Coro ein Vorspiel seiner Abenteuer in Südamerika gewesen war, so war jetzt sein Rückweg ein Nachspiel davon.

Am 18. Dezember 1531 kam er glücklich in St. Domingo an und verweilte daselbst, weil er auf Sebastian Rentz, seinen Landsmann, der ihn begleiten wollte, wartete, bis 4. April 1532.

An diesem Tage fuhren sie mit gutem Winde ab, bald änderte sich aber derselbe und nöthigte sie, an der Insel Lamona anzufahren. Am 7. April 1532 lichteten sie wieder die Anker und hatten anfangs bald guten, bald schlechten Wind. Am 9. April 1532 aber erhub sich Abends spät ein gewaltiger Sturm, der 3 Tage lang währte und sie zwang, die Segel einzuziehen. Von dem unaufhörlichen Wasserschöpfen, das die hereinfallenden Wellen und der ungestüme Regen nöthig machten, wurden die Schiffsleute ganz matt, dazu kam, daß sie kein Feuer anzünden durften und konnten, um Etwas zu kochen, so daß sie sich mit Roggenbrod begnügen mußten, auch herrschte eine sehr empfindliche Kälte, denn sie waren bis zum 43. Grad Breite verschlagen worden, und es wehte der Nordwind. Am 3. Tag nahm der heftige, widrige Wind allmälig ab. Am 21. April 1532 stellte sich endlich günstiger Wind ein, und sie kamen nun rasch weiter.

Am 25. April 1532 hatten sie eine für sie selbst, die Portugiesen auf den Azoren und die Leute in Sevilla ganz neue Erscheinung. Sie sahen nämlich bei heiterem Sonnenschein und ruhiger See etwa zwei Armbrustschüsse weit von dem Schiffe entfernt einen Wasserstrudel aufsteigen in der Höhe eines Hauses von mittlerer Größe

und einer Feuersäule ähnlich. Der Steuermann hielt ihn für einen Berg im Meer, an welchem das Wasser anschlage, und befahl eilends die Segel einzuziehen. Glücklicher Weise aber ging der Strudel schnell vorüber.

Am 21. Mai 1532 landeten sie an einer dieser Inseln, deren es 7 waren, Namens Latercera[1], um sich mit frischen Lebensmitteln und namentlich mit Wasser zu versehen. Sie erhielten aber nur das Allernöthigste an Mundvorrath gegen reichliche Bezahlung und durch gute Freunde, welche der Patron des Schiffes dort hatte, indem es hier selbst daran fehlte, weil man voriges Jahr zu viel nach Portugal ausgeführt hatte.

Sie hatten nun noch einen Weg von vierthalbhundert Meilen, und obgleich sie mit gutem Winde abfuhren, stellte sich eine Windstille ein, welche 9 Tage währte, so daß sie erst nach 16 Tagen, d. i. am 9. Juni 1532 das erste feste Land von Portugal, Cabo sant Viceme[2], erblickten. An dem Fort Faro nahmen sie wiederum Lebensmittel ein, wo sie von den Einwohnern des nächsten Fleckens erfuhren, daß 6 Raubschiffe der Mauren, Fuscy oder Galliotas genannt, hier kreuzen, und Tags zuvor ein Küstenschiffchen, das mit Eisen beladen gewesen, angegriffen und in den Hafen gejagt haben. Dieß bewog den Federmann und seine Begleiter, alles Gold und Perlen, was zum Theil Privat-, zum Theil Krongut war und gegen 70,000 Dukaten an Werth hatte, in ein kleines Schiffchen zu werfen, welches 9 Personen, worunter er selbst und Rentz waren, auf einem Fluß von Faro bis an das Städtchen Ayamont, das 7 Meilen entfernt ist, brachten. Von hier eilten sie nach Sevilla, wohin sie noch 25 Meilen zu reisen hatten, das Schiff aber fuhr

[1] Terceira.

[2] St. Vincent.

geraden Wegs nach Calitz (?) und von da nach Sevilla, wo es von den Seeräubern unangefochten ankam.

Am 16. Juni 1532 gelangten sie selbst auch glücklich nach Sevilla. Von da gingen Federmann und Rentz an den Hof der Kaiserin, welche damals zu Medyna del Campo, einer 23 Meilen von Sevilla entfernten Stadt Castiliens, ihr Hoflager hatte.

Auf Befehl der Welser setzten sie ihre Reise über Toulouse und Lyon fort, und kamen am letzten August 1532 wohlbehalten in Augsburg, dem Hauptsitze ihrer Herrn, an, worauf Federmann seine Reiseabenteuer niederschrieb.

Siebenter Abschnitt.

Ambrosius Dalfinger macht seine zweite Entdeckungsreise, findet und erpreßt viel Gold. Eine Abtheilung seiner Leute, die er, um Verstärkung zu holen, zurückschickt, verunglückt. Er gibt dem Thale Ambrosio seinen Namen, ist der Erste, welcher in Neu-Granada eindringt, zeigt sich gegen seine eigenen Leute übermäßig streng, hat viele Gefechte mit den Indianern zu bestehen und erhält hiebei eine Wunde, an der er nach seiner Rückkehr zu Venezuela stirbt.

Kurze Zeit, nachdem Federmann den im vorigen Abschnitt erzählten Zug in das Innere des Landes angetreten hatte, also bald nach dem 12. September 1530, brach auch Ambrosius Dalfinger zu seiner 2. Entdeckungsreise auf. Sein Aufenthalt in St. Domingo war nicht von Dauer gewesen, und Federmann hatte ihm, wie oben bemerkt, den Oberbefehl ohne Verzug zurückgegeben. Er kam zuerst zu den Pocabuyes[1], welche

[1] Unter dem 10. bis 11. Grad Breite und dem 300. bis 303. Grad Länge. S. die Charten von Laet und Bläu w.

mit etwas Gold handelten, und drang bis zu den Alkoholados[1] vor, die von diesem Metall noch mehr besaßen. Er sandte nun den Capitän Vaskona nach Coro und gab ihm 21,000 Goldgulden mit, in der Absicht, hiedurch noch weitere Mannschaft zu erhalten, auch mußten ihn 25 Soldaten als Schutzwächter begleiten. Sie schlugen aber einen andern Weg als den, auf welchem sie hergekommen waren, ein, und kamen in die äußerste Noth, so daß sie aus Hunger einen Indianer aufzehrten und das Gold vergruben. Nur einer von ihnen blieb am Leben, Francisco Martin, welcher 3—4 Jahre nackt umherging und von den Spaniern, als sie von einem Streifzug heimkehrten, gefunden wurde. Dalfinger erhielt jedoch hier noch eine größere Summe Gelds, nehmlich 40,000 Goldgulden theils als Geschenk von den Indianern, theils als Lösegeld für Gefangene. Man fand bei den Einwohnern dieser Landschaft goldene Rüstung in Form eines Harnisches, Kamm und Halsbänder von Gold und andere Gegenstände von hohem Werth. Sie waren friedlich, hatten Lebensmittel im Ueberfluß, und ihre Dörfer eine gute Lage. Hier hätte Dalfinger eine Niederlassung gründen sollen, um so mehr, da dieß der Paß ist, durch welchen man später in Neu-Granada eindrang. Allein er war nur auf augenblicklichen Vortheil bedacht. So ging er denn am Rio de Carthagena[2] hinauf und kam in ein mit kahlen Bergen umschlossenes, von den Bobures bewohntes Thal. Sie hatten mittelmäßige Dörfer, Ueberfluß an Lebensmitteln, aber kein Gold. Ihre Waffen waren Bogen, Pfeile und hölzerne Säbel, deren Schneide

[1] Unter dem 9. bis 10. Grad Breite und demselben Längengrade wie die Pocabuyes. S. die angeführten Charten.

[2] Dieß ist vermuthlich der Cauca, welcher durch die Provinz Carthagena fließt und in derselben in den Magdalenenfluß einmündet.

aus Feuersteinsplittern gefertigt war. Dieses Thal erhielt von ihm den Namen Ambrosio[1], den es längere Zeit trug. Von den Bewohnern zu einem schnellen Rückzug genöthigt, ging er über den hintersten Winkel des Sees Maracaibo, um nach Coro zurückzukehren.

Er änderte jedoch seinen Entschluß und setzte 1531 seine Reise fort, indem er in Neu-Granada eindrang. Statt aber hier Niederlassungen zu gründen, wie man ihm rieth, da man Spuren von bedeutenden Goldlagern fand, strebte er immer weiter vorwärts, um nach Peru zu kommen, von dessen Schätzen man sich viel erzählte, und kam in die kälteren Gegenden.[2] Hiebei hatte er stets Kämpfe mit den Eingeborenen zu bestehen, was in Verbindung mit den Mühseligkeiten der Reise seine Leute unzufrieden machte, um so mehr, als sie ihm auch Partheilichkeit bei Austheilung der erbeuteten Gelder zur Last legten, und sein Lieutenant, der obengenannte Bartholomäus Sailler, war eben so wenig beliebt. Da bediente sich nun Dalfinger seines Obersten Francisco de Castillo, welcher wahrscheinlich aus Wohldienerei viele brave Leute unbarmherzig hängen, auspeitschen und mißhandeln ließ, wodurch er einen bedeutenden Theil seiner Mannschaft einbüßte. Gleichfalls ließ er die Länder, durch welche er kam, verwüsten und ausplündern. Endlich lieferte er den Indianern ein großes Treffen, worin er durch einen Pfeilschuß am Halse verwundet wurde, was ihn bestimmte, seinen Rückzug anzutreten. So kam er 1532 nach Coro zurück, wo er bald darauf an seiner

---

[1] **Valle de Ambrosio.** Es liegt unter dem 8. bis 9. Grad Breite und dem 302. bis 304. Grad Länge. S. die Charten von Laet und Bläuw.

[2] **Tierra fria.**

Wunde starb.[1] Ihm gebührt der Ruhm, Neu-Granada entdeckt, die Stadt Venezuela erbaut und am See Maracaibo eine Niederlassung gleiches Namens gegründet zu haben. Die Urtheile über ihn sind verschieden. Während er nach Las Casas in gleicher Kategorie mit Francisco Pizarro stünde, nennen ihn Barthold[2] und Richard von Treitschke[3] den deutschen Cortes, auch hat ihn Adolph Seubert unter seine Sterne Schwabens aufgenommen.[4]

Achter Abschnitt.

Johann der Deutsche ist kurze Zeit Statthalter in dem Lande Venezuela.

Die Welser übertrugen nun die Statthalterstelle in Venezuela Johann dem Deutschen.[5] Derselbe wird als ein edler Mann gerühmt, starb aber schon vor dem 1. Oktober 1534, ohne einen Entdeckungszug unternommen zu haben.

---

[1] Die andern spanischen Schriftsteller außer Herrera lassen ihn im Kampf mit den Wilden sterben. Nach Crusius 3, 603 hätte er seinen Tod durch die Hände der Spanier gefunden. Weyermann bei Schuhkrafft S. 498 nimmt als Jahr seines Todes 1531 und Barthold, Geschichte der deutschen Seemacht, S. 69, sowie der Verfasser des Artikels Eldorado bei Mayer 1535 an.

[2] A. a. O.

[3] S. deutsches Museum von Prutz 1855 Nr. 44.

[4] S. 82.

[5] Juan Alleman.

Neunter Abschnitt.

Georg Hohemut von Speier wird Statthalter, macht eine äußerst mühsame und gefährliche Entdeckungsreise bis in die Nähe des Maragnon, ohne das Goldland zu finden. Inzwischen wird ein Untersuchungsrichter gegen ihn ernannt, und ein Statthalterschafts-Verweser nach Venezuela geschickt.

Sofort wurde Georg Hohemut (Hohermuth) von Speier[1] von den Welsern mit der Würde eines Statthalters von Venezuela betraut. Am 18. Oktober 1534 schiffte er sich zu St. Lucar in Spanien ein, gelangte aber erst am 8. Dezember dieses Jahrs in die hohe See, da ihn heftige Stürme viermal umzukehren nöthigten. Am 20. Dezember 1534 landete er an der Insel Canaria und nahm von da gegen 100 Mann mit, da es ihm an Leuten gebrach. Am 26. Dezember 1534 versah er sich im Hafen St. German der Insel St. Johannes mit Wasser und anderem Bedarf, und kam am 6. Februar 1535[2] in Coro an, wo ihm am folgenden Tage die Obersten und Justizbeamten sammt dem gemeinen Volk entgegengingen und mit großer Freude huldigten.

Sein Begleiter auf dieser Reise war Philipp von Hutten,[3] ein Sohn des Bernhard von Hutten zu Birkenfeld, Amtmanns in Königshofen, nachher in Arnstein

---

[1] Gewöhnlich heißt er Georg von Speier, **Jorge de Espira. Crusius** gibt 3, 657 unrichtig an, Georg Hohemut von Speier sei der erste Statthalter von Indien gewesen, und ist hiebei mit sich selbst im Widerspruch, da er 3, 603 dasselbe von Dalfinger sagt.

[2] Ternaux, Vorrede S. 8, setzt dieß unrichtig in das Jahr 1537.

[3] Herrera nennt ihn **Felipe de Utèn**, andere spanische Schriftsteller **Felipe de Utre** oder **Urre**.

und Schmalkalden. Graf Heinrich von Nassau hatte ihn erzogen, bald war er aber an den kaiserlichen Hof gekommen und hatte sich entschlossen, „als ein junger Gesell, (um) etwas zu erfahren und zu versuchen," diese Schifffahrt mitzumachen.

Als Georg von Speier sein Amt antrat, war die Begierde, nach Peru zu gehen, allgemein. Man erzählte sich viel von den Reichthümern, welche Dalfinger entdeckt habe. Der Statthalter von Canaria, D. Pedro Fernandez de Lugo, gab sich Mühe, die Statthalterschaft von St. Marta zu erhalten, um Veranlassung zu haben, auch einen Entdeckungszug zu machen, und die Leute des Georg von Speier hatten Lust, sich an ihn anzuschließen, falls ihr Herr nicht selbst sich an die Spitze stellte.

Hiedurch bewogen, trat dieser den 13. Mai 1535 einen Zug an. Er hatte 300 Mann zu Fuß und 100 Reiter, deren Pferde er zu St. Domingo gekauft hatte, auch befanden sich darunter mehr als 60 Hackenschützen [1] und über 20 Armbrustschützen. Der genannte Philipp von Hutten und Franz Lebzelter von Ulm, [2] „ein frommer ehrlicher Geselle" und Freund Hutten's, zogen gleichfalls mit aus.

Damals befand sich auch Federmann wieder in Coro. [3] Georg von Speier ernannte ihn zu seinem Vicestatthalter und ließ ihn mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen zurück, um vorerst dem kaiserlichen Befehle gemäß eine Niederlassung am Cabo de la Vela zu gründen. Schon 1531 war gleichfalls auf höheren Befehl der Ver-

---

[1] Sie waren mit schweren Büchsen bewaffnet, die auf eine Gabel gelegt und mit einem Hacken eingehängt wurden.

[2] Seine Brüder trieben weithin in Deutschland Handel.

[3] Daß er mit Georg von Speier nach Coro gekommen sei, wie Ternaux a. a. Orte behauptet, ist nicht erweislich.

such gemacht worden, eine Festung daselbst zu bauen, was aber aus Mangel an Steinen und Wasser nicht hatte ausgeführt werden können, und nun glaubte man, sichere Spuren von zahlreichen Perlenbänken daselbst gefunden zu haben, welche man weiter verfolgen wollte. Nach Beendigung dieses Geschäfts sollte Federmann dem Hauptzuge nachfolgen.

Georg von Speier bestieg zuerst das Gebirge und kam auf demselben über Moräste, worunter die eine Viertelmeile lange Zynoga de Baragatschan war, über welche er am 20. Mai 1535 setzte. Hierauf kam er an den Fluß Tokuyo und verlor, als er denselben passirte, einen Mann und ein Pferd, zudem konnten einige seiner Leute aus Mangel an Gepäckträgern nicht weiter. Am 26. Mai 1535 setzte er die Reise fort, und am 31. Mai 1535 schickte er den Stephan Martin mit 40 Mann, sowie den Salvator Martin mit 25 Mann aus, um Lebensmittel, Indianer und Wege zu suchen. Ersterer sendete bald darauf „bis in 27 stuck Indier" von einem den Caquetios, durch deren Gebiet er bisher gekommen war, feindlichen und auch eine andere Sprache redenden Stamm, worauf Georg von Speier einige Weiße mit einer Parthie derselben abordnete, um die am Tokuyo Zurückgebliebenen abzuholen. Am 26. Juni 1535 begegneten sie dem Stephan Martin auf dem Wege und erfuhren durch ihn, daß eine Meile von da ein großer Flecken Namens Oytabo sei. Er lag in dem von den Caquetios bewohnten Thale, welches Federmann Elvalle de las Damas genannt hatte.[1]

Georg von Speier fiel in denselben mit seiner ganzen Mannschaft ein, erstach einige Indianer und nahm

---

[1] Vergl. S. 53.

gegen 60 gefangen, verlor aber auch 3 seiner Leute nebst einem Pferd. Zudem widersetzten sich ihm 3 Indianer bei einer Spähe und verwundeten ihm nicht nur 4 Pferde, sondern erschoßen ihm auch eines, denn diese Völkerschaft ist sehr wehrhaft.

Am 2. Juli 1535 kam er in 2 bei einander liegende Flecken, wovon der eine Wonaridia und der andere Waribecabara hieß, und nahm hier gegen 20 Eingeborne gefangen. Da unter diesen 2 Weiber sich befanden, die Verwandte des Oberkazikeu dieser Gegend, der Wattinarion hieß, waren, so ließ sie Georg von Speier frei und schickte sie demselben mit der Aufforderung zu, zu ihm zu kommen und Friede mit ihm zu schließen, indem er erbötig sei, ihm dann auch die übrigen Gefangenen zurückzugeben. Am folgenden Tage kam dieser auch mit einem andern Kaziken und vielen Indianern und schenkte ihm 2 goldene Adler.[1] Der Statthalter nahm ihn hierauf zum Freund an, gab ihm alle Gefangene zurück und verweilte gegen 6 Tage daselbst. Uebrigens war demselben nicht zu trauen, wie er denn namentlich Leute zum Gepäcktragen herzugeben sich weigerte. Georg von Speier nahm ihn daher nebst 2 andern Häuptlingen in Ketten mit und ließ so viele Indianer, als aufzubringen waren, gefangen nehmen, die ihm sammt denjenigen, welcher der Kapitän Saballos vorher schon in einem andern Flecken sich bemächtigt hatte, folgen mußten. Bald darauf ließ er die 3 Kaziken mit allen Indianern, die zu seinem Dienst nicht taugten, wieder los, und es versprachen ihm diese, bei seiner Zurückkunft ihn als Freunde empfangen und mit Lebensmitteln versehen zu wollen.

[1] Die Spanier fanden schon 1500 in der Landschaft Coro kleine Vögel, Frösche und andere Zierathen aus massivem Gold. A. v. Humboldt 2, 448 Anm. 1.

In einem Flecken der Provinz Bariquicemeto fanden sie Alles leer, denn ihr Fußvolk, welches über das Gebirge de los-Schira gegangen war, hatte ihn ganz verheert. Dasselbe zählte noch gegen 100 Mann, konnte sich aber nicht länger ohne Reiterei halten, weil es von den Indianern tapfer angegriffen wurde. Nun machten die Weißen vereint einen Angriff auf sie in dem Flecken, woraus die Fußgänger hatten fliehen müssen. Hiebei wurden einige Indianer erstochen und andere gefangen, dagegen erhielten 2 Pferde der Weißen Wunden, woran eines starb, auch brachten die Indianer einen Christen um, welcher sich auf der Hirschjagd verirrt hatte.

Am 20. Juli 1535 kamen sie in den Flecken Hacarygua,[1] und da sie durch Cartagenas, den sie ausschickten, 30 Indianer zu Gefangenen machten, bei denen des erwähnten Christen Rapier und Anderes gefunden wurde, so ließ Georg von Speier diejenigen von ihnen, welche bei dessen Tode gewesen waren, von Hunden zerreißen, wobei die Uebrigen zusehen mußten, und nun unter seine Leute vertheilt wurden. Meister Andreas Gundelfinger[2] und Stephan Martin machten Streifzüge, und es brachte jener 53, dieser 70 Indianer, welche gleichfalls den Christen beigegeben wurden.

Georg von Speier ließ nun, weil es Winter war und ihm viele Leute krank wurden, seinen Lieutenant Francisco de Velasco, einen Spanier, mit den Kranken in Hacarygua zurück, und er selbst zog nach einem Aufenthalte von 30 Tagen mit den Uebrigen — gegen 100 zu Fuß und 30 zu Pferd — am 18. August 1535 weiter. Fast alle Einwohner des großen Fleckens

---

[1] Vergl. S. 39.

[2] Gewöhnlich heißt er Mister Andreas.

Hamaritari, in den er kam, entflohen, es gelang ihm aber den Kaziken und einige seiner Leute gefangen zu nehmen. In der Hoffnung, sich den ganzen Ort dadurch zu befreunden, gab er sie wieder frei, sie kamen jedoch nicht wieder. Der Kazike des Fleckens Sassaritati, den sie mit einigen Indianern gefangen nahmen, erzählte ihnen von großen Reichthümern,[1] was sich aber als Lüge herausstellte.

Santa Crux brachte von einem Streifzuge 28 Eingeborne, welche unter die Christen ausgetheilt wurden. Das Wasser verhinderte hier den Georg von Speier weiter zu gehen, und er mußte sich wieder zurück an das Gebirge ziehen. Am 7. September 1535 kam er durch viele schlimme Pässe und zuletzt an den reißenden und tiefen Fluß Kussi, über welchen der Uebergang mit viel Mühe und Gefahr verbunden war. Am 12. September 1535 setzte er über den großen Fluß Wonnabonari, worin einer der Weißen ertrank. Am 17. September 1535 erkrankte ihm in dem Flecken Mosbaro fast seine ganze Mannschaft. Dieses benützten die Bewohner desselben und überfielen ihn mit einer Schaar von 500 bis 600 unter großem Geschrei, und obwohl sie Verlust erlitten, entrannen doch die meisten in das nahe Gebirge. Georg von Speier hatte einige Verwundete und büßte ein Pferd ein. Am 8. Oktober 1535 kam auch sein Lieutenant, welchem er durch 4 Boten zu Pferd hatte sagen lassen, er solle jetzt nachfolgen, mit vielen Kranken, und es waren ihm in Hagarycua und unterwegs 8 Christen und 9 Pferde gestorben. Georg von Speier that, was in seinen Kräften stand, um den Kranken wieder aufzuhelfen, die Noth wurde aber hier noch größer, indem

[1] Wo? ist nicht bemerkt.

nicht blos die Christen, sondern auch die gefangenen Indianer sammt den Pferden erkrankten. Stephan Martin brachte von einem Streifzug nur 10 Indianer heim, Georg von Speier war daher genöthigt bei der Fortsetzung seiner Reise, die am 3. November 1535 Statt hatte, von seinen mehr als 80 Kranken über 30 auf Pferden weiter zu befördern, und viele derselben wie Quersäcke auf die Sättel binden zu lassen, so daß an demselben Tage noch 4 starben, ehe man in das Lager kam. An einem großen Fluß, über den sie setzten, fanden sie nur ein wenig Jucka, eine für Gesunde sogar, wenn sie nicht daran gewöhnt sind, unzuträgliche Nahrung. Die Streifzüge des Meister Andreas, Cardenas und des Stephan Martin dienten blos dazu, das Lager mit dem Allernothwendigsten zu versehen. Da schickte Georg von Speier am 27. November 1535 seinen Lieutenant Francisco de Velasco mit 60 Mann zu Fuß und 12 zu Pferd in das Gebirge, um Proviant und Indianer herbeizuschaffen, auch sich nach dem Weg zu erkundigen, da dieser ihm ausgegangen war. Nach 30 Tagen endlich schickte Velasco einige kranke Christen und 60 Indianer mit Mais und Salz, welches der Statthalter mit eigener Hand austheilte. Am 31. Dezember 1535 kam der Lieutenant selbst zurück, nachdem er der allgemeinen Sage zufolge den Kapitän Caballos hatte Hunger sterben lassen.

Am 4. Januar 1536 zog Georg von Speier mit großer Beschwerde der Kranken wegen weiter, und befahl in dem Flecken Therobaio den Lieutenant Velasco, weil er eine Meuterei angesponnen hatte,[1] in Fesseln zu legen.

[1] Diesen Grund führt Herrera an, Philipp von Hutten aber hält damit zurück.

In dem Flecken Ithibona, welcher gegen 150 Meilen von Coro entfernt ist, ließ er 130 Christen und 19 bis 20 Pferde unter Anführung des Sancta de Martha und Meister Andreas zurück, weil diese Gegend gut bevölkert und fruchtbar ist, gebot ihnen aber, sobald es thunlich sei, ihm nachzufolgen, auch ließ er den Velasco in Verwahrsam bei ihnen.

Am 25. Januar 1536 zog er mit der übrigen Mannschaft, 150 zu Fuß und 49 zu Pferd, weiter und kam an einem Gebirge vorbei, welches die Aranacomos (Arauacones) bewohnen, die mit Gift schießen. Stephan Martin machte einen Streifzug dahin mit 40 Mann zu Fuß und 4 zu Pferd und brachte 25 Gefangene.

Nach dem 5. Februar 1536 kam Georg von Speier an den großen Fluß Apure. Nachdem er einige Tage an demselben hinaufgezogen war und von den Indianern zu Schiff Mais und Fische erhalten hatte, fand er einen Paß und setzte über ihn. Dort gingen ihm aber die Lebensmittel aus. Einige von seinen Leuten, die er ausschickte, brachten Mais und Fische, welche er selbst austheilte, denn die Noth im Lager war groß. Als er weiter am Apure hinaufzog, kamen täglich viele Indianer in Canoes mit Proviant herbei.

Am 26. Februar 1536 setzte er über den großen Fluß Darare (Darari), und nach 1. März 1536 über den Fluß Arauca, sodann über den Fluß Camariruch, und am 12. März über den Cacanari. Dieser Fluß ist sehr groß und der Aufenthalt an den Ufern desselben wegen der Tiger [1] gefährlich, wie denn ein Indianer von einem solchen mitten im Lager erwürgt und weggeschleppt

[1] Jaguare. Vergl. A. v. Humboldt 4, 513.

wurde. Daraus erklärt sich auch, daß die Landeseingebornen die dortige Gegend nicht bewohnen. Bei der Weiterreise wurden 40 Indianer gefangen und als friedbrüchig unter die Christen ausgetheilt. Während Georg von Speier einige Tage in dem Flecken Sarobaie lag, kamen viele Wilde aus den umliegenden Ortschaften und Gebirgen, die er beschenkte und friedlich wieder heimschickte.

Hier sagte ihm ein Kazike, Namens Waikiry, der schon auf der andern Seite des Gebirgs gewohnt hatte, er habe mit eigenen Augen große Reichthümer bei den dortigen Bewohnern gesehen. Georg von Speier nahm ihn als Wegweiser dahin mit, fand aber keinen Paß für die Pferde, und mußte am 19. März 1536 wieder umkehren, worauf er über den großen Fluß Lorabo setzte.

Nach dem 1. April 1536 kam er zu einer andern Völkerschaft, die auch eine verschiedene Sprache redete, mit welcher er gleichfalls Friede schloß, der aber nicht lange währte. Denn nachdem er sich in dem ersten Flecken derselben, Wathimena, gelagert hatte, überfielen sie ihn, doch flohen sie bald wieder, und er verbrannte nun den Kaziken und mehr denn 100 Indianer in einem großen Haus. Fortan konnte er mit diesem Stamm keinen Frieden mehr machen, und mußte alsbald um des Todtengeruchs willen weiter rücken, worauf er über den Fluß Thya kam.

In dem Flecken Cohemena wurden einige Indianer erstochen, andere gefangen, und er kam nun an den großen Fluß Apia [1] (Opia), wo er am Ostertag 1536 la-

[1] Dieß ist wohl der Upia, aus welchem in Verbindung mit dem Umedia der Meta entsteht, welchen Philipp von Hutten unter diesem seinem Namen kannte. S. Meusel I, 91.

gerte. Hier fiel schlechtes Wetter ein, und um Proviant zu bekommen, mußte er an dem Fluß hinabziehen, ohne über denselben setzen zu können. So lag er denn 8 Monate vor demselben und verlor viele Christen durch Mangel an Lebensmitteln. Vergebens schickte er zweimal zurück zu denen, welche am Darare geblieben waren, denn sie waren indessen nach Coro zurückgegangen, vermuthlich auf Anstiften des Lieutenants Franzisco de Velasco, da Georg von Speier besser daran gethan hätte, ihm den Kopf vor die Füße zu legen, statt ihn blos fesseln zu lassen.

So reiste er denn am 1. Dezember 1536 mit seiner sehr zusammengeschmolzenen Mannschaft weiter und setzte über den Apia. Hier wohnte ein anderer Stamm, Namens Guaipis, mit welchem er sich alle Mühe gab, um ihn zum Frieden zu stimmen. Er ließ öfters einige Gefangene frei, um ihren Anführer zu rufen, aber vergeblich. In einem Flecken auf der andern Seite fing er bei 30 Indianer und theilte sie unter seine Leute aus. In dem Flecken Suissobona wurden einige Eingeborne erstochen, andere gefangen und ein Christ verwundet. Er setzte sofort über einen ungenannten Fluß, dann über den Omia und Wadriko, und kam zu der Völkerschaft Punigniguas, in deren Flecken Iwardo einige Bewohner erstochen, andere gefangen, aber auch 1 Christ umgebracht und 2 verwundet wurden. Vergebens schickte er 2 Indianer ab, um Frieden zu machen. Er kam hierauf an einen schönen und großen Fluß, wo er zwar keine Indianer, aber viel Mundvorrath traf. In dem Flecken Wissawari versteckte sich Sancta Crux mit einigen Mann zu Fuß und zu Pferd und einigen Indianern, um Jagd auf die Bewohner zu machen, die entflohen waren, es gelang ihm aber nur, einen einzigen zu fangen.

Am Christtag 1536 lag Georg von Speier, der etwas unpaß gewesen war, in dem Flecken Wasurÿba, wo er etwas Mais und einige Bewohner traf. In einem andern Flecken fing er gegen 10 Indianer, die er wieder los ließ, um Frieden zu machen, sie kehrten aber nicht zurück.

Da er hier einige Stücke Gold und Silber fand, welche nach der Aussage der Wilden von der andern Seite des Gebirgs herkamen, so schickte er den Stephan Martin mit 50 Mann ab, um den Paß ins Gebirg zu besichtigen, dieser kam aber nach einigen Tagen mit der Nachricht zurück, daß es unmöglich sei, über denselben zu setzen. Inzwischen machten die Eingebornen, weil sie die Weißen geschwächt sahen, eine Stunde vor Tag mit großem Geschrei von 2 Seiten her einen Ueberfall, tödteten die Schildwache, verwundeten einige Christen und flohen zurück, sobald sie die Reiter kommen sahen. Zwar wurde nun ein Theil derselben erstochen, die Mehrzahl aber entkam, begünstigt von dem zahlreichen Gehölze in der Nähe und von der Dämmerung. Ihre Waffen sind Flitzenbogen, Spieße, Schlingen und Schilde aus Elendhaut, womit sie den ganzen Leib bedecken.

Vergebens wurde Stephan Martin noch einmal ausgeschickt, um einen Paß über das Gebirg zu suchen, er brachte sowohl einige Christen als ein Pferd mit Wunden zurück, die sie von den Indianern erhalten hatten.

Am 19. Januar 1537 stieg Georg von Speier über das Gebirg hinab und kam, nachdem er über 3 große Flüsse gesetzt hatte, an einen hübschen großen Flecken mit Mais. Hier gab er dem ganzen Lager ein Banket und es speisten 102 Christen mit ihm. Der Anfang wurde mit einer Messe gemacht, die so feierlich, als es die Umstände erlaubten, gehalten wurde, sodann eine Prozession veranstaltet, und unserer lieben Frauen

500 Goldgulden nebst der Zusage gelobt, an keinem Sonn- und Feiertage mehr zu reisen.

Als sie weiter zogen, stellten sich ihnen 3 Haufen Wilde entgegen, flohen aber beim Anrücken der Reiter auf das Gebirge, und sie erfuhren nun durch solche, die sie nachher fingen, daß, wenn sie nur noch eine Nacht in dem letzten Flecken geblieben wären, ein allgemeiner Angriff aus dieser Gegend auf sie gemacht worden wäre, die so viele Einwohner und große Ortschaften hatte, daß sie auf der ganzen Reise keine solche trafen. Stephan Martin wurde nun ausgeschickt, um Wege, und Sancta Crux, um Proviant zu suchen. Letzterer erhielt zwar auf Verlangen Verstärkung an Mannschaft, mußte aber unverrichteter Dinge abziehen, da die Indianer sich dergestalt wehrten, daß sie ihn und 8 Christen verwundeten. Nach Zurücklegung von 3 Tagreisen kamen sie in einen kleinen Flecken, wo sie Mais genug fanden und erfuhren, ungefähr vor 4 Jahren seien auch Christen da gewesen, die den Fluß Marragno heraufgekommen seien, 90 derselben seien sammt dem Kapitän Alfonso de Herrera getödtet worden, die übrigen entkommen, indem sie wieder den Fluß hinabgesegelt seien. In Coro traf Georg von Speier Ueberreste derselben.[1]

An diesem Orte ließ er die Höhe der Sonne nehmen, und es ergab sich, daß er 2¾ Grad von der Mittagslinie entfernt war. Nach 3 Tagereisen kam er in den Flecken Homera, wo in einem Scharmützel mit den Wilden,

[1] Die Erzählung von diesem Zug des Alfonso de Herrera bei Philipp von Hutten ist wegen des corrupten Textes ziemlich unklar. Der Fluß Marragno scheint kein anderer als der Maragnon zu sein. A. v. Humboldt 4, 704 bezieht diese Fahrt auf den Meta. Die Zeit der betreffenden Entdeckungsreise war nach ihm 1533 bis 1535.

welche gegen sie zogen, flohen und wiederkehrten, gegen 20 derselben erstochen und einige gefangen wurden.

Sie setzten nun über den Waviari, der sehr groß ist, und an welchem viele gute Flecken sich befinden. In dem 6 Tagereisen von da entfernten Flecken Chaycuro wurden einige Bewohner gefangen. In einem Flecken, der 2 Büchsenschuß davon liegt, setzten sich die Indianer zur Wehr und trieben die Fußgänger zurück, wurden aber durch die Reiter sogleich mit großem Verluste zurückgeschlagen. Unter den Gefangenen war eine Schwester des Kaziken, und obgleich Georg von Speier durch einige freigelassene Indianer diesem sagen ließ, er soll zu ihm kommen, dann wolle er ihm seine Schwester und die übrigen Gefangenen freigeben, fand er sich doch nicht ein.

Bisher war er immer südlich gezogen, nun nahm er seinen Weg beinahe westlich und wieder dem Gebirge zu, das er verlassen hatte, denn die Eingebornen sagten ihm, das Goldland liege auf der rechten Seite 20 oder 30 Tagereisen von hier.

Nach mehr als 7 Tagereisen kam er an den Fluß Papamena[1] und erfuhr durch die Anwohner, mit welchen er Friede machte, daß das, was man ihm in Cauycury[2] von dem Goldlande gesagt hatte, wahr und noch viel mehr Gold daselbst sei; der Häuptling derselben setzte hinzu, sein Vater sei selbst dort gewesen und habe einige Schiffe[3] und Gold mit sich genommen, sei aber von den

---

[1] A. v. Humboldt 4, 281 vergl. mit 708 versteht darunter den Fragua, einen Hauptarm des Caqueta.

[2] Wahrscheinlich das oben aufgeführte Chaycuro.

[3] Nach einer andern Lesart Schafe, was an das goldene Vlies erinnert.

Choques [1] umgebracht und beraubt worden, die Entfernung betrage keine 10 Tagereisen.

Die genannten Indianer hatten selbst viel Gold, aber nur in kleineren Stücken zu 7 bis 8 Quint. Dieselben theilten ihm ferner mit, etliche Tagereisen an diesem Fluß hinab wohnen Weiber, welche nur einige Zeit im Jahr mit den Männern Gemeinschaft haben, ganz so, wie man von den Amazonen [2] liest, auch gebe es im Gebirge ein Volk, das nicht sterbe. Ehe man in das Goldland komme, bemerkten sie weiter, müsse man 8 oder 9 Tagereisen lang durch „ein wehrhaft, tyrannisch unmenschlich Volck" ziehen.

Deßohngeachtet brach Georg von Speier dahin auf und nahm 2 junge Indianer als Dolmetscher mit sich. Diese entliefen aber schon am ersten Tag, der Winter fiel ein, und er kam an den mächtigen Fluß Bermejo, [3] wo er weder vor- noch rückwärts konnte. Da schickte er den Stephan Martin mit 40 Mann zu Fuß aus, um einen Weg zu suchen, denn es war daselbst alles voll Wald, und die Pferde konnten wegen des Wassers nicht fortkommen. Dieser wurde aber von den Wilden auf

---

[1] Vergl. A. v. Humboldt 4, 708.

[2] Auch der gleichzeitige Consalve Ferrande de Quito meldet, Francisco de Orellana habe, als er den Maragnon durchschifft, mit einem Volke, das von den Spaniern Amazonen genannt worden, harten Streit gehabt; die Häupter, welche regieren, seien Weiber und haben nur einmal des Jahrs mit den Männern Gemeinschaft. — Christoph Columbus fand auf der Insel Guadalupe 10 Weiber, welche allein dort lebten, nur zu gewissen Zeiten Männer zuließen, eine besondere Kühnheit und Stärke besaßen, und bei all ihrer Wohlbeleibtheit flink waren, kurz, wie die vorgeblichen Amazonen. Munnoz 1, 315.

[3] Vermuthlich ein Arm des Maragnon.

2 Seiten überfallen und mit 2 seiner Leute getödtet, auch viele andere verwundet, und es war ein Wunder, daß nur ein einiger davon kam.

Diese Botschaft brachte einen großen Schrecken in das Lager, besonders weil Stephan Martin todt war, denn er war die rechte Hand des Georg von Speier gewesen, und hatte, da er fast sein ganzes Leben unter den Wilden zugebracht, es besonders verstanden, mit ihnen umzugehen. Von jetzt an ließ der Statthalter keinen seiner Leute mehr unberitten einen Streifzug machen.

Nun zog er mit seiner ganzen Mannschaft in die Gegend, wo Stephan Martin den Tod gefunden hatte, was mit großer Mühe und Umwegen verbunden war. Er fand hier alle Flecken verlassen, tödtete einige Wilde und nahm andere gefangen. Von diesen erfuhr er, daß das Goldland nicht ferne sei. [1] Seine Leute aber wurden in Folge des starken Winters, der Fruchtbarkeit des

[1] Nach A. v. Humboldt 4, 709 entsprang die Sage vom Dorado im Königreich Quito, indem der Spanier Lais Daça 1535 dort einen Indianer aus Neu-Granada traf, welcher die Reichthümer seiner Heimath pries und von einem großen Herrn erzählte, der den Leib mit Goldstaub überzogen, einen mitten im Gebirge liegenden See betrat. Die Unternehmungen des Ordaz, Herrera und Georg von Speier trugen entschieden dazu bei, den Mythus vom Dorado in der Nähe des östlichen Kordilleren-Abhangs festzuhalten. A. a. O. 712. Der genannte Consalve Ferrande de Quito schrieb, Gonçalo Pizarro habe seinen Zug nicht eigentlich gemacht, um Zimmetrinde zu suchen, sondern um den Dorado, d. i. den vergoldeten König aufzusuchen, denn man habe gute Nachricht, daß derselbe sich jeden Morgen mit einem wohlriechenden Oele den Leib einschmiere, und dann gemalen Gold darüber streue, so daß er wie ein goldenes, von den besten Meistern gemachtes Bild aussehe. — Christoph Columbus glaubte, am Flusse Hayna auf St. Domingo das salomonische Ophir gefunden zu haben. Munnoz 1, 311.

Landes, der Strapazen und des Hungers sehr krank, und begehrten einstimmig, er solle umkehren.

Da ließ er die Kranken unter Santa Crux in einem Flecken und zog selbst mit 12 Mann zu Pferd und 40 zu Fuß — nur so viele Gesunde hatte er noch — aus, um den Weg zu suchen. Als er mit den Pferden nicht weiter konnte, ließ er diese in einem Flecken zurück und suchte den Durchgang zu Fuß. Aber umsonst! Denn der Fluß war sehr groß und bei dieser Jahreszeit nicht zu passiren, zumal da es so viele Kranke gab. Er kehrte daher zu Santa Crux zurück, und es war die höchste Zeit dazu, denn sonst wäre der halbe Theil seiner Leute Hungers gestorben.

Auf einstimmiges Verlangen trat er nun am 13. August 1537 den Rückweg an. Er befand sich bei 550 Meilen von Coro,[1] und hatte nur noch etwa 100 Mann zu Fuß und 40 zu Pferd, im Ganzen keine 40 Gesunde, auch waren die meisten ohne Waffen. Zunächst kam er wieder an den Fluß Papamena, über welchen er nur mit großer Mühe und Gefahr setzen konnte, auch fehlte es ihm immer noch sehr an Lebensmitteln, da alle Flecken, durch die er beim Rückzug wieder kam, verbrannt und verheert waren. Noch schlimmer aber war es am Fluß Wangari,[2] denn hier mußte er 2 ganze Monate liegen bleiben. Doch gelang es ihm zuletzt mit den Anwohnern desselben Friede zu machen, und von ihnen Mais und Fische zu erhalten, wogegen nun aber fast alle Pferde krank wurden und viele starben.

Am Christtag 1537 lag er am Apia. Von da setzte er

---

[1] Es müssen hier Berge und Seitenzüge eingerechnet sein.

[2] Der obengenannte Waviari.

über den Darare und Apure, wo er Spuren von Nikolaus Federmann traf, der ihm, wie die Wilden berichteten, hatte zu Hilfe kommen wollen. Alsbald schickte er den Philipp von Hutten mit 20 Mann zu Fuß und 18 [1] zu Pferd ab, um ihn aufzusuchen, allein die Jahreszeit erlaubte es diesem jetzt nicht mehr über beide genannten Flüsse zurückzugehen, und nachdem er so viel als gewisse Kundschaft vernommen hatte, daß Federmann vor 6 Wochen über den Darare und vor 3 Monaten über den Apure gesetzt habe, kehrte er um und vereinigte sich wieder mit Georg von Speier, so leid es ihm that, seinen Zweck verfehlt zu haben.

Da dieser so lang nichts von sich hören ließ, legte man es ihm in Spanien als Nachläßigkeit aus und die Welser [2] veranlaßten den König, seine Stelle dem Federmann zu übertragen. Gegen diesen legten aber die Einwohner von Venezuela Verwahrung ein, worauf der Befehl zurückgenommen wurde. [3] Gleichwohl suspendirte die Audiencia in St. Domingo den Georg von Speier, und sandte den Licenciado Antonio Novarro als Untersuchungsrichter gegen ihn nach Venezuela, der Bischof Bastidas aber mußte von St. Domingo abgehen, und inzwischen den Oberbefehl führen, auch bei dieser Gelegenheit seine Kirche visitiren, wobei sich herausstellte, daß eine Vertheilung des Landes nothwendig sei, damit die Indianer durch ihre Gemeinschaft mit den Spaniern ein geordnetes Leben führen lernten und sich der Bekehrung geneigt zeigten.

---

[1] Nach einer andern Stelle 8.

[2] 1535 war Anton Welser mit Bartholomäus Welser dem ältern in Venezuela betheiligt.

[3] Ausführliches hierüber s. S. 87 ff.

Am 27. Mai 1538 kam endlich Georg von Speier wieder in Coro an. Er hatte nur noch 80 Mann zu Fuß und 30 zu Pferd bei sich, und von den 130 Kranken, welche er am Darare zurückgelassen hatte, waren nur 40 zu Fuß und 9 zu Pferd zurückgekommen, die andern alle nebst den Hauptleuten Sancta de Martha und Meister Andreas gestorben, so daß im Ganzen, ihn selbst miteingerechnet, von den 400, die ausgezogen waren, nur noch 160 sich am Leben befanden. Unter den Zurückgekehrten war auch der obengenannte Franz Lebzelter von Ulm, welcher nun Faktor wurde und 1541 wieder in seine Heimath ging.

„Gott allein, sagt Philipp von Hutten, und die gemein (e Leute) so es versucht haben Wissen, was Noth und Elend, Hunger, Durst, Mühe und Arbeit die armen Christen in diesen 3. Jahren erlitten haben, ist zu verwundern, daß es menschlich(e) Körper so lang haben ertragen mögen. Ist ein Grau, was Ungeziefers als Schlangen, Kroten, Heyderen, [1] Ottern, Lacerdas, Wurm-Kraut und Wurzel, ... die armen Christen auf diesen (diesem) Zug gessen haben, auch etlich wider die Natur Menschen-Fleisch gessen haben, nemlich ward ein Christ gefunden so ein viertel von einem jungen Kind mit etlichen Kräutern kocht hat, auch die Pferd die erschossen oder an den (dem) Schelm sturben (für) 400. Pesos Golts verkaufft worden und noch theurer, wo manns zugelassen hätt, ein Hund 100. Pesos, deren ich selbs einen mit etlichen Christen kaufft hab, viel Elends Häut, wie sie hie an etlichen Ortten die Indier tragen für Schild, die eingeweigt, gesotten und gessen, also daß von diesem bößen unkräfftigen unnatür-

---

[1] Große Kammeidechsen sind für die Indianer ein Leckerbissen, für die Europäer ungenießbar. Munnoz 1, 285.

lichen Eßen, auch von der großen Arbeit, im Regen und Wind Liegen, die Christen so gar verschmacht und ausgedorrt waren, daß uns Gott nicht geringe Gnad bewiesen hat."

Die Leute des Georg von Speier zogen fast nackt in Venezuela ein, und als sie nach den Kleidern und andern Effekten fragten, welche sie zurückgelassen hatten, hörten sie, sie seien verkauft worden, da man nicht mehr geglaubt habe, daß sie wieder kommen werden, auch fehlte es an Lebensmitteln, so daß sie mit großem Verlangen auf ein Schiff mit Kleidern und Mundvorrath aus St. Domingo warteten.

Zehnter Abschnitt.

Nikolaus Federmann macht seine zweite Entdeckungsreise, wird an der Stelle des Georg von Speier zum Statthalter von Venezuela ernannt, darf aber dieses Amt nicht antreten, sammelt große Reichthümer, trifft in Neu-Granada mit zwei andern Entdeckungshelden zusammen. Das Kleeblatt reist nach Spanien. Keiner erhält die Statthalterschaft Neu-Granada. Urtheil über Nikolaus Federmann.

Es wurde S. 67 ff. bemerkt, Federmann sei von Georg von Speier zu seinem Vicestatthalter ernannt und mit dem Auftrag betraut worden, eine Niederlassung am Cabo de la Vela zu gründen und sich sodann an ihn anzuschließen. Es stand aber längere Zeit an, bis er sich diesem Geschäft unterziehen konnte, indem er vorher die Ankunft einiger Schiffe abwarten

mußte, welche das zu einer Niederlassung daselbst nöthige Material bringen sollten.

Inzwischen erhielt er Nachricht, daß Leute aus der Statthalterschaft St. Marta nach Venezuela herübergekommen seien, und sich in der Tierra de los Coronados herumtreiben. Er eilte nun herbei, um zu sehen, was sie wollen und fand, daß sie großen Schaden daselbst angerichtet hatten und daß die Indianer wider sie aufgestanden waren. Er schickte daher Truppen gegen sie, welche den Kapitän gefangen nahmen und die Soldaten entwaffneten. Er gab aber jenen wieder frei und diesen die Waffen zurück, und ließ sie ohne Anfechtung wieder in ihre Heimath ziehen, eine Milde, die sich aus dem Vertrag erklärt, welchen Garcia de Lerma, der Statthalter von St. Marta, mit Dalfinger wegen guten Einvernehmens geschlossen hatte, was auch ohne Zweifel der Grund war, warum dieser bei seinem ersten Verheerungszuge seinen Weg ungestraft über das zur Statthalterschaft St. Marta gehörige Thal Cupari hatte nehmen dürfen.

Am 17. Februar 1536 liefen endlich die fraglichen Schiffe in den Hafen von Cabo de la Vela ein, und Federmann nahm nun die Gründung einer Niederlassung daselbst in Angriff. Hiebei unterließ er es aber, königliche Finanzbeamte beizuziehen, und setzte sich dadurch der übeln Nachrede aus, daß er die Finanzverwaltung betrüge, eine Beschuldigung, welche auch den Kapitän Pedro de Limpias traf.

Es stellte sich nun aber bei näherer Untersuchung der Gegend heraus, daß keine gute Perlen daselbst waren, und da es zudem weder Steine noch genug Wasser gab, so stand Federmann von dem Plane, hier eine Niederlassung zu gründen, ab. Er entschloß sich daher jetzt zu seiner zweiten Reise, ernannte den Francisco Vanegas zu

seinem Stellvertreter in Coro, und brach im Juni 1536 mit 200 Mann zu Fuß und zu Pferd auf, aber nicht, um dem Georg von Speier nachzufolgen, sondern um das Goldland nach den Anzeichen zu erforschen, welche er selbst hievon aufgefunden hatte.

Zu dem Ende passirte er den See Maracaibo, drang in das Thal Tokuyo (Tukuyo) ein, und entdeckte in der Nähe das indianische Dorf Bariquicemeto. Auf dem Wege dahin nahm er den Oberkazikeu des Dorfes Podarequiba, D. Alexandre, den Kaziken von Paragoba, D. Alonso[1] und den Kaziken von Miraca, Boniata, gefangen mit sich, von welchen letzterer nach wenigen Tagemärschen starb. Den D. Jorge und Estevan von Cairba führte er mit List und den Barbo von Goyabaco mit Gewalt fort. Die beiden ersteren mußte er in Folge der Beschwerden der Einwohner von Coro bei der Audiencia wieder auf freien Fuß stellen, und Barbo rettete sich selbst durch die Flucht.

In Tokuyo blieb er bis zum 13. Dezember 1536, und rückte nun gegen Paria[2] vor. Zuerst kam er durch weite Ebenen und stieg dann im Süden auf ein großes Gebirge, kehrte über dessen mit Haiden bedecktes Plateau zurück, wendete sich nun nördlich und kam nach Paska[3] in Neu-Granada, wo er Halt machte, um seinen Truppen, deren es nur noch 150 waren, Ruhe und Erholung zu gewähren. Auf diesem Zuge gelangte er an die Flüsse Apure und Darare, indem er nun doch dem Georg von Speier zu Hilfe kommen wollte, welchen er aber, wie oben erzählt worden ist, verfehlte,

[1] Wahrscheinlich von den Spaniern bei der Taufe ihnen beigelegte Namen. Vergl. Munnoz 1, 223.

[2] Neu-Andalusien, östlich von Venezuela.

[3] Südlich von Fé de Bogota unter dem 4. Grad nördlicher Breite.

auch erhielt er Kunde von dem Meta [1] und dem Hause der Sonne. [2]

Um diese Zeit wurde er von dem Könige an die Stelle des Georg von Speier als Statthalter von Venezuela gesetzt. [3] Solches erregte aber große Unzufriedenheit bei den Einwohnern von Coro, denn diese hatten von dem Augenblicke an, da er sie verließ, gegen ihn geklagt und gebeten, man möchte ihnen einen Untersuchungsrichter schicken, da es mit ihnen nicht gut stehe, was sie während seiner Anwesenheit nicht einmal zu denken gewagt hätten. Jetzt sandten sie einen Bericht an den König und an die Audiencia von St. Domingo, worin sie auseinandersetzten, daß Federmanns Verwaltung sehr schädlich für das Land wäre. Er habe, sagten sie, einige Ortschaften ihrer Einwohner beraubt, indem er sie gezwungen, mit ihnen zu ziehen, namentlich die Kazifen der Indianer, wofür sie obige Beispiele anführten, sehr schlecht behandelt, weßhalb diese nicht mehr gehorchen, was verschiedene Mißstände, insbesondere die Stockung des Feldbaus zur Folge habe. Als diese Klagen an den spanischen Hof kamen, wurde

[1] Nach A. v. Humboldt 4, 713 zog er über die Ebenen dieses Flusses.

[2] Geronimo de Ortal hörte 1536 an den Ufern des Meta von dem Sonnentempel erzählen, und es befanden sich unter Federmanns Leuten einige von denen, welche sich gegen Ortal empört hatten. (**Relation adresée à sa Majesté, de la conquête du nouveau Royaume de Grenade, par le Licencié Gonzalo Ximenez,** s. **Ternaux, recueil de documents. Paris** 1840. S. 165.) Durch die Nachricht von diesen sah sich wohl Herman Perez de Quesada veranlaßt, in dem Gebirge nordöstlich von Bogota den genannten Tempel aufzusuchen, vergl. S. 90.

[3] Die Vermuthung des Ternaux, Vorrede S. 8, es sei dieß zu der Zeit geschehen, da Federmann in Spanien war, widerlegt sich hiedurch.

das Dekret Federmanns[1] zurückgenommen und der Licenciado Alaceis de Paz beauftragt, seine Amtsführung zu untersuchen und ihn zur Strafe zu ziehen.

Statt seiner kam aber der Licenciado Antonio Novarro. Einige Monate nach seinem Amtsantritte sandte derselbe einen Kapitän mit etlichen Soldaten und einem Gerichtsdiener gegen den Kapitän Petro de Limpias, welcher sich von Federmann getrennt hatte und in der 50 Stunden von Coro entfernten Provinz Paraguachoa den Eingebornen großen Schaden zufügte. Als dieser hievon Nachricht erhielt, kehrte er um, und beabsichtigte sich wieder mit seinem Oberbefehlshaber zu vereinigen.[2]

Dieser hatte sich auf genanntem Zuge große Reichthümer erworben, was z. B. daraus erhellt, daß bei ihm ein Pferd um 200 bis 500 Goldgulden und ein Hund um 800 Goldgulden verkauft wurde, und zwar nicht aus Noth, wie dieß bei Georg von Speier der Fall gewesen war.

In Neu-Granada trafen im Jahr 1538 — eine sehr merkwürdige Erscheinung — zufällig 3 Entdeckungscorps zusammen. Der Führer des einen Zugs war der Licenciado Gonçalo Ximenes de Quesada. Er stand im Dienste des Lugo, Statthalters der canarischen Inseln, war 1536 von dem Busen von Darien südlich eingedrungen, kam zunächst vom Magdalenenstrom her, und

---

[1] Nach Barthold S. 70 erhuben die Adelantaden der Isabella, Gemahlin des Infanten Philipp, welche in der Umgegend auch Rechte hatte, Klagen gegen Federmann, die seine Entlassung herbeiführten.

[2] Nach A. v. Humboldt 4, 713 wäre er der Erste gewesen, welcher die Nachricht vom Dorado nach Coro brachte.

hielt sich eben jetzt in Fé de Bogota auf, welches er in diesem Jahre gegründet hatte.[1] 6 Stunden von da waren die beiden andern Eroberer Nikolaus Federmann und Sebastian de Belalcaçar mit ihren Leuten. Letzterer kam von Quito her, um auf den Befehl des Franzisco Pizarro und des Diego Almayro die südlichen Gegenden zu überziehen.[2] Ihr gemeinschaftliches Ziel war Neu-Granada, jeder behauptete, es zuerst entdeckt zu haben, was aber nach Obigem schon durch Dalfinger geschehen war, und gründete darauf seine Ansprüche an die Statthalterschaft daselbst. Da schickte Ximenes seinen Kapitän Junka, welcher den Federmann von Venezuela aus kannte, zu diesem und zu Belalcaçar, um mit ihnen zu unterhandeln, und es gelang seiner Geschicklichkeit, eine Vereinbarung zu Stand zu bringen, indem er dem Federmann eine Summe Golds und einen guten Antheil an der übrigen Beute gewährte. Es wurde ausgemacht, alle 3 sollen nach Castilien gehen und dort dem König die Sache zur Entscheidung unterbreiten. Ferner wurde bestimmt, die Leute des Federmann sollen bis zum Austrage der Angelegenheit in Fé de Bogota bleiben, was demselben ebenso unlieb, als seinen Soldaten erwünscht war, die Hälfte der Mannschaft des Belalcaçar aber solle umkehren und in dem Thale Neyba eine Niederlassung gründen.[3] Dieser hatte vielleicht schon von dem Hasse,

---

[1] Guts-Muths S. 9. und 181.

[2] **Tanner, american atlas.** 1826. Er war es, welcher der Provinz Cundinamarca den Namen Neu-Granada gab. Guts-Muths S. 9 und 187.

[3] Das Thal Neyba liegt am Magdalenenfluß unter dem 4. Grad Breite. Die Stadt Neyba wurde erst 1550 von dem Hauptmann Alonso gegründet. Guts-Muths S. 185.

den Franzisko Pizarro auf ihn geworfen hatte, gehört, und wollte deßhalb nicht ohne königliche Ermächtigung nach Quito zurückgehen.

So warteten die 3 Führer nur noch, bis 2 Brigantinen gebaut waren. Ximenes verließ seine Station am 12. Mai 1539, und ließ seinen Bruder Herman Perez de Quesada als seinen Stellvertreter zurück, welcher aber nicht hier blieb, sondern am 1. September 1541 mit 270 Spaniern und etwas weniger als 200 Pferden aufbrach und über das Thal Nuestra Sennora bis an den Fluß Bermejo denselben Weg machte, welchen Georg von Speier eingeschlagen hatte.

Nachdem sie die Landreise über Cartagena zurückgelegt hatten, schifften sie sich zusammen ein und kamen glücklich in Castilien an. Belalcaçar ging zu der Zeit, da der König eine Reise nach Flandern machte, selbst an den Hof, erhielt aber das Gouvernement über Neu-Granada nicht.[1] Ebenso wenig erreichten die 2 andern ihren Zweck, indem diese Stelle dem Statthalter der canarischen Inseln, D. Alonzo de Lugo, in Folge eines mit seinem Vater abgeschlossenen Vertrags übergeben wurde. Da Ximenes Nachricht erhielt, wie die Sachen stehen, zog er sich von selbst zurück und ließ sich nicht einmal vorstellen.[2] Er war, wie oben bemerkt, im Dienste Lugo des ältern, und somit ist es leicht erklärlich, daß er gegen dessen Sohn zurückstehen mußte.

Von Federmann erfuhr man nichts Zuverläßiges mehr. Die Welser, sagte man, leiteten eine gerichtliche

---

[1] Er kehrte bald wieder nach Indien zurück, und fuhr zu Ende des Jahres 1540 mit 200 Mann von St. Domingo ab, um vom Südmeer aus Entdeckungen zu machen.

[2] 1541 war auch er wieder nach Indien zurückgekommen.

Untersuchung gegen ihn ein, welcher er durch einen baldigen Tod — die Folge des Kummers über sein Mißgeschick — entging. Auch wollte man wissen, er habe eine große Summe Gelds nach Antwerpen, wo die Welser gleichfalls ein Handlungshaus hatten, geschickt, die mit Beschlag belegt worden sei. Um 1540 ging in Coro das Gerücht, er sei noch am Leben und nach Neu-Granada zurückgekehrt. Gewiß ist, daß er vor Mai 1555 starb. [1]

Er war ein sehr tapferer und gewandter Führer. Philipp von Hutten nennt ihn einen geschickten Gesellen, auf dem das Glück des Landes stehe, und zieht ihn in Beziehung auf Feldherrntalent dem Georg von Speier vor. Wohl nicht mit Unrecht wird ihm Eigenmächtigkeit, Partheilichkeit, Eigennutz und Grausamkeit zur Last gelegt.

Eilfter Abschnitt.

Bischof Bastidas stillt einen Aufstand in Venezuela. Der Untersuchungsbeamte richtet gegen Georg von Speier Nichts aus. Dieser rüstet sich zu einer neuen Entdeckungsreise, wird aber vom Tod übereilt. Urtheil über ihn. Streifzug des Philipp von Hutten.

Wir kehren nun zu Georg von Speier zurück. Der Untersuchungsbeamte Antonio Novarro vermochte Nichts gegen ihn, da er bei den Soldaten nicht unbeliebt und die Einwohner zufrieden waren. Dagegen stifteten die königlichen Beamten, der Zahlmeister und der

---

[1] S. die Vorrede zu seiner eigenen Reisebeschreibung.

Faktor, einen Theil der Soldaten auf, daß sie darauf antrugen, Novarro solle einen neuen Zug ausschreiben, und es schmeichelte dessen Ehrgeiz, daß man ihm Hoffnung machte, er werde in diesem Fall als Oberrichter im Lande bleiben, während einer der genannten Beamten beabsichtigte hiebei Kapitän zu werden und mit dem Gewinn seine Schulden zu bezahlen. Dieser Plan machte aber bei den übrigen Bewohnern der Stadt böses Blut. Da legte Bischof Bastidas die Sache bei, indem er die königlichen Beamten mit großer Beredtsamkeit tadelte, daß sie den Samen der Zwietracht ausgestreut haben, 2 Soldaten hängen ließ und den übrigen durch eine sehr gelehrte Predigt das Gewissen schärfte. Nur 30 Soldaten empörten sich offen und wurden von Novarro mit 30 Mann zu Fuß und 8 zu Pferd vergeblich bis an den Fluß Papao verfolgt. Als er zurück kam, fand er einen königlichen Befehl vor, er solle die Untersuchung gegen Georg von Speier unterlassen und nach St. Domingo zurückkehren, und es fuhr nun dieser fort, sein Amt zu bekleiden.

So friedlich er war, fingen doch unter ihm die Streitigkeiten mit den Beamten der Königin Isabella wegen des Zolls, des Zehnten und der Grenzen an, welche später auf den Besitz des ganzen Landes ausgedehnt wurden. Die traurigen Erfahrungen, welche er auf seinem Zuge gemacht hatte, schreckten ihn nicht ab, vielmehr schrieb er dem König, er sei entschlossen, einen zweiten zu unternehmen, da er von seinem Ziele nur noch 25 Stunden entfernt gewesen sei, und dem Federmann nachzuziehen. Nach Beseitigung mancher Hindernisse befand er sich im Januar 1540 in St. Domingo, um zu diesem Zweck Leute und Pferde zu holen.

Philipp von Hutten hatte 31. März 1539

von Coro aus seinem Vater geschrieben: „Weiß Gott kein Geiß Gelds hat mich bewegt diese Reiß zu thun, dann allein ein sonderlicher Lust, so ich vor langer Zeit gehabt, dünckt mich auch wäre nicht mit Ruhe gestorben, wo ich Indien nicht erst gesehen, (dabei) sag ich euch in Wahrheit zu, daß ich .... des Mütterleins, welches Gemüth ich kenne, nicht vergessen habe, dann ich hoffe, ihr und meine Brüder wissen, was wir Ehren halben zu thun schuldig seyn, sonderlich die von Adel .... Dieweil ich im Land war (,) konnte ich mit Ehren nicht unterlaßen, den Zug zu thun .... Nun will ich mein Herz zu Ruhe stellen, und fortan sobald mirs möglich ist, hinaus trachten."

Bald darauf starb sein Vater und sein Bruder Moriz, welcher inzwischen Dompropst zu Würzburg geworden war, drang in ihn, er solle jetzt heimkehren. Hierauf antwortete er ihm den 16. Januar 1540, er habe seinen Entschluß geändert und wolle noch einmal sein Glück versuchen, denn die Kunde von den großen Reichthümern, welche Federmann entdeckt habe, setze Alles in der Nähe und Ferne in Bewegung, es wäre ja eine Schande, wenn er sich jetzt zurückzöge. „Wir haben," setzt er bei, „nicht wenig darüber gelacht, daß ihr schreibt, wie Bottschafft naus kommen sey, daß uns die Indier solten alle gefangen und Weiber zu nehmen gezwungen haben, und wiewohl ichs meins theils vor groß Pönitentia halt Weib nehmen, wären wir da so leichtlich, wo es diesen Weeg erreicht hät, nicht darvon kommen."

In diesem Jahre machte er einen Zug nach Bariquicemeto, wo ihm unterwegs einige Leute durch die Wilden verwundet und getödtet wurden. Dort traf er zufällig einen jungen Edelmann, Namens Pedro de Rey-

noso, mit 86 Mann, dem Ueberrest von einem verunglückten Zug des Antonio Sedenno, welcher 3 Jahre zuvor mit 400 Mann von Cubagua[1] aus landeinwärts gezogen war, um den Meta und das Haus der Sonne, von welchem auch Federmann Kunde gehabt hatte,[2] zu suchen.[3] Er überfiel ihn früh Morgens mit 36 Mann, nahm ihn gefangen und lieferte ihn mit seinen Leuten an den Statthalter aus. Dieses Verfahren hielt er, wie es scheint, für seine Pflicht, weil de Reynoso ohne Erlaubniß in dessen Gebiet war. Zu Ende Novembers 1540 kehrte er nach Coro zurück.[4]

Georg von Speier beabsichtigte gleichfalls vorerst nach Bariquicemeto zu gehen, starb aber vor dem 12. Dezember 1540.[5]

Er verband mit persönlicher Tapferkeit und Ausdauer Milde, von der er nur selten abwich, sowie väterliche Sorge für seine Untergebene. Er war, sagt Herrera, ein Ehrenmann und guter Christ.

---

[1] Unter 10° 42′ nördlicher Breite.

[2] Vergl. S. 87.

[3] Antonio Sedenno wollte durch den Meta zum Orenoko gelangen und wurde an einem der Zuflüsse der Portuguesa vergiftet. A. v. Humboldt 4, 591. Anm. 1.

[4] Der Verfasser des Artikels Eldorado bei Mayer läßt ihn unrichtig nach seinem ersten Zuge zu Karl V. gehen und von diesem zum Ritter geschlagen werden.

[5] Ebenderselbe läßt ihn irrthümlich 1538 einen zweiten Zug unternehmen und eines dunkeln Todes sterben.

Zwölfter Abschnitt.

Philipp von Hutten wird zum Statthalter von Venezuela ernannt und verunglückt auf einem Entdeckungszug. Nach mehrfachem Wechsel des Oberbefehls wird inzwischen Juan de Carvajal zum Statthalter ernannt. Derselbe erbaut die Stadt Tokuyo, verübt viele Grausamkeiten, wird mit Philipp von Hutten handgemein, und läßt ihn mit seinem Lieutenant Bartholomäus Welser und 2 edlen Spaniern treulos hinrichten. Urtheil über Philipp von Hutten.

Zwischen dem 6. und 12. Dezember 1540 kam Bischof Bastidas wieder, und ernannte den Philipp von Hutten zu großer Freude der Einwohner vorsorglich zum Statthalter von Venezuela mit dem Auftrag, in 2 oder 3 Monaten einen Entdeckungszug zu unternehmen. Dieser verfehlte nicht, solches alsbald seinem Bruder Moriz mit der Bitte mitzutheilen, er möchte sich bei den Welsern für ihn verwenden, damit er diese Stelle endgültig erhalte. Solche Aussicht trübte sich ihm aber, da kurz vor dem 10. März 1541 Bartholomäus Welser, der Sohn des gleichnamigen Vaters, nach Coro kam, dem, wie es schien, die Stelle eines Statthalters zugedacht war und nach dem Vertrag nicht hätte fehlen können, obgleich der König den Hutten bestätigt hatte. Er war ihm übrigens darum nicht gram, sprach gut von ihm und ernannte ihn später zu seinem Lieutenant. An gemeldtem Tage bestellte er bei seinem Bruder Moriz für den Bischof Bastidas, der in St. Domingo eine sehr kostbare Begräbnißkapelle baute, eine in Silber gefaßte Reliquie, auch schrieb er ihm, er sei nun fest entschlossen, eine neue Entdeckungsreise zu machen und hoffe, sie werde ihm und seinem Stamm

zu Nutz und Ehren gereichen; wenn er am Leben bleibe, so werde er zeitlich genug heimkehren und sich verheirathen. Ahnungsvoll setzte er hinzu: „Ich fürcht mehr den Krieg mit den Christen, als den mit den Indiern, denn ich weiß wohl, wir werden auf Christen stoßen aus andern Gubernationen und vielleicht ohn Zwietracht nicht von einander kommen."

Er trug sich damals mit verschiedenen Ansiedlungsplanen. Er wollte nehmlich 4 Colonien anlegen, eine in Bariquicemeto, eine zweite an den Rios Grandes, eine dritte im Thale Nuestra Sennora [1] und eine vierte in Burburata, [2] sodann wollte er die Nachrichten vervollständigen, welche er über die Omeguas-Indianer, ein kriegerisches Volk am Maragnon, [3] eingezogen hatte, der, wie man glaubte, von Orellano entdeckt worden war. [4]

Ungefähr im Juni 1541 trat er seine Reise mit 200 Mann zu Fuß und 150 [5] zu Pferd an. Er schlug denselben Weg ein, welchen Herman Perez de Quesada wählte, also theilweise eben den, welchen er selbst schon mit Georg von Speier gemacht hatte. In einem Gebirge verlor er aber alle Pferde bis auf 8, und das ganze Unternehmen schlug fehl. Bar-

---

[1] So hießen damals die Llanos von St. Juan. A. v. Humboldt 4, 715. Vergl. 707.

[2] Küstenort mit Hafen in der Provinz Caraccas und einer Saline, welche die angrenzenden Indianer bauten.

[3] Dorthin wurde das Dorado versetzt, s. A. v. Humboldt 4, 682.

[4] An Weihnachten 1542 trat Francisco de Orellana seinen Zug, auf welchem er den Amazonenstrom hinabfuhr, an, s. Consalve Ferrando de Quido. A. v. Humboldt setzt dieß 4, 714 in das Jahr 1540. Die Mündung desselben entdeckte Vicente Yannez Pinzon. A. a. O. 733.

[5] Nach einer andern Stelle 100.

tholomäus Welser wurde nun von ihm nach Coro vorausgeschickt, um über die Vorfälle zu berichten. In Cariagua aber, das 10 Stunden davon entfernt ist, machte sich sein Kapitän Pedro de Limpias, derselbe, welcher die Fahne des Federmann verlassen hatte, ihm aber wieder nachgefolgt war, mit der Mehrzahl der Leute auf, um sich nach Cubagua zu begeben, wohin ein Weg von dort aus ging. Bartholomäus Welser, eingedenk der Gefahr, die seiner in Coro als Ueberbringer so schlimmer Nachrichten wartete, schloß sich als Untergebener an ihn an. Es standen aber nun die Indianer gegen den Limpias auf und tödteten ihm 3 von den 4 Pferden, die er besaß, nebst einem Soldaten, worauf er sich wieder unter den Befehl des Bartholomäus Welser stellte, der ihm verzieh, und mit ihm nach Bariquicemeto zurückging, wo er sich 1545 in der Nähe des Philipp von Hutten befand, welcher als ein zu Grund gerichteter Mann nur noch gegen 70 Leute hatte. [1]

[1] Anders als der Bericht des Herrera über diesen Zug des Philipp von Hutten, aber freilich auch fabelhaft lautet folgende Erzählung, welche Simon davon gibt: Hutten verließ Coro, als Heinrich Remboldt der erste Geschäftsträger der deutschen Faktorei daselbst war, durchzog die Ebenen von Casanare, vom Meta und vom Caguan, kam an die Ufer des Ober-Guaviare, und unfern von dessen rechter Seite nach Macatoa, der Stadt der Guaypen. Das Volk trug Kleider, die Felder schienen sorgfältig angebaut, Alles verkündigte eine in dieser sich auf der Ostseite der Kordilleren ausdehnenden heißen Gegend von Amerika ganz unbekannte Kultur. Er vernahm hier, er würde südostwärts auf das Gebiet der großen Nation der Omaguas gelangen, deren königlicher Priester Quareca hieß und viele Lamas-Heerden besaß. Von ferne sah er eine ungemein große Stadt und lieferte den Omaguas eine Schlacht, worin 39 Spanier gegen 15,000 Indianer kämpften. S. A. v. Humboldt 4, 715 ff.

Nach der Abreise des Philipp von Hutten von Coro gab es daselbst bedeutende Veränderungen. Bischof Bastidas nahm die Vertheilung der Indianer als Knechte vor, übergab den Oberbefehl vorsorglich dem Diego de Boiça, und ging hierauf wieder nach St. Domingo zurück, wo seine Anwesenheit nothwendig war. Dieser entwich gewisser Verbrechen wegen gleich nach Honduras, und der Oberrichter ernannte den Heinrich Remboldt,[1] Sprößling einer Familie, die von Lauingen stammte, eine Zeitlang in Ulm blühte und von da nach Augsburg zog, zum Alkalden. Derselbe schickte einen Kapitän nach Cubagua, ließ daselbst 100 Mann ausheben, und durch diese die Bevölkerung von Coro, welche wegen der vielen Heereszüge, die von ihr ausgingen, sehr abgenommen hatte, wieder etwas vermehren, im Uebrigen vergeudete er aber das Vermögen der Welser mit vollen Händen. Er starb bald, und es regierten nun 2 Alkalden, Bernardino Manso und Juan de Bonilla, welche sich wegen ihrer schlechten Verwaltung und Justiz flüchtig machten. Deßhalb ernannte die Audiencia den Licenciado de Frias zum Untersuchungsrichter in Margarita und Venezuela.

Gleichzeitig machte sie den Juan de Carvajal, ihren bisherigen Relator, aus einer angesehenen spanischen Familie, zum Statthalter von Venezuela, ohne Wissen und Genehmigung des Königs und der Welser, und ohne benachrichtigt zu sein, ob Philipp von Hutten noch lebe oder nicht.[2] Derselbe übernahm sein Amt in Coro,

---

[1] **Enrique Rembòl.**

[2] Nach dem Vertrag (s. S. 10) sollte ein Mitglied der Welserschen Familie die Statthalterstelle bekleiden. Dieß wurde aber nicht beobachtet, dagegen übten die Welser das Ernennungsrecht und die

während de Frias sich in Margarita aufhielt, verübte hier große Tyranneien und trat nach 3 Monaten einen Zug an, wobei er viele und die besten Leute zum Theil zwangsweise mit sich nahm, auch Vieh und Anderes raubte. Er ließ das Gebirge rechts liegen und ging durch die Ebene. Hiebei spiegelte er seinen Leuten vor, er führe sie nach Neu-Granada, wo sie Gold und Silber genug finden und Gelegenheit haben würden, ihre Heerden zu verkaufen. Im Thale Tokuyo, das zur Viehzucht sehr geeignet ist, legte er 1545 die Stadt gleiches Namens an,[1] und verweilte länger in dieser Gegend.

Da kam eines Abends der erwähnte Pedro de Limpias von Bariquicemeto, wendete sich an den Lieutenant Juan de Villegas, der im Gefolge des Juan de Carvajal sich befand, theilte ihm mit, er sei dem Bartholomäus Welser mit 6 Mann entlaufen, und bat ihn um Vermittlung bei Juan de Carvajal, worauf dieser ihm und seinen Leuten Sicherheit versprach. Nun erzählten sie demselben Alles, was dem Philipp von Hutten auf seinem Zuge begegnet war.

Auf dieses hin schickte Juan de Carvajal den Juan de Villegas ab, um den Bartholomäus Welser und Philipp von Hutten aufzusuchen und zu ihm zu bringen. Bei Ersterem, der bei Bariquicemeto war, hatte dieß keine Schwierigkeit, Letzteren traf er aber nicht dort, und hinterließ ihm daher 2 Briefe, worin er ihn benachrichtigte, daß Bartholomäus Welser in Tokuyo auf ihn warte. Philipp von Hutten verstand dieß so, als ob derselbe ihm Hilfstruppen zuführen wolle, und ging

Krone das Bestätigungsrecht. Es konnte also die Audiencia die Stelle nur vorsorglich besetzen.

[1] Guts-Muths S. 222.

allein nach Bariquicemeto voraus, wohin seine Leute nachzukommen Befehl hatten. Juan de Villegas gebot ihm, er solle sogleich mit ihm nach Tokuyo gehen. Als er sich weigerte, weil er vorher seine Mannschaft erwarten wollte, erklärte ihm dieser, wenn er sich widersetze, so werde der Statthalter Juan de Carvajal mit 50 Reitern gegen ihn vorrücken. Hierauf antwortete Philipp von Hutten, dieß dürfe nicht mit Lanzenstichen abgemacht werden, er solle nicht in Leidenschaft gerathen, sondern thun, was der Dienst des Königs verlange, und folgte ihm. Juan de Carvajal ging ihm zum Willkomm entgegen, lud ihn zum Essen ein, und drang, wozu er sich auch des Geistlichen Frutos de Tudela bediente, in ihn, er soll nicht nach Coro gehen, sondern da bleiben, er werde ihn gut behandeln, und als Nichts verfangen wollte, so stellte er ihm vor, es liege dieß im Interesse des Königs, da ihm in der Nähe ein Thal bekannt sei, woraus viel Gold gewonnen werden könne. Diesem Grund gab Philipp von Hutten Gehör, und versprach da zu bleiben, doch behielt er sich vor, Boten nach Coro zu schicken, um dem König über die Vorfälle seines Zugs Rechenschaft abzulegen. Von Seiten des Juan de Carvajal war aber Alles Hinterlist, indem er dem Philipp von Hutten seine Leute wegnehmen und ihn dadurch wehrlos machen wollte, auch ging bereits das Gerücht, es komme von Kastilien der Licenciado Juan Perez de Tolosa, ein strenger und gerechter Mann, als Statthalter und Untersuchungsrichter.

Am folgenden Tag läßt Juan de Carvajal unter Trommelschlag bekannt machen, es sollen diejenige, welche mit Philipp von Hutten von seinem Streifzug zurückgekehrt seien, vor ihm erscheinen. Da ändert dieser seinen Entschluß, geht mit seinen Leuten zu ihm, schil-

dert bündig ihre gehabten Schicksale und erklärt, ihr Dienst des Königs verlange es, daß sie nach Coro zurückkehren, um sich zu erholen, und diesem, dem Untersuchungsrichter und den Welsern, denen das Gouvernement gehöre, Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen abzulegen. Hierauf erwiedert Juan de Carvajal: Ihr sollt Zeugen sein, ob das Gouvernement, wie der da sagt, den Welsern gehört; Nichts gehört diesen, sondern Alles dem König. Als Philipp von Hutten sich darauf beruft, daß die Welser die Ersten gewesen seien, welche über dieses Land mit dem König Verhandlung gepflogen haben, so sagt Juan de Carvajal, er solle schweigen, und befiehlt seinem Schreiber, es zu Protokoll zu nehmen, daß er ihm Hausarrest gegeben habe. Philipp von Hutten bemerkt, der Schreiber solle beifügen, daß er appellire, indem er der eigentliche Statthalter dieser Provinz sei. Da fassen sie einander am Halse und berufen sich beide auf die Gnade des Königs. Es entsteht ein großes Getümmel, und ihre Leute reißen sie auseinander. Philipp von Hutten und Bartholomäus Welser steigen zu Pferd und entfernen sich mit ihren Soldaten. Juan de Carvajal aber verfolgt sie und will sie gefangen nehmen. Da treibt Bartholomäus Welser sein Pferd an und gibt dem Juan de Carvajal 3 Lanzenstöße, und hätte ihn, ungeachtet er in der Rüstung war, getödtet, wenn sein Pferd nicht von der langen Reise ganz erschöpft gewesen wäre. Der Tyrann wird zwar nicht verwundet, flieht aber erschrocken nach Haus. Als das Pferd des Bartholomäus Welser durch 2 Lanzenstöße verwundet wird, hat das Handgemenge ein Ende.

Statt dem Ansinnen Gehör zu geben, seine Leute zu entlassen, zog nun Philipp von Hutten mit diesen und

6 bis 7 von Juan de Carvajals Soldaten aus Tokuyo ab, und ging nach Zabana de Quibore, das 5 Stunden davon entfernt ist. Dort stellten sie sich in Schlachtordnung, weil sie glaubten, Juan de Carvajal werde sie verfolgen. Dieser schickte aber den Juan de Villegas sammt dem Geistlichen Melchior Grusel und einem Schreiber ab, um Philipp von Hutten zu bitten, Friede zu machen, welcher denn auch unter folgenden Bedingungen zu Stand kam: Philipp von Hutten dürfe mit seinen Leuten frei nach Coro abziehen, und es sollen ihnen alle ihre in Tokuyo zurückgelassenen Habseligkeiten ausgefolgt werden, wogegen auch Philipp von Hutten Alles wieder zurückzugeben habe, was seine Leute aus Tokuyo mitgenommen haben, es stehe den Soldaten frei, in diesem oder jenem Lager zu bleiben. Nachdem diese Artikel unterzeichnet und beschworen waren, wurden sie dem Juan de Carvajal zugeschickt, welcher sie gleichfalls ohne Anstand unterzeichnete.

Nachdem aber Philipp von Hutten 8 Tagereisen in der Richtung gegen Coro gemacht hat und ganz in das Gebirge eingerückt ist, folgt ihm Juan de Carvajal mit seiner Mannschaft, die aus ungefähr 200 wohlbewaffneten und kriegserfahrenen Leuten besteht, und es gehen selbst diejenigen mit, welche das genannte Instrument unterschrieben haben. Rasch überfallen sie die Truppe im Schlafe und nehmen den Philipp von Hutten nebst dem Bartholomäus Welser gefangen. Solches entmuthigt die Soldaten derselben so, daß sie keinen Widerstand leisten. Und nun läßt Juan de Carvajal ohne Verzug diese beide nebst 2 stattlichen Spaniern, Gregorio von Placencia und Diego (Alonso) Romero, daselbst [1]

[1] Laet gibt unrichtig an, die Hinrichtung habe in Coro Statt gefunden.

enthaupten. Einige andere entfliehen und werden durch 50 Mann vergeblich verfolgt. Zu spät beklagen die Soldaten den Tod ihrer Führer. Dieß geschieht in der Charwoche 1546.

So kläglich war das Ende des Philipp von Hutten, und nahe ligt die Erinnerung an seinen unglücklichen Vetter Hans von Hutten, welcher 1515 durch die Hand des Herzogs Ulrich von Wirtemberg fiel. Ritterlicher Muth, Biederkeit und Menschenfreundlichkeit zeichneten ihn aus, wogegen ihm das Talent eines Heerführers abgegangen zu sein scheint. Herrera nennt ihn einen wohlgesitteten Mann von guten Absichten.

Aber auch Bartholomäus Welser „ein verständiger junger Geselle“, der, wenn er glücklich heimgekehrt wäre, so große Chancen für sich hatte, und die genannten 2 edlen Spanier nehmen mit Recht unser Beileid in Anspruch.

Der Hauptgrund dieser schändlichen Handlung des Juan de Carvajal war seine natürliche Grausamkeit, verbunden mit der Furcht, Philipp von Hutten möchte die Statthalterschaft von Venezuela endgültig erhalten und sich dann an ihm rächen. [1]

[1] Unrichtig ist die Behauptung des Verfassers des Artikels Eldorado bei Mayer, Carvajal habe den Hutten ermordet, um ihn seiner Schätze zu berauben, obwohl auch die Hutten'sche Verwandte dieses ernstlich glaubten, s. Meusel 1, 111 u. 113.

Dreizehnter Abschnitt.

Juan de Carvajal erhält seinen Lohn. Die Verwandte des Philipp von Hutten und des Bartholomäus Welser bewirken eine kaiserliche Commission zur Bestrafung der Mitschuldigen und zur Auslieferung der Hinterlassenschaft der Getödteten.

Der Untersuchungsrichter de Frias hatte entweder nicht Leute oder nicht Muth genug, um zur Bestrafung eines so großen Verbrechens auszuziehen. Mit der Ankunft des schon geraume Zeit zu seinem Nachfolger ernannten Licenciado Juan Perez de Tolosa, eines eben so muthigen als strengen und gerechten Mannes, bekam aber die Sache eine andere Wendung. Zuvörderst beruhigte er 70 Soldaten, [1] welche sich in der Stadtkirche eingeschlossen und darin befestigt hatten, weil sie jeden Augenblick fürchteten, Juan de Carvajal möchte zurückkehren und sie tödten. Als er sodann vernommen, welche Bedrückungen und Verbrechen sich dieser hatte zu Schulden kommen lassen, brach er mit 40 tüchtigen Soldaten, theils zu Fuß theils zu Pferd, gegen ihn auf, indem er sich gewisse Hoffnung machte, daß viele Leute desselben, namentlich die 30 Mann des Philipp von Hutten, gern zu ihm übergehen werden. Er nahm hiebei seine Richtung so, daß er ihm den Weg abschneiden konnte, falls er nach Neu-Granada entwischen wollte, fand jedoch anfangs einige Schwierigkeiten, indem die Indianer von Guerra ihn verfolgten, bis er in die Ebene von Carora [2] kam. Nachdem er sich hier mit Mais und Wildpret versehen und wieder 3 Tagreisen zurückgelegt hatte, stieß er auf 17 Reiter, welche

[1] Deserteure, wie es scheint.

[2] Unter 9° 50′ nördlicher Breite.

von Juan de Carvajal als Kundschafter ausgeschickt waren, da er von seinem Anrücken durch die Indianer in Kenntniß gesetzt worden war, und es gelang ihm, sie mit 25 Reitern zu bewältigen und seinen Truppen einzureihen, obwohl im Ganzen dem Juan de Carvajal seine Leute, weil er ihnen Freiheit genug ließ, zugethan waren.

Diese 17 Mann sagten ihm, derselbe sei aus Tokuyo ausgezogen und warte in Quibore mit 70 Mann auf Nachricht von ihnen. Da er argwohne, daß der Anrückende ein königlicher Untersuchungsrichter sei, habe er sich entschlossen, sich seine Vollmacht zeigen zu lassen und ihm Widerstand zu leisten.

In Folge dieser Mittheilung marschirt Juan Perez de Tolosa die ganze Nacht hindurch, überfällt ihn bei Tagesanbruch, und nimmt ihn sammt seinem Lieutenant Juan de Villegas, welchem Juan de Carvajal am folgenden Tag nebst 7 andern den Kopf abschlagen will, gefangen. Er weist sich durch seine Vollmacht als königlichen Untersuchungsrichter aus. Die Soldaten leisten ihm Gehorsam und er geht nun mit den Gefangenen nach Tokuyo. Hier stellt er ein gesetzliches Verhör mit Juan de Carvajal an, verurtheilt ihn zum Tode, und der Spruch wird ohne Aufschub daselbst an ihm vollzogen,[1] eine Sühne für 1000 Verbrechen desselben, namentlich für das Blut des Philipp von Hutten, des Bartholomäus Welser und der beiden Spanier, die um so nothwendiger ist, als er mit seiner Grausamkeit auch seine Umgebung angesteckt hat.

---

[1] Guts-Muths sagt S. 222, er sei in Tukuyo an einem Ceybabaum (**Bombax Ceyba**) gehängt worden. Nach Meusel 1, 107 wurde er mit 3 oder 4 Mitschuldigen geviertheilt, nach ebendemselben 1, 111 gehängt, und nach ebendemselben 1, 114 geschleift und gehängt.

1547 bat Bischof Moriz von Eichstätt für sich und seinen Bruder Wilhelm, zugleich im Namen des ältern Bartholomäus Welser, den Kaiser, als dieser nach Augsburg kam, er möchte befehlen, daß alle Mitschuldige des Juan de Carvajal gefänglich nach Spanien gebracht und hier gerichtet werden, auch sollten alle Kostbarkeiten der 2 Getödteten, sammt ihren brieflichen Urkunden, unverzüglich dem Schatzmeister und den Amtleuten zu Sevilla übermacht und von diesen ihnen, als den rechtmäßigen Erben, zugestellt werden. In Folge hievon wurde eine eigene Commission an den Rath in St. Domingo abgeordnet. Als der Cardinal und Bischof zu Trient, Christoph Madrutius, mit dem Erzherzog Maximilian von Oestreich nach Spanien reiste, bat Bischof Moriz den Secretär des ersteren, Johannes Maria, er möchte sich erkundigen, ob die genannte Commission ihren Auftrag erfüllt habe.[1]

Vierzehnter Abschnitt.

Juan de Villegas wird Statthalter in Venezuela und erbaut die Stadt Bariquicemeto. Die Welser verlieren Venezuela.

1550 wurden die Neger, von welchen schon vorher eine große Anzahl von Afrika herübergekommen war, in

[1] Bei dieser Gelegenheit, setzt Crusius 3, 657 hinzu, sollte er auch nachfragen, ob Philipp von Hutten mit seiner edlen indianischen Gemahlin Kinder gezeugt habe, in welchem Falle er sie, besonders die männlichen, nach Deutschland bringen und standesgemäß erziehen lassen wolle. Demnach müßte Philipp von Hutten auf seiner letzten Reise geheirathet haben, wovon sich aber sonst nirgends etwas vorfindet.

Venezuela aufrührisch, aber von den hierin geübten Spaniern leicht wieder zur Ordnung gebracht.

Um diese Zeit wurde der oft erwähnte Juan de Villegas von den Welsern zum Statthalter von Venezuela ernannt. Er brach 1552 an der Spitze seiner Truppen aus der Provinz Tokuyo auf und entdeckte am Fuße des Gebirges St. Petri an den Ufern des Flusses Buria Goldadern. Dieß veranlaßte ihn die Colonie Neu-Segovia daselbst anzulegen, welche aber wegen des rauhen und ungesunden Klimas an das Ufer des Flusses Bariquicemeto, wo schon vorher ein indianisches Dorf gleiches Namens stand, verlegt und deßhalb auch Bariquicemeto genannt wurde. [1]

Seit der Regierung des Georg von Speier wurden die Streitigkeiten zwischen den Spaniern und Welsern wegen des Besitzes von Venezuela immer bedeutender und erwuchsen zu einem förmlichen Prozeß, welcher längere Zeit am Hofe zu Madrid lag und 1555 zum Nachtheil der Letzteren entschieden wurde, wodurch der Antheil der Deutschen an Südamerika verloren ging.

[1] Vergl. Ternaux S. 99 Anm. und Guts-Muths S. 370.

Erster Anhang.

Schilderung der durch die Deutsche unter der Herrschaft der Welser in Venezuela verübten Grausamkeiten durch Fray Bartolomé de las Casas.

Fray Bartolomé de las Casas, Bischof zu Chiaga in Mexiko, der eifrige Vertheidiger der Menschenrechte der Indianer, schrieb eine Schrift, deren Titel in der französischen Uebersetzung also lautet: Tyrannies et cruautez des Espagnols, commises es Indes Occidentales, qu'on dit le Nouveau Monde, und schildert in einem Abschnitte derselben, der von Venezuela handelt, die von den Spaniern (Deutschen) unter der Herrschaft der Welser daselbst verübten Tyranneien mit den schwärzesten Farben. Obwohl wir diesen Bericht im Text selbst nicht benützten, weil wir ihn in Manchem nicht für zuverlässig halten, dürfen wir ihn doch nicht mit Stillschweigen übergehen, und geben deßhalb in Folgendem einen mit unsern Anmerkungen begleiteten Auszug.

Im Jahr 1526 überließ der König (von Spanien) in Folge betrüglicher Vorstellungen [1] deutschen Kaufleuten das Gouvernement von Venezuela, welches größer ist als ganz Spanien, mit aller Gerichtsbarkeit. Dieselbe kamen mit 300 Mann oder mehr dahin, trafen die Einwohner ganz sanft an wie die Lämmer, stürzten sich aber wie reißende Thiere, ja wie eingefleischte Teufel auf sie und ergriffen alle Mittel, um ihnen Gold und Silber zu rauben. So verwüsteten sie mehr als 400 Meilen sehr

[1] Dieß ist unerweislich.

fruchtbares Land, sehr große, wohlbevölkerte und goldreiche Flecken, und richteten, schätze ich, mehr als 4 oder 5 Millionen Seelen zu Grund. Manche große Stämme wurden mit ihrer Sprache fast ganz ausgerottet, und bis auf den heutigen Tag hören sie mit Ueberfällen, Rauben und Morden nicht auf. Zum Beweise ihrer Verheerungs- und Zerstörungswuth mögen folgende Beispiele dienen. Den Oberkazikm dieser ganzen Provinz nahmen sie gefangen und suchten von ihm durch die Folter Gold zu erpressen. Es gelang ihm, sich loszumachen und in das Gebirg zu entfliehen. Dieß brachte alle seine Untergebene in Allarm, sie verließen ihre Häuser und verbargen sich im Gebüsche der Berge. Da verfolgten sie die Weiße, richteten ein schreckliches Blutbad unter ihnen an, und verkauften die, welche sie lebendig fingen, als Sklaven.

Ehe der Oberkazike gefangen genommen wurde, waren ihnen diese Indianer mit Gesang, Tanz und reichen Geschenken an Gold entgegen gezogen, zur Belohnung hiefür mußten sie nun über die Klinge springen.

Zu gleich freundlichem Empfang gingen die Bewohner eines andern Orts dem deutschen Anführer entgegen. Dieser ließ hierauf eine beträchtliche Menge derselben in ein großes Haus von Stroh führen und in Stücke hauen, einige andere aber, die sich auf die oben im Hause befindliche Balken geflüchtet halten, lebendig verbrennen.

In einer andern Provinz, die an St. Marta grenzt, fanden die Abenteurer die Eingebornen friedlich in ihren Flecken und Häusern mit ihrer gewöhnlichen Arbeit beschäftigt. Da quartierten sie sich bei ihnen ein, nahmen ihre Dienste vielfach in Anspruch, überhäuften sie mit Grobheiten und aßen ihnen allen ihren Mundvorrath weg, denn 1 Spanier ißt in einem Tage so viel als 10 Indianer in einem ganzen Monat (!!). Beim Weggehen wurden sie noch mit einer großen Summe Golds beschenkt. Und was that nun der deutsche Gouverneur zum Andenken an solches Alles? Der lutherische Ketzer — denn mehreren Anzeichen nach war er dieß, indem er keine Messe hörte und viele Andere daran verhinderte,

auch sein sonstiges Gebahren es verrieth [1] — ließ so viele Indianer, als er fangen konnte, mit ihren Weibern und Kindern in einen großen verschlossenen Raum bringen, und kündigte ihnen an, nur gegen eine bestimmte Summe für jedes von ihnen lasse er sie wieder frei. Zu größerem Nachdruck befahl er ihnen Nichts zu essen zu geben, bis sie sich losgekauft hätten. Mehrere schickten nach Haus, brachten das Lösegeld zusammen, wurden entlassen und kehrten zu ihren Geschäften zurück. Da schickte der Tyrann ihnen seine Schergen nach, ließ sie wieder fangen und sie mußten sich aufs Neue loskaufen und dieß geschah 2= bis 3mal. Diejenige aber, welche Nichts mehr zu geben hatten, mußten verschmachten.

Zuletzt entschloß sich der Tyrann in Peru einzudringen. Hiebei nahm er eine unzählige Menge Indianer [2] in 3 oder 4 Centner schweren Ketten mit. [3] Konnte einer wegen Erschöpfung durch Hunger oder Anstrengung nicht mehr weiter, so hieb man ihm den Kopf vom Rumpf, um nicht die Mühe zu haben, die andern entfesseln zu müssen, und vertheilte seine Last unter diese.

Andere Tyrannen, welche nach ihm denselben Weg von Venezuela oder St. Marta aus machten, um gleichfalls das goldene Haus in Peru zu entdecken, fanden, so große Wüthriche sie selbst auch waren, zu ihrem Erstaunen das ganze früher sehr bevölkerte und fruchtbare Land in einem Umfange von 200 Meilen aufs Schändlichste verheert und verbrannt.

So brachten die Deutsche den König um mehr als 3 Millionen castilische Goldstücke. [4]

Außerdem schickten sie in dem Zeitraume von 17 Jahren bis 1542 viele mit Indianern beladene Schiffe

---

[1] Wir fanden hievon keine Kennzeichen.

[2] Gewöhnlich wurden von Federmann und andern gegen 200 von einem Stamm zum andern mitgenommen. Mehr konnte man wegen der Lebensmittel nicht wohl brauchen.

[3] Nur einzelne, die sich empörten, pflegten von Federmann und Andern gefesselt zu werden.

[4] Ein Castellano de oro betrug etwa 3 Thlr. 18½ Gr. Munnoz 1, 405 Anm.

von St. Marta und andern Orten nach St. Domingo, so daß sich die Zahl dieser Sklaven auf mehr als eine Million belauft, wobei die Audiencia in St. Domingo ein Auge zudrückte, wie sie denn überhaupt die angeführten Greuelthaten unbestraft ließ. [1]

Zweiter Anhang.

Geographische Notizen über das Land Venezuela unter der Herrschaft der Welser. [2]

Provinz Coquibocoa. Hiezu gehört Cabo de la Vela. Die Landeseingebornen leben vom Fischfang und von der Jagd, und schlafen auf den Fellen der wilden Thiere, die sie auf dem Boden ausbreiten. Die Stelle des Brodes vertritt ein wildes Kraut, welches mit großer Mühe gereinigt wird.

---

[1] Drei Gründe sprechen gegen die Glaubwürdigkeit des ganzen Berichts. Fürs Erste wird keiner der deutschen Statthalter mit Namen genannt. Fürs Zweite läßt sich zwar deutlich erkennen, daß unter dem deutschen Anführer, welcher aufgeführt wird, Ambrosius Dalfinger gemeint ist, es wird aber alles unter der Herrschaft der Welser an den Eingebornen verübte Unrecht unmittelbar oder mittelbar ihm allein zur Last gelegt. Endlich kann den Statthaltern Johann dem Deutschen und Philipp von Hutten der Vorwurf der Grausamkeit nicht gemacht werden, Georg von Speier war nur ausnahmsweise hart, und selbst Federmann versuchte meist zuerst den gütlichen Weg.

[2] Obwohl wir in den Anmerkungen zum Texte schon manche geographische Notizen gegeben haben, halten wir es doch für zweckdienlich, hier noch einen besondern geographischen Excurs anzuschließen, wovon der zweite Abschnitt über das Land bei Coro der Zeitung aus India von Philipp von Hutten, alles Andere aber dem Herrera entnommen ist.

Das Land bei Coro. I. Es ist eben, mit einem lichten Walde und dornigen Bäumen bedeckt, welche wenig Früchte geben. Obwohl es Mangel an Regen, Bächen und Quellen hat, ist es doch gesund, indem eine gute Luft weht, und man braucht weder Aerzte noch Arzneien, ausgenommen die wildwachsenden Kräuter, womit sich Spanier und Indianer abführen. Es kommen hier dieselben Vögel und Thiere vor, wie in den andern Provinzen von Westindien. Die Löwen sind so feige, daß ein Indianer mit seinem Hunde genügt, um einen zu tödten. Dagegen sind die Tiger sehr wild und blutdürstiger als in andern Gegenden, denn es kommt vor, daß ein solcher in das Haus eines Indianers einfällt, ihn mit einem Schlage tödtet und dann im Maul in den Wald schleppt, ohne daß er den Boden berührt, wie eine Katze eine Ratte fängt. Einem Stier oder Rinde versetzt er einen Schlag mit der Tatze, reißt ihm dann den Kopf ab, nimmt das Gehirn heraus und verzehrt es. Findet er aber keine Beute auf dem festen Lande, so legt er sich am Ufer des Meeres oder eines Flusses auf die Lauer. Erscheint ein Fisch, so faßt er ihn mit den Klauen und schleudert ihn auf das Land. Oft klettert er auf einen Baum und springt auf einen Alligator oder Kaimann nieder, während dieser schläft, und es erhebt sich dann ein hitziger und wüthender Kampf.

II. Es ist hie herum ein arm Land, ein bloß, nackend, bestialisch Volk, aber boshaft und sehr listig. Die Männer tragen ihr Glied in einem hohlen Kürbis, wie in einem Horn, die Weiber haben hinten und vorn ein Tuch um. Hier wächst kein Wein, auch gibt es kein Fleisch von vierfüßigen Thieren außer von Hirschen, welche in großer Anzahl vorhanden, aber nicht so groß sind, als in Deutschland. Es finden sich auch Tiger und Leoparden und vielerlei Geflügel. Die Leute handeln unter einander mit kleinen feinen, den Paternostern ähnlichen Kügelchen, die sie aus Muscheln machen. Das ist ihr Geld. Sie machen Brod aus weißen Körnern, das sie Mayz nennen. Es wächst an Stengeln und in Aehren, fast wie das Korn, und sie schneiden und säen

es wieder zu seiner Zeit, gibt ein wohlschmeckend, kräftig Brod, dem nur das Salz fehlt. Eine andere Art Brod machen sie aus einer Wurzel und nennen es Casumbe. 400 Christen zu Fuß und 100 zu Roß sind stark genug für 30,000 Indianer, denn sie haben keine Wehr, als lange Spieße aus Palmen gemacht und Flitschenbogen, [1] womit sie sehr gewiß zielen, vorn ist eine sehr scharfe Spitze von Fischbeinen gefertigt, womit sie eine 3 Zoll dicke Elendshaut durchschießen können. Es ist zu verwundern, welch hübsche Arbeit sie blos mit harten Steinen machen.

Die Halbinsel Paraguana mit dem Cabo de San Roman ist 25 Stunden lang. Das Land daselbst ist für die Jagd sehr gut, aber ohne einen Fluß. In der Mitte liegt ein vom Meer aus sichtbares Gebirge. Die Einwohner sind häuslich und friedlich.

Der See Tacarigua [2] liegt im Gebirge, ist 12 Stunden lang und 5 breit. Auf einigen darin befindlichen Inseln leben Indianer, die mit Gold und Baumwollenzeug handeln.

Maracapana ist ein sicherer Hafen, der beste der ganzen Küste. Die Indianer wohnen auf 2 bis 10 Stunden davon entfernt und heißen Chiugotos. Sie sprechen alle dieselbe Sprache, leben im Gebirge, sind kriegerisch, führen Bogen und Pfeile und haben Weiden, einige treiben auch Handel. Mit den Spaniern stehen sie nicht gut.

100 Stunden von Maracapana entfernt bis an die Provinz Bariquicemeto ist ein ebenes Land mit Jagd und Fischfang, das die Tiger verheert haben. Die Küste abwärts von Maracapana in der Mitte zwischen diesem und Coro, und von beiden gegen 50 Stunden entfernt liegt Burburata, dessen Saline die Indianer dieser Küste versorgt.

---

[1] S. 76 hatten wir sie unter dem Namen Flitzenbogen. Das Wort ist verwandt mit **Flecha** im mittleren Latein und **Flèche** im Französischen. Es bezeichnet einen kleinen Bogen oder Armbrust.

[2] Vergl. Guts-Muths S. 354.

Die Landschaft Çabanas ist 15 bis 20 Stunden weiter im Innern. Die Bewohner gehören auch dem Stamm der Chiugotos an, und essen wie die Küstenbewohner Menschenfleisch. Die Deutsche, welche hier eine Niederlassung gründen wollten, und die Statthalter Antonio Sedenno [1] und Geronimo de Ortal, [2] wie auch die von Cubagua richteten das Land zu Grund, weil sie sehr viele Sklaven daraus zogen, und weil die von den Todten [3] angeköderten Tiger die Indianer wegfraßen, wobei auch mancher Spanier getödtet wurde. Das Land hat viel Wild und der Fluß Unare viele Fische. Um dieser Fischereien willen führen die Eingebornen große Kriege. Die Gefangenen werden gegessen, und in jedem Orte ist ein öffentliches Schlachthaus für Menschenfleisch.

Das Thal Tokuyo (Tukuyo) hat seinen Namen von dem Flusse, der durch dasselbe läuft. Es zieht sich von Norden nach Süden, ist ½ Stunde breit und 1½ Stunden lang, und weil es überall von Bergen eingeschlossen ist, sehr fruchtbar, auch wächst hier die Cassienröhre. [4] In dieser ganzen Gegend gibt es keine Häuptlinge, die Einwohner zahlen Niemand Abgaben und arbeiten nur so viel, als zur Erhaltung ihres Lebens unumgänglich nöthig ist. Die Gebräuche sind dieselben wie in den übrigen Seeprovinzen. Es gilt für ausgemacht, daß die Leute hier mit dem Teufel reden. Sie pflegen viele Weiber zu halten, ohne irgend eine Verwandtschaft anzuerkennen, und sind starke Tabakraucher. Die verschiedenen Stämme haben verschiedene Mundarten und rauben einander Weiber und Kinder. Ihre Waffen bestehen aus Schwertern von sehr hartem Holze, Bogen, Pfeilen und Wurfspießen mit scharfen, am Feuer gesengten Spitzen. Jetzt, setzt Herrera hinzu, haben sie Zuckermühlen und sammeln Baumwolle, auch haben sie

---

[1] Vergl. S. 94.

[2] Vergl. S. 87. Anm. 2

[3] Es sind hier wahrscheinlich die gemeint, welche in den Schlachten umkamen.

[4] Cassia fistula.

angefangen, sich zu bekleiden; es gibt hier Waizen, Gerste, Gemüse, Küchengewächse; wilde Thiere, wie Tiger und Löwen, besonders Rothwild findet sich in Menge; wenn ein Pflanzer mit Indianern, Pferden und Hunden auszieht, so tödtet er innerhalb 2 Monaten mehr als 500 Stück des letzteren; an einigen Orten sind Bezoarsteine und Goldminen, die aber aus Mangel an Arbeitskräften nicht ausgebeutet werden; die Spanier haben viele Viehheerden, besonders auch viele Schafe und gute Pferde dort.

Schlußwort.

Nach Vollendung dieser Schrift entschloß ich mich, zur Verdeutlichung derselben noch eine Charte beizugeben, obwohl auch hiedurch noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben werden, da seit drei Jahrhunderten in dortiger Gegend viele Orte und Stämme mit ihren Namen verschwunden sind, und selbst die Benennungen mancher Gebirge und Flüsse sich geändert haben, wozu kommt, daß die Berichte, welchen sich unser Text genau anschließt, an sich zuweilen der Klarheit ermangeln. Bei dem ersten Zuge Dalfingers ist von Tamalameque aus bis an den Lebrija eine gerade Linie eingezeichnet, da die Seitenmärsche, die er dort gemacht haben muß, nicht näher beschrieben sind. Die Nachricht S. 14: „Von hier aus trat Dalfinger seinen Rückzug über die Gebirge an und ging wieder an den Rio Grande" ist undeutlich, da von einem Ueberschreiten dieses Flusses nirgends die Rede ist, was doch der Fall sein mußte, wenn er beim Rückmarsch wieder an den Fluß gelangt sein soll. Man wird daher diesen Rückmarsch nur als einen partiellen, von einer sekundären Bewegung ausgegangenen betrachten müssen, womit auch sein Weiterziehen am Lebrija übereinstimmt. Sein zweiter Zug ist blos bis zum Ende des Thales Ambrosio eingezeichnet, weil die Fortsetzung desselben nicht näher beschrieben ist. Wahrscheinlich ging er auf demselben Wege zurück. Bei dem ersten Zuge Federmanns sind die Worte S. 47: „Nachdem er in der Ebene gut 50 Meilen in gerader

Richtung vom Gebirge an gezogen war," so zu verstehen: Nachdem er 50 Meilen weit in einer vom Gebirge abführenden Richtung gezogen war, denn eine wirklich gerade Richtung hätte ihn entweder links durch das Gebiet der Cuyones, welches er doch vermeiden wollte, oder rechts in die Nähe des Apure geführt, was gleichfalls nicht angenommen werden kann, da dort kein Gebirge ist, und er über mehrere Seitenflüsse gekommen wäre, wovon gar keine Erwähnung geschieht, während bis dahin jeder Fluß, den er passirte, angegeben ist. Das meerartige Gewässer also, welches er vom Gebirge aus sah, war vermuthlich der See Tacarigua. Zu bemerken ist auch, daß er nicht sagt, ob er nach deutschen Meilen oder den schwankenden spanischen Leguas rechnet. Da er den Weg vom Gebirge an über den Fluß Iraacuy und vom Flecken Xaragua an bis nach Coro unmöglich in 5 Tagen zurücklegen konnte, so ist S. 50 statt 17. März zu setzen 17. April oder 17. Mai. Beim zweiten Zuge Federmanns ist nicht bemerkt, wie weit er gegen Paria vorgedrungen sei, und daher die Einzeichnung hievon nur eine muthmaßliche, auch konnte seine Hauptrichtung von dort nur als eine südwestliche gegeben werden, obgleich der Bericht S. 86 hiemit nicht übereinstimmt, wo es heißt, er habe sich nördlich gewendet. Im Allgemeinen dürfte angenommen werden, daß er am Fuße des Gebirges hingezogen und mehrere Flußthäler aufwärts marschirt sei, um einen Paß nach dem Goldlande Peru zu finden. Die Beschreibung des Zugs des Georg von Speier erhält durch Nennung der Hauptflüsse sichere Anhaltspunkte, die übrigen Flüsse aber mußten meist mit Fragzeichen begleitet werden. Auf den Grund des ganz allgemeinen Berichts endlich über den Zug des Philipp von Hutten ließ sich keine Einzeichnung machen.

Berichtigungen.

S. 11 Linie 18 streiche: in die Provinz St. Marta.
S. 12 Anm. 3 setze Simon statt Simonis.
S. 16 Anm. 1 setze Ternaux statt Ternaur.
S. 62 Linie 21 füge ein: Urtheile über ihn.